H. Gr.
133

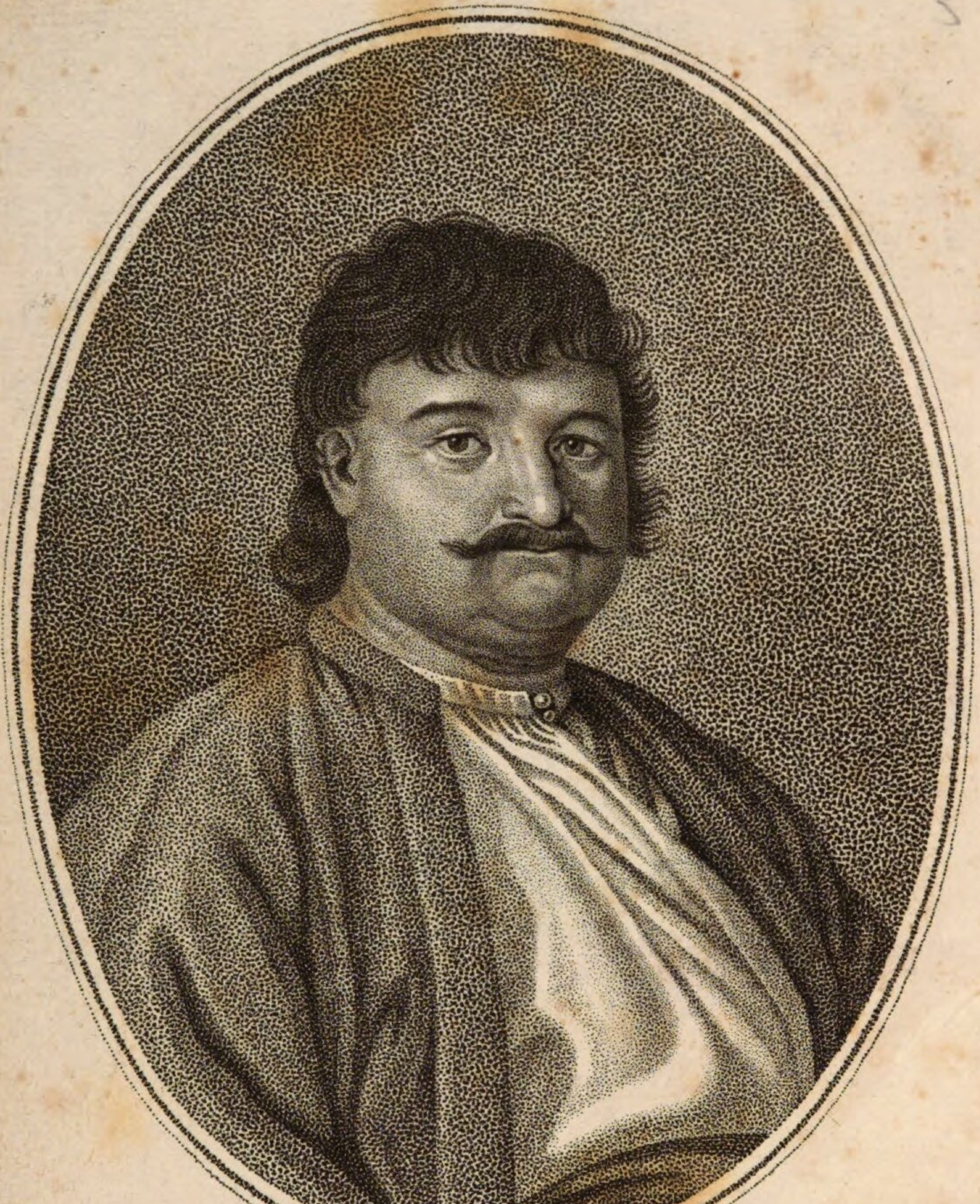
H. Gr.
133

Briefe

<36626041740013 S

<36626041740013

Bayer. Staatsbibliothek



RIGAS.

Briefe eines Augenzeugen

der

griechischen Revolution

vom Jahre 1821.

Nebst einer

Denkschrift

des

Fürsten Georg Cantacuzeno

über die

Begebenheiten in der Moldau und Walachey

in den Jahren 1820 und 1821.

Mit Rigas Portrait.

Halle,

in der Rengerschen Verlagsbuchhandlung.

1824.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Die nachstehenden, ursprünglich griechisch geschriebenen, Briefe waren früher keineswegs für den Druck bestimmt, sondern von einem wohl unterrichteten Griechen nur zur Beantwortung theilnehmender Erkundigungen eines Geschäftsfreundes in Deutschland geschrieben, und kamen, durch einen glücklichen Zufall, als vertrauliche Mittheilung, in die Hände eines Dritten. Dieser wurde zu angenehm überrascht durch das unverkennbare Gepräge der Wahrheit und Glaubwürdigkeit in der Schilderung von Verhältnissen und Ereignissen, über welche das deutsche Publikum bisher, theils noch zu ungenügend, theils noch fast gar nicht unterrichtet war,

als daß ihm nicht eine öffentliche Bekanntmachung sehr wünschenswerth hätte erscheinen sollen.

Nicht ohne viele, beharrliche Mühe konnte er es endlich dahin bringen, diesen Wunsch erfüllt zu sehen; doch hofft er, sich den Dank nicht allein aller Derer, die sich für den Augenblick für die Sache der Griechen lebhaft interessiren, sondern selbst der ruhigen, weiter blickenden Geschichtsforscher zu verdienen, da diese Briefe, so wie die beigefügte Denkschrift, ihnen mehrere wichtige Thatsachen aufhellen werden, über welche man bisher noch nicht im Klaren war.

Der Herausgeber.

Briefe eines Augenzeugen
der
griechischen Revolution
vom Jahre 1821.

Erster Brief.

Mit Vorbedacht, mein theurer Freund, habe ich angestanden, Ihnen zu schreiben. Es lag mir daran, Ihnen, um sie von allem besser in Kenntniß zu setzen, einen Begriff davon zu geben, was vor der Bildung der Hetärie vorausgegangen ist, und sie dann von der Verfassung dieser Gesellschaft selbst zu unterrichten. Sie werden aus meinem Berichte ersehen, wie der Zweck jener Verbindung eigentlich nur auf Einleitung der Revolution abgezielt hatte, und wie die darauf begründeten Verhältnisse nur fälschlicher Weise von mehreren Mitgliedern auf den Fortgang der Begebenheiten übertragen worden sind, so daß sich vom ersten Anfange des Aufstandes an Partheyen gebildet haben.

Der früheste Plan der Gesellschaft war der des Rigas, das Vaterland von dem tyrannischen Joche, unter dem es seufzte, zu befreyen, die Schande Europa's, die türkische Regierung, nicht aber die Nation, nach Asien zurück zu

drängen, und so den gebildeteren Völkern jenen classischen Boden zurück zu geben, dessen Eingeborne nur durch die Bedrückungen, welche die christlichen Nationen den Barbaren über sie auszuüben erlaubten, in Unwissenheit verfallen sind. Doch während das griechische Volk alles verloren hat, ist ihm seine Energie geblieben, die wohl unterdrückt, nie aber vernichtet werden konnte.

Mit Unrecht hat man geglaubt, daß die Gesellschaft der Hetäristen mit der Freimauerei, mit dem Carbonarismus oder mit irgend anderen geheimen Gesellschaften in Verbindung gestanden habe. Allein diese Meinung ist so allgemein, daß selbst die Cabinets der heiligen Alliance die griechische Revolution nur als eine Folge der Verschwörung, die sie bekämpfen, ansahn. Denn dies sind die Ausdrücke des Circulars des Laibacher Congresses vom 12ten Mai 1821, einer gegen die neapolitanische Revolution gerichteten Akte. Doch werden Sie mir zugestehen, daß zwischen beiden Fällen ein großer Unterschied vorwaltet. Denn angenommen, daß die Neapolitaner Unrecht gehabt hatten, von ihrem Könige eine Verfassung zu verlangen, so konnte doch niemand, ohne sich an der Religion und an der Menschheit zu vergehen, die Griechen anklagen, weil sie sich dem Drucke einer Regierung entziehen wollen, die sie nur als Sklaven betrachtete und behandelte, und einem Tyrannen den Gehorsam verweigern, mit dem sie nie einen Unterwürfigkeitsvertrag eingegangen sind.

Um Ihnen zu beweisen, wie falsch die Meinung ist, die man von der Hetärie hat, wird es hinreichen, wenn ich

Ihnen sage, daß sie sich zum Grundsatz gemacht hatte: erstens, keinen Ausländer in den Verein zuzulassen, und zweitens, daß die aufgenommenen Griechen keiner anderweiten Gesellschaft beytreten durften.

Vielleicht werden Sie mir entgegnen, daß sich unter den Mitgliedern der Hetärie Manche befanden, die allerdings anderen Verbindungen angehörten. Allein wo dies der Fall war, schrieb es sich aus früher eingegangenen Verpflichtungen her, und der griechische Verein hatte keinesweges dazu Veranlassung gegeben, da seine Grundsätze nur auf das Bedürfniß der griechischen Nation, oder vielmehr auf die Ueberzeugungen derer gestellt waren, aus denen die Gesellschaft bestehen sollte.

Man darf die Nation keinesweges nach den wenigen in Europa zerstreuten Griechen beurtheilen. Diese einzelnen Individuen, und die seit einigen Jahren mit vieler Mühe an verschiedenen Orten Griechenlands errichteten Schulen können nur für die Bestrebungen der Nation nach Bildung Zeugniß ablegen, und beweisen, daß sie derselben fähig ist. Allein im Herzen Griechenlands, da wo das eiserne Scepter waltete, muß man den Charakter und die Meinungen des Volkes zu erkennen suchen. Dort werden Sie sehen, wie die Tyrannei und religiöse Verfolgung die Griechen in den tiefsten Aberglauben gestürzt und sie sogar zum Fanatismus getrieben hat. Sie wachten eifrig über ihren kirchlichen Lehren, und würden gefürchtet haben, diese zu gefährden, wenn sie mit mystischen Secten in Verbindung getreten wären. Sie würden unter sich und in ihrem Vaterlande weder

Logen, noch dahin gehörige Versammlungen oder Anordnungen geduldet haben.

Sollte Sie das hier gesagte noch nicht völlig davon überzeugt haben, daß die Hetärie mit andern Gesellschaften durchaus nichts gemein hatte: so muß es der Zeit überlassen bleiben, überzeugendere Beweise zu liefern.

Zweiter Brief.

Es wird Ihnen nicht unbekannt seyn, daß die Griechen, seitdem sich Rußland, dem System Peters des Großen gemäß, auf Kosten der Türkey zu vergrößern gesucht hat, stets die Unternehmungen dieser Macht zu unterstützen bemüht waren, und unaufhaltsam nach Erlangung ihrer Freiheit gestrebt haben. Rußland kann davon Zeugniß ablegen, insbesondere hinsichtlich der Vorgänge des Krieges von 1778, als die türkische Flotte bey Tschesme in den Gewässern des Meerbusens Hermeen durch die russischen Schiffe unter dem Oberbefehl Orlof's, der seitdem den Zunamen Tchesmensky trug, verbrannt wurde. Dasselbe vereinte Bestreben zeigt sich auch in dem Aufstande des Peloponeses vom Jahre 1790, und in den Bewaffnungen, welche die Kaiserin Katharina II. durch Lambros-Catchioni, aus Spezia gebürtig, unternehmen ließ, dem sie wäh-

rend der letzten Jahre ihrer Regierung 600,000 Rubel (die damals mehr als 200,000 Dukaten betrugen) für die Kosten der Rüstung bezahlte *); und dasselbe geht hervor aus der Leichtigkeit, mit welcher es Rußland zu jeder Zeit gelang, die Moreoten und die Einwohner der Inseln des Archipels durch ihre Abgesandten in Aufstand zu bringen **). Allein

*) Die Kaiserin schenkte dem Lambros - Catchioni eine goldene Hand, die er stets über der Stirn an seiner Mütze geheftet, als Zeichen ihres Schutzes, tragen sollte, und ich habe Lambros einige Jahre darauf öfters zu Petersburg mit diesem hieroglyphischen Ehrenzeichen gesehen.

**) Im Laufe des Krieges von 1790 sendete die Kaiserin Katharina, um ganz Griechenlaud in Aufstand zu bringen, den in ihrem Dienste stehenden Griechen Sottiri nach dem Archipel, wo er ihre Manifeste verbreitete und den Aufruhr zu organisiren suchte. Während dem wurde ein gewisser Psaro mit anderen Emissaren nach Sicilien abgefertigt, von wo aus die Griechen mit Geld und Munition versehen werden sollten. Auch kamen drey griechische Abgeordnete nach Petersburg, und gelangten, obgleich nur nach vielen Schwierigkeiten, durch Vermittelung Valerian Subow's dazu, der Kaiserin vorgestellt zu werden. Sie händigten ihr eine griechisch und französisch abgefaßte Bittschrift nebst einem Operationsplane ein, den sie auszuführen vorschlugen. Dieses, durch den Engländer Eton bereits öffentlich bekannt gemachte Aktenstück, lautete folgendermaßen:

„Erst nachdem wir unser Gesuch um Beantwortung einer überreichten Bittschrift lange Zeit vergeblich an Eurer Maj. Minister gerichtet haben; und nachdem wir uns zur Verzweifelung getrieben sehen durch den Gedanken an das Unglück, welches für unsre Landsleute, die, durch E. M. Manifest aufgefordert, die Waffen wider den Feind des Christenthums ergriffen haben, und durch uns Besitzthum und Leben als Opfer zu E. K. M. Thrones Füßen darbieten, daraus hervorgegangen seyn kann; nachdem wir endlich alle

der Eifer der Griechen wurde immer auf gleiche Weise belohnt; denn schon der nach dem Kriege vom Jahre 1778

Hoffnung verloren haben, auf anderem Wege zu einer schnellen Antwort zu gelangen, wodurch dem Vergießen des Blutes unserer Brüder Einhalt gethan werden könnte, wagen wir es, uns zu E. M. Füßen werfend, Ihnen selbst unsere demüthigste Bittschrift zu überreichen."

„Eine nicht minder heilige Pflicht, die einen Hauptgegenstand unserer Sendung ausmacht, treibt uns, E. K. M. und ihrer Minister, die wir hintergangen sehen, aus einem Irrthume zu reißen. Nicht ohne den größten Unwillen haben wir den Ritter Psaro, einen von der Nation, aus deren Hefen er emporgestiegen ist, verachteten Mann, sich als Haupt und Anführer des Volkes aufwerfen sehen, indem es ihm gelungen ist, die Minister E. K. M. mit unerhörter Unverschämtheit zu hintergehen, und sich durch Aufzählung von Thaten, die er nie vollbrachte, geltend zu machen. Wenn nun die allgemeine Sache nicht darunter litte, würden wir ruhig erwarten, daß er sich, wie er es jedoch nur prahlend in seinen Berichten verkündet, in unsere Gegenden begäbe. Allein E. K. M. werden sich überzeugen, wie er schon verderblich für uns gehandelt hat. Ungeheure Summen hat er an sich genommen, die er für uns verwendet zu haben vorgiebt: dagegen versichern wir E. K. M. daß wir weder von ihm noch von einem anderen von Ihnen uns zugesendeten Officier auch nur einen Rubel erhalten haben. Lambro-Catchioni's kleine Flotte, so wie unsere übrigen Schiffe sind auf unsere Kosten ausgerüstet worden. Einer der Unsrigen hat seinen Heerd verlassen, um zwey Schiffe auszurüsten, die ihm 12000 Zechinen gekostet haben, wofür die Türken ihm Mutter und Bruder umgebracht und Haus und Felder verwüstet haben."

„Nie haben wir Geld verlangt, und auch jetzt noch verlangen wir keines. Nur wünschen wir, daß man uns mit Pulver und Bley, das wir durch die Venetianer anzukaufen verhindert werden, versehe, und uns zum Gefechte anführe.

und 1790 zwischen Rußland und der Pforte abgeschlossene Friede gab die unglücklichen Griechen ihren Unterdrückern

---

Gut und Leben darzubieten sind wir gekommen, nicht Schätze zu erbetteln."

„Geruhen Sie, mächtige Kaiserin, Glorie der griechischen Treue, geruhen Sie, unsere Bittschrift zu lesen. Der Himmel hat unsere Befreyung der glorreichen Regierung E. M. vorbehalten: unter Ihrem Schutze hoffen wir, das uns entrissene Reich, unser Patriarchat und unsere verletzte heilige Religion aus den Händen der barbarischen Mohametaner zurück zu erhalten. Ja, Ihnen werden wir es verdanken, die Nachkommen der Athenienser und Lacedämonier von dem tyrannischen Joche jener unwissenden Barbaren, befreyen zu können, unter welchem ein Volk seufzet, dessen Geist nicht erloschen, das von der Liebe zur Freiheit beseelt ist, und durch den Druck seiner Ketten nicht erniedrigt, stets zu den Vorbildern seiner alten Helden aufgeblickt, und ihnen in seinen Kriegen nachgeeifert hat."

„Unsere herrlichen Ruinen stellen unseren Augen unsere ehemalige Größe dar: unsere zahlreichen Häfen, unsere schönen Gefilde, der über uns das ganze Jahr hindurch mild lächelnde Himmel, der Eifer unserer Jugend und selbst unserer Greise, alles verkündet uns, daß uns die Natur eben noch so günstig ist, als sie es unseren Voreltern war. Das Geschlecht unserer Kaiser ist erloschen: befriedigen Sie daher den Wunsch unseres Volkes: geben Sie uns Ihren Enkel, Konstantin, zum Fürsten, und wir werden das wiederum seyn, was unsere Vorahnen waren."

„Wir gehören nicht zu denen, die es wagen durften, die großmüthigste Monarchin zu hintergehen. Als Abgeordnete der griechischen Völkerschaften, versehen mit ihren Vollmachten und Anweisungen, werfen wir uns zu den Füßen des Thrones der Herrin, die wir nächst Gott als unsere Retterin ansehen. Wir betheuren, daß wir bis zu unserem

preiß, ließ den Barbaren die Freiheit, jenen Vertrag ungestraft zu verletzen, wodurch eine christliche Macht die Griechen unter ihren Schutz genommen hatte, und überließ der blutigen Rache diejenigen, die für sie und ihren Ruhm gefochten hatten.

Obgleich nun Griechenland, nachdem die erste Wuth der Rache gedämpft war, in tiefere Sklaverei, als jemals versank: so strebte es doch ohne Unterlaß nach Freiheit. Es fand unter seinen Kindern wenige Jahre darauf seltene, starke Seelen, die, ungebeugt von den vergangenen, wie von den noch dauernden Leiden, selbst im ärgsten Mißgeschick nur auf das Wohl des Vaterlandes sannen. — Also trat Rigas auf, dem die Griechen ewige Trauer und den Namen des Unsterblichen schuldig sind! denn er war es, der nach jenen Vorgängen, Griechenland zu befreien, unternahm. Um diesen Zweck zu erreichen, bildete er einen Verein der gebildet-

---

letzten Athemzuge verbleiben werden E. Kaiserl. Maj. getreueste und unterwürfigste Diener

Christo Lazzotty, Nicolo Pangalo.
Pano Kiry.

Petersburg, am .. April 1790."

Nachdem die Kaiserin diese Bittschrift gelesen hatte, ließ sie die Abgeordneten, um ihnen den ihnen bestimmten Fürsten zu zeigen, in das Gemach ihrer Enkel, der Großfürsten Alexander und Konstantin, führen. Als sich die Griechen näherten, um Alexanders Hand zu küssen, wies dieser auf seinen Bruder, als an welchen sie sich zu wenden hätten; Konstantin aber antwortete ihnen griechisch auf ihre Anrede, und sagte ihnen, indem er sie entließ: „Gehet hin! alles wird nach eueren Wünschen geschehen." —

sten Männer aus seinem Volke, und bereitete alles vor, was ihm nothwendig schien. Er dichtete selbst Nationalgesänge, und übersetzte die besten patriotischen Hymnen der Franzosen aus ihrer Revolutionszeit, ins Neugriechische, in der schönen Absicht, dies unter dem Drucke der Tyrannei erschlaffte Volk anzufeuern. — Schon nahte der Anfang, wo sein großes Werk an das Licht treten sollte, schon hatte er sich nach Triest begeben, um sich mit einigen treuen Freunden, die ihm mit Rath beistanden, nach Griechenland einzuschiffen, als er im Augenblick, da er es am wenigsten erwartete, der östereichischen Regierung durch einen in Wien lebenden Griechen, namens Economos, verrathen ward: ob durch bestimmte Anzeige, ob durch Unbesonnenheit, darüber sind die Meinungen getheilt, doch ist so viel gewiß, daß durch ihn Rigas und seiner Freunde Verderben veranlaßt wurde.

Rigas wurde in Triest im Jahre 1797 mit sechs anderen Männern gefangen genommen und hierauf nach Wien abgeführt. Nachdem sie aber hier mehrere Tage im Gefängnisse verblieben und verhört worden waren, wurden drei von ihnen Rigas, Dr. Orgely und Anton von Coroneos, der türkischen Regierung ausgeliefert, die sie durch schrecklichen Martertod, zwischen Brettern zersägt, zu Belgrad umbringen ließ. — Nicht mir kommt es zu, meine Meinung über diese Thatsache auszusprechen: der Geschichte, den Völkern und den nachkommenden Zeiten überlasse ich es, solche Handlungen zu richten. — Die drei andern,

zugleich ergriffenen, die mit russischen Pässen versehen waren, wurden auf die sächsische Gränze gebracht *).

Dies war Rigas tragisches Ende! — Uebrigens wird behauptet, daß er mit Napoleon selbst über Griechenlands Befreiung verhandelt habe, und man versichert sogar, daß der Zug der Franzosen nach Egypten eine Folge seines Planes gewesen sey.

Um von der großen Seele dieses Mannes einen Begriff zu geben, sey mir vergönnt, noch ein Wort über ihn beizufügen. Als er gefangen genommen wurde, faßte er den, seiner würdigen Entschluß, alle Qualen mit Muth zu ertragen und unter zu gehen, ohne irgend einen derer, die sich im Geheimnisse befanden, zu verrathen. Die Unterschriften aller der im Verein Aufgenommenen waren in einem Hefte enthalten, das er stets wohlverwahrt bei sich trug. Die Entdeckung dieser Schrift würde ohne allen Zweifel Viele in das Verderben gestürzt haben. Da er, um diese zu retten, kein anderes Mittel sah, so zerriß er in der Nacht das Heft, und verschluckte die Namen seiner Landsleute, um sie der Verfolgung zu entziehen. Als hierauf zu Wien seine Gefährten in seiner Gegenwart zum letzten Male verhört wurden, sprach er mit fester Stimme, in der Hoffnung, sie noch zu retten: „Was wollt ihr von ihnen? Ich allein habe alles ge„than, und bereue es nicht. Ich weiß es, daß ich den Tür„ken werde ausgeliefert werden, und daß ich umkommen

*) Es wurde damals, wie es scheint, geflissentlich, die Nachricht verbreitet, daß die Gefangenen entflohen seyen.

„muß. Allein nur mein Leichnam wird sterben, mein Geist „wird mich überleben, denn er hat schon alle Herzen der „Griechen durchdrungen!“ —

Fürwahr mein Freund, er hat nicht geirrt! sein Geist ist nicht gestorben: der Beweis davon ist offenkundig geworden! —

Dritter Brief.

Nach Rigas Tod, verfloß eine Reihe von Jahren, ohne daß die Griechen irgend einen offenen Schritt zur Erlangung ihrer Freiheit thaten: doch hörten sie nie auf, sich insgeheim vorzubereiten. Die Aufgeklärtesten begriffen wohl, daß es vor Allem Noth thue, das Volk zu unterrichten, um es der Freiheit würdig zu machen, und fähig, einst zu handeln, wenn die Umstände geeignet seyn würden, das Joch der Knechtschaft und der Tyrannei abzuschütteln. Zu diesem Endzweck wurden die an vielen Orten bereits errichteten Lyceen, Gymnasien und Atheneen vervollkommnet. Man vermehrte die öffentlichen Bibliotheken für die Lehrer, errichtete selbst in einer bedeutenden Anzahl von Dörfern neue Schulen, und führte in mehreren derselben die wechselseitige Lehrmethode ein. Viele junge Griechen waren auf den Universitäten Europa's zerstreuet, um sich zu beleh-

ren, und fähig zu werden, bei ihrer Rückkunft die Stellen der Professoren in den Lehranstalten einzunehmen. — Andererseits benutzten die Griechen auf den Inseln die Verblendung der türkischen Regierung und die Freiheit der Flagge, welche Rußland und andere europäische Mächte den Unterthanen des Großherrn gestatteten, und breiteten ihren Handel so weit als möglich aus, so daß der nach der Levante gehende fast das ausschließende Eigenthum der Griechen wurde. Ihre kecken Unternehmungen, vom Erfolg gekrönt, erweiterten sichtbar ihre Vermögensumstände: und in wenig Jahren erwarben sie die Anzahl von Schiffen, die man jetzt in der Revolution auftreten sieht, und vermehrten die Zahl ihrer Seeleute, von denen ein Theil zu jeder Zeit die Mannschaft der türkischen Schiffe bildete. Jetzt berechnet man die Anzahl der Seeleute der Inseln allein auf mehr als 40,000, worunter die von den Küsten nicht begriffen sind, welche von den Inselbewohnern für minder geschickt gehalten werden.

Hiernach mögen Sie sich einen Begriff von dem Verluste machen, den die Türken in diesem Theile der Bewaffnung erlitten haben, und von dem traurigen Zustande, in welchem sich ihre Marine seit dem Aufstande der Griechen befindet.

Erst im Jahre 1815. dachten einige in Rußland lebende Griechen daran, die Gesellschaft der Hetärie zu bilden. Sieben derselben, unter denen ich, um Niemanden in Gefahr zu bringen, nur die Herren Nikolaus Scufo und Galaty, aus Corfu, nenne, die, da sie todt sind,

keiner Verfolgung mehr ausgesetzt sind, versammelten sich zu Moskau, und beschlossen, ihren Entwurf ins Werk zu setzen, um die Ansichten und die Kräfte aller Derer zu vereinigen, welche die Befreiung ihres Vaterlandes am eifrigsten wünschten. Sie setzten die ersten Grundlagen fest, und reisten, nachdem sie einige Anordnungen getroffen hatten, nach Odessa, wo es viele ansässige Griechen, und andere aus verschiedenen Theilen Griechenlands zusammengekommene gab. Galaty allein verfügte sich zu Anfange des Jahres 1816. nach Petersburg; sein etwas leichtsinniges Betragen erweckte Verdacht, und es wurden mehrere seiner Briefe aufgefangen. Zwei derselben kamen zufällig in meine Hände, und brachten mich, ob sie gleich in dunklem, allegorischem Style geschrieben waren, zuerst auf die Spur, daß die Griechen eine geheime Verbindnug bildeten. Galaty ward bald, als Jonier, auf Verlangen des englischen Bothschafters, gefangen gesetzt, und bekam hierauf den Befehl, die Hauptstadt zu verlassen. Doch soll er, wie behauptet wird, vom Kaiser Alexander 600 Ducaten zu seinen Reisekosten bekommen haben. Jetzt begab er sich nach Morea, wo er als Opfer falschen Verdachtes umkam.

Die sechs übrigen Griechen trennten sich nach einem kurzen Aufenthalte in Odessa, und reisten, in verschiedenen Richtungen, nach Konstantinopel, nach der Moldau, der Wallachei, und Griechenland rc. ab. Diese Männer, die ich füglich Missionarien nennen darf, gesellten sich auf ihren Reisen noch sechs andere zu, und nur später erst, wie Sie in der Folge sehen werden, wuchs die Zahl der in der Classe

der Archie aufgenommenen Personen auf 19, die ich den Grundverein nennen werde.

Vierter Brief.

Da der Zweck der Hetärie nur darauf ging, dem ganzen Volke Einheit zu geben, eine gewisse Einstimmung in alle Schritte und Unternehmungen zu bringen, und die in verschiedenen Ländern und Gebieten zerstreuten Griechen zu einem Brüderverein, den nur ein Geist beleben sollte, zu versammeln: so mag wohl ein solcher Entwurf durchaus nicht getadelt werden, wenn nicht etwa unser Jahrhundert die Vaterlandsliebe und den Haß der Knechtschaft als ein Verbrechen ansieht! — Wie dem auch sey, so darf ich hoffen, daß diejenigen, denen man diese edlen Gefühle zum Verbrechen machen zu dürfen glaubt, wenn sie anders Charakter haben, ihre Ansichten nicht ändern werden. Denn nur der Charakterlose kann, nach einmal ergriffener Parthei, abspenstig werden. Also wird sich der Freiheitsgeist der Griechen erhalten, und ihr angestrengter Kampf wird nur dann enden, wenn sie entweder ihr Vaterland befreiet haben, oder wenn Griechenland keine Griechen mehr unter den Lebenden zählt!

Doch ich ließ mich zu Worten hinreißen, die Ihnen vielleicht müssig scheinen werden: so kehren wir denn zu den Grundlagen und zur Ausbildung des Hetäristenvereins zurück. — Diese Gesellschaft war in mehrere Classen eingetheilt, in deren eine man das Volk und alle ungebildeten Griechen zuließ, die nur als gemeine Streiter auftreten sollten. Diejenigen aber, die zwar ohne Bildung waren, doch aber Vermögen besaßen, und dem Vaterlande Geldopfer brachten, wurden zu einer zweiten Classe zugelassen. — Dann gab es eine dritte für Diejenigen, die nicht nur für das Vaterland Opfer bringen und ihr Leben aufs Spiel setzen wollten, sondern zugleich auch, eine gewisse Anzahl von Kämpfern zusammenzubringen, sich anheischig machten. — Ferner war eine Classe für Diejenigen bestimmt, die durch ihre Erziehung und ihre Kenntnisse fähig waren, höhere Stellen einzunehmen — und so ferner. Endlich waren Die, welche die Archie oder den Grundverein bildeten, von allen anderen Classen getrennt.

Die Hauptgrundsätze waren, wie ich es schon in meinem ersten Briefe angedeutet habe:

1. Keinen, der nicht Grieche sey, in die Gesellschaft aufzunehmen. (Doch ist man in der Folge von dieser Bestimmung abgewichen, und hat, mit Unrecht, Ausnahmen zu Gunsten einiger Personen gemacht.)
2. Die einmal Aufgenommenen durften keiner andern Gesellschaft beitreten.
3. Es sollten durch freiwillige Opfer Geldsummen zur Unternehmung aufgebracht werden.

4. Ehe Jemand aufgenommen würde, sollten sein vergangener Lebenswandel, seine Verbindungen und seine Gesinnungen streng untersucht, und von seinen Vermögensumständen Kenntniß genommen werden.

5. Von den Aufzunehmenden wurde der Eid verlangt, daß sie selbst vor ihren Familien das Geheimniß streng bewahren, und ein beliebiges Geldopfer darbringen würden, welches auf dem ihnen anzuweisenden Wege an die allgemeine Kasse abzugeben wäre.

6. Endlich durfte jeder Aufgenommene seiner Seits wiederum so viele seiner Landsleute in die Gesellschaft aufnehmen, als er auffinden würde. Der Neuaufgenommene kannte kein anderes Mitglied der Gesellschaft, als dasjenige, welches ihn aufgenommen hatte, und mußte nothwendig seinen Geldbeitrag durch dessen Vermittelung an die Bestimmung senden. (Diese falsch berechnete Maaßregel hat viel geschadet, da man nie genau wissen konnte, wie viel Jeder eingenommen hatte. Auch sind hier Unwürdigkeiten vorgefallen, und es haben sich Mehrere auf Kosten einer so heiligen Sache bereichert. Doch ich schweige, um nicht dem Unwillen, den mir die Nahmen dieser Verwerflichen einflößen, freyen Lauf zu lassen.)

Nachdem nun diese Ordnung entworfen worden war, vermehrte sich täglich die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft, die sich nach und nach fast in alle Theile Griechenlands, in alle Länder Europens ausbreitete, wo es Griechen gab; doch waren davon die österreichischen Staaten ausge-

nommen, die man, eingedenk dessen, was Rigas und seine Unglücksgefährten betroffen hatte, sorgfältig vermied. Erst bei der Durchreise des Fürsten Alexander Cantacuzeno durch Wien und Triest im Monat April des Jahres 1821 erfuhren die Griechen in diesem Lande, die schon die ersten Andeutungen Alexander Ypsilanty's gelesen hatten, was eigentlich im Werke sey. Das Betragen, welches die österreichische Regierung in der Folge gegen das Haus der griechischen Gebrüder Vlastos und C., Banquiers zu Wien, gegen den gelehrten Professor Cuma und andere in Triest wohnende Griechen beobachtete, so wie die Bedrückungen, die diese zu ertragen gehabt haben, zeigen deutlich, daß das Mißtrauen wohlbegründet war.

Da die vorzüglichsten Mitglieder der Hetärie den schnellen Anwachs der Gesellschaft sahen: so sannen sie darauf, einen Anführer an die Spitze der Unternehmung zu stellen, und beeilten sich um so mehr damit, sowohl weil sie die Entdeckung ihres Entwurfes befürchteten, als um selbst von aller Verantwortlichkeit frey zu seyn, indem diese ganz auf Den zurückfallen würde, der das Amt übernähme. Der Zufall brachte den Fürsten Alexander Ypsilanty an diesen Platz, und wie es der Zufall gethan habe, sollen Sie in der Folge sehen. Erst nach dieser Ernennung wurden die Glieder der vorzüglichsten griechischen Familien mit der Gesellschaft verbunden.

Fünfter Brief.

In meinem letzten Briefe versprach ich Ihnen ausführlichere Nachricht über den Hergang der Ernennung des Fürsten Ypsilanty. Folgender Weise hat ihn der Zufall an die Spitze der Unternehmung gestellt.

Die Meinungen über die Wahl eines Anführers waren getheilt; die Einen verlangten den Grafen Capo d'Istrias; eine geringe Anzahl aber wollte den bejahrten Fürsten Caradja, um der 40 Millionen Piaster Willen, die er aus der Wallachei mitgenommen hatte, erheben. Endlich entschloß man sich, einen gewissen Emanuel X. nach Petersburg zu schicken, der alsbald nach seiner Ankunft dem Grafen Capo d'Istrias den Vorschlag eröffnete. Allein dieser schlug den Antrag, wahrscheinlich, (denn mit Gewißheit habe ich den Grund nie erfahren,) um der Stelle Willen, die er im russischen Cabinet bekleidete, aus. Als ihn X., ob des Mißlingens, mißvergnügt verließ, begegnete er auf der Straße dem Herrn Mano, Ypsilanty's Vetter, dem er den Zweck seiner Sendung und den üblen Ausgang mittheilte. Mano rieth ihm hierauf, seinen Antrag an den Fürsten Alexander Ypsilanty zu richten; sie begaben sich Beide auf der Stelle zu ihm, und der Fürst nahm den Vorschlag nach einer Bedenkzeit von ein Paar Tagen an. — Doch ich unterbreche hier den Fortgang der Erzählung, denn Fürst

Georg Cantacuzeno spricht in seiner Denkschrift über die Gründe, welche Ypsilanty zur Annahme bewogen haben; und da er hiernächst die Begebenheiten anführt, die sich nach diesem Zeitpunkte in der Moldau und der Wallachei zutrugen; so werde ich Sie hier nur von den Umständen unterhalten, die ihm entgangen und zu meiner Kenntniß gekommen sind. Vor allem aber lesen sie seine Denkschrift. Ich sende sie Ihnen zu, indem ich Ihnen darüber die Versicherung gebe, daß alles, was sie enthält, der Wahrheit getreu ist *).

Sechster Brief.

Da Sie ohne Zweifel die Ihnen von mir mit meinem letzten Schreiben zugesendete Denkschrift bereits gelesen haben: so werden Sie daraus die Falschheit der über den unglücklichen Zug Ypsilanty's durch die Moldau bisher bekannt gewordenen Nachrichten ersehen haben, und ich fahre daher hier in meiner Erzählung fort.

Fürst Ypsilanty verschaffte sich nun, nachdem er den Titel des allgemeinen Beschützers der Gesellschaft und der Nation mit Zustimmung des russischen Kaisers angenom-

*) Man sehe die angehängte Denkschrift des Fürsten Georg Cantacuzeno.

men hatte, Kenntniß von allem, was bis dahin die Hetärie gethan hatte, um in Gemäßheit desselben zu handeln. Die Revolution sollte zu gleicher Zeit im ganzen europäischen Griechenland ausbrechen, wo sie bereits bis in die Mitte der türkischen Hauptstadt selbst verbreitet worden war. Die Gesellschaft hatte daselbst ihre Ephoren*), deren erste waren die Herren P. Ser.... und Pa...., und Secretair Anton Coü.... vom Jahre 1817 bis 1819. Von da an wurden sie ersetzt durch Hagi Kirirako Combaris aus Messemvia, Spirro Mavros und Johann Bar.., als Sekretaire, welche die letzten waren. Diese Ephoren und einige griechische Kaufleute in Konstantinopel waren Mitglieder der Gesellschaft, mit deren Hülfe theils in ihren Wohnungen, theils an andern Orten, so viel Waffen, als nur die Umstände gestatten wollten, aufgehäuft worden waren. Auf diese Weise erleichterte man den griechischen Schiffen, die im Hafen ankamen, die Mittel zur Mitnahme von Waffen und Vorräthen aller Art, unter dem Vorwande, Handelsschiffe zur Vertheidigung gegen die Corsaren zu bewaffnen. Die Maaßregeln waren so gut genommen worden, daß die Türken auch nicht den mindesten Verdacht schöpften; denn von ihnen selbst kaufte man den Kriegsbedarf, und sie selbst beladeten die Schiffe damit, ohne zu ahnen, daß dies Alles wider sie zu dienen bestimmt sey. — Seit einiger Zeit unterhielt die Gesellschaft einige Tausende von Griechen in der Hauptstadt zur Ausführung ihres Unterneh-

*) So hießen nämlich diejenigen Mitglieder der Hetärie, die an verschiedenen Orten mit der Führung der Angelegenheiten derselben beauftragt waren.

mens. Bei mäßigem Solde war es gelungen, sie überall, nach Anordnung der Regierung, zu zerstreuen; doch waren sie Alle in gewisse Abtheilungeu gebracht, deren Anführung Personen von geprüfter Treue und sicherem Muthe anvertraut war. An dem dazu festgesetzten Tage sollte bei nächtlichem Dunkel zuerst Feuer in einem der vorzüglichsten Theile der Stadt angelegt werden, worauf sich der Großsultan, nach türkischer Sitte, mit den ersten Offizieren des Divans dahin begeben würde. Dann aber sollten, im Augenblick der größten Verwirrung, alle Abtheilungen der Griechen auf ihre Posten, von wo aus die Einen den Sultan mit den vorzüglichsten Offizieren lebendig oder todt zu fangen, die Anderen das Artilleriedepot von Tophana, wo man schon mehr als 200 Griechen als Arbeiter einzuführen gewußt hatte, zu besetzen, und die Dritten, sich Tersana's zu bemächtigen, bestimmt waren, während ein noch zahlreicherer Trupp in das Serail eindringen und daselbst alles niederhauen sollte. In dieser Zeit sollten alle griechischen Einwohner Konstantinopels, deren Anzahl sich damahls auf mehr als 100,000 belief, von dem Aufstand benachrichtigt werden, und sich, mittelst der in Bereitschaft gehaltenen, so wie der aufgegriffenen Waffen, bewehren. Ein Theil derselben würde demnach die türkische Flotte angegriffen, sich, mit Hülfe der griechischen Matrosen, der unbewaffneten Schiffe bemächtigt, und die Kanonen auf denselben wider die Stadt gekehrt haben, um den Ausschlag zu geben. Doch im Falle des Widerstandes von Seiten der Türken, sollte die Flotte mittelst Kasten, die mit brennbarem Stoffe angefüllt waren, verbrannt werden, die von dem Griechen S. N., aus Corfu ge-

bürtig erfunden waren, und bei'm Versuche sich selbst unter dem Wasser entzündeten.

Dies war der Plan, der den Griechen Konstantinopel in die Hände liefern, und den Türken einen tödtlichen Schlag beibringen sollte, indem er ihre Regierung nach Asien zurückwarf. Wenn er gleich auf den ersten Blick als ein verwegenes Hirngespinnst erscheint: so werden Sie ihn doch, bei Erwägung der nachstehenden Umstände, recht wohl ausführbar finden. Der Kapitain Pascha, als oberster Anführer der Flotte, hatte jederzeit einen griechischen Unterbefehlshaber zur Seite, der als zweiter Kapitain Pascha angesehen werden mochte, welche Stelle damals der Hydriotische Kapitain Constandi Giusto schon seit ohngefähr acht Jahren bekleidete. Nach dem Tage des heil. Demetrius, den 26. Oktober a. St., kehren alle türkischen Schiffe nach Tersana*) zurück, wo sie für die Winterszeit entwaffnet werden. Dann ziehen die türkischen Mannschaften bis zu dem Frühjahre in die Kasernen. Demnach waren auch diesmal die der Sorge des Kapitains Giusto anvertrauten Schiffe nur mit zwei bis dreihundert griechischen Matrosen bemannt, die am Bord der Fahrzeuge schliefen. Erst zu Anfange des Monats Januar ward Giusto, nebst mehrern andern Griechen, in das Geheimniß eingeweiht, welche mittlerweile Beiträge bis zu dem Belauf von zwei Millionen türkischer Piaster in die Kasse der dortigen Ephoren geliefert hatten.

*) So heißt das Arsenal in Konstantinopel.

Schon harrete Giusto nur noch auf das zu gebende Zeichen, um sich der Flotte zu bemächtigen, oder sie zu zerstören, wobei ihn 50 griechische Schiffe, jedes mit 30 bis 40 Mann ausgerüstet, die ausdrücklich zu diesem Entzwecke nach Konstantinopel gekommen waren, unterstützen sollten. Schon drangen mehrere Anführer dieser Fahrzeuge, unter andern Haralambo Pr..., aus Galaxidi, Andreas Sph..., Spiro Dal...., in die Ephoren, die Ausführung des Plans nicht länger aufzuschieben. Allein die beiden Ephoren, Mavros und Cumbaris, denen daran gelegen war, zwei Ladungen Oel, die sie nach Odessa versendeten, zu retten, widersetzten sich der Beschleunigung, zu deren Abwendung sie den Ungestümsten unter den Anführern, Kapitain Huralambo Pr.... entfernten, indem sie ihn am 6. Februar mit Briefen an Ypsilanty absendeten, worinnen sie diesen ersuchten, seinen Aufbruch zu verschieben*). Auf diese Weise hielten sie den erhaltenen Befehl zu dem Ausbruche des Aufstandes sechs Wochen lang geheim, in welcher Zwischenzeit ein feiler Ankläger Alles der englischen Bothschaft verrieth, die die Pforte davon zu benachrichtigen eilte. Demohngeachtet zweifelte die Pforte noch aus Mangel an Beweisen, als unglücklicher Weise einige Abgesandte Ypsilanty's verhaftet wurden. Unter ihnen befand sich ein gewisser Aristides, der, mit Briefen nach Griechenland beauftragt, von den Türken umgebracht wurde, und

*) Haralambo Pr... ward unterwegs von den Türken bei Macini am 21. Februar aufgefangen, verbrannte zwar die Briefe, wurde aber gefesselt nach Konstantinopel abgeführt, von wo es ihm gelang, zu entkommen.

dessen Papiere man nach Konstantinopel sendete. Hierzu kam noch Ypsilanty's erster Aufruf, der leider! zu früh erschien; denn da der Zweck des Fürsten war, die Moldau und Wallachei in Eile zu durchziehn: so hätte er jene Proclamation erst nach seiner Ankunft an der Donau bekannt machen sollen, damit er Zeit gehabt hätte, nach Servien einzudringen, ehe sie zur Kenntniß der Türken gelangt wäre. Dagegen hatte er kaum Jassy verlassen, als dieses Aktenstück in Konstantinopel ankam; und von diesem Augenblicke an war alle Hoffnung von dieser Seite verloren. — Mavro, der wohl voraussah, was erfolgen würde, war einer der ersten unter denen, die flüchteten, und begab sich eiligst nach Odessa. Jetzt begann die Ermordung der Griechen in der Hauptstadt; doch rettete sich ein Theil, wovon die meisten dem russischen Gesandten, Baron von Stroganoff, ihr Leben verdanken.

Capitain Constandi Giusto ward gefangen gesetzt, und nach mehreren Verhören zugleich mit zwanzig seiner Anverwandten aufgehenkt. Während seiner Gefangenschaft zwangen ihn die Türken, an seine Gattin nach Hydra zu schreiben, um sie zu bereden, daß sie eine Parthei bilde, welche die Insel den Türken, bei'm Erscheinen ihrer Flotte, überliefern solle. Die also getäuschte Frau war diesem Begehren nachgekommen, und schrieb darüber an ihren Gatten in einem Briefe, der durch einen nach Konstantinopel absegelnden Schiffskapitain von Cattaro abgehen sollte. Die Aengstlichkeit, mit welcher sie den Kapitain um Bewahrung des Geheimnisses über dieses Schreiben bat, erregte Verdacht

in ihm, er eröffnete dasselbe, und theilte es den Hydrioten mit, die alle nöthigen Anstalten wider die Verschwörung nahmen. Dieser Umstand gab Veranlassung zu dem Gerüchte, das sich damals verbreitete, als seyen von den Weibern auf den Inseln Verschwörungen angezettelt worden.

Siebenter Brief.

Was auch die Gründe gewesen seyn mögen, die den Fürsten A. Ypsilanty vermochten, die Revolution zu beschleunigen, und den Anfang dazu in der Moldau und Wallachei zu machen, welche nicht griechische Provinzen waren, und, als unter russischem Schutze stehend, nur mit russischer Einwilligung befreiet werden konnten: so kann doch keinesweges geläugnet werden, daß sein Unternehmen eben so unzeitig als unerwartet war, nicht nur für die Nation, sondern auch für den größten Theil der Mitglieder der Hetärie, die mit ihm im Verein zu handeln bestimmt waren. Diese glaubten, wie ich durch Gespräche, die ich mit mehreren unter ihnen gehabt habe, erfuhr, daß vernünftiger Weise vor dem Beginnen der Unternehmung die Vorzüglichsten aus der Nation nach Odessa zusammen berufen werden würden, und der Operationsplan gemeinschaftlich festgesetzt werden müsse. Es ist mir daher unerklärlich, warum Ypsilanty, anstatt diese Zusammenberufung zu veranstalten, und über Triest,

wo ihn seit einiger Zeit ein aus Spezia eigends dazu angekommenes Schiff unter dem Befehl des Kapitains Lemoni erwartete, nach Jassy eilte, um daselbst die Revolution zu beginnen. Diese Maaßregel äußerte gleichen Nachtheil für die Fürstenthümer Moldau und Wallachei, als für die Einwohner vieler bedeutender Städte Griechenlands, die ohne Waffen der wilden Rache ihrer Unterdrücker Preis gegeben waren.

Nach erfolgter Bekanntmachung des Aufrufes, ging Fürst Alexander Ypsilanty mit seinen zwei Brüdern Nikolaus und Georg, dem Fürsten Georg Cantacuzeno und einer Begleitung von beiläufig 20 Personen über den Pruth, und kam am 22. Febrnar in Jassy an. Nach seinem Abgange wurden die Ephoren zu Odessa und Kischenev beauftragt, die Waffen und den Kriegsvorrath abzusenden. Ferner sollten sie die Reise aller Derer befördern, die gesonnen seyn würden, zu dem Heere zu gehen, und das Geld einsammeln, das von Einzelnen in die gemeinschaftliche Kasse dargebracht werden würde.

Am 28. Februar (12. März) kamen Demetrius Ypsilanty und Alexander Cantacuzeno aus dem innern Rußland in Kischenev an, und erfuhren zu ihrer Verwunderung sowohl die Abreise ihrer Brüder, als das Erscheinen der Proclamation Alexander Ypsilanty's. Bald darauf erhielt Demetrius Befehl und Vollmacht von seinem Bruder, um sich in Begleitung einiger Personen nach Morea zu begeben. In Erwartung der Zusendung einiger Tausend Dukaten, die um so nöthiger waren, da am

Orte wenig vorhanden war, wurden die Vorbereitungen zur Abreise getroffen. Allein anstatt des Verlangten, sendete A. Ypsilanty, weil er des Geldes selbst nicht genug habe, für 10,000 Ducaten Assignate oder Obligationen, die er als Haupt der Nation hatte ausstellen lassen*). Da diese jedoch von Niemandem angenommen wurden, so brachte man durch Verpfändung einiger Gegenstände von Werth eine kleine Summe zusammen. Während dieser Zeit begaben sich Griechen aus allen Theilen Rußlands nach Kischenev, und erhielten von den Behörden die nöthigen Pässe, um über den Pruth in die Moldau zu reisen, wo sie zur Armee Ypsilanty's stoßen sollten; so gingen mehr als 2000 Mann ungehindert durch. Die Begeisterung der Griechen war auf den höchsten Punkt gestiegen; Diejenigen, die einige Mittel hatten, übernahmen es, eine Anzahl ihrer Landsleute zu unterstützen, Andere übergaben der allgemeinen Kasse ihr Besitzthum, und behielten nur das Unentbehrlichste, um die Reise zu vollbringen. Diejenigen, welche Gewölbe hatten, oder mit Inländern zu gemeinschaftlichem Handelsinteresse verbunden waren, suchten ihre Auseinandersetzung um jeden Preis zu Stande zu bringen, um so früh als möglich abreisen zu können. Viele unter ihnen wurden mit der schwarzen Uniform der geweihten Schaar bekleidet, und so gut als thunlich bewaffnet. Bald aber ward in Bessarabien der Vorrath an Waffen und Tuch erschöpft; demohngeachtet fuhr man fort, Diejenigen, die sich antrugen, abzusenden. Bei

*) Diese Obligationen waren so abgefaßt, daß Alexander Ypsilanty darinnen die Zurückzahlung nach erfolgter Befreiung des Vaterlandes versprach.

ihrem Abgange verfehlte man nicht, ihnen streng einzuschärfen, daß sie sich auf ihrer Reise wohlzuverhalten, und alle Bedürfnisse zu bezahlen hätten, um den Einwohnern der Moldau keinen Anlaß zum Mißvergnügen zu geben; auch theilte man denen, die mittellos waren, bis auf 30 Piaster für die Reise zu.

Allein, trotz aller dieser Maaßregeln, kam es dennoch dazu, daß die Bewohner der Moldau, zu Ende des Monats März, die Waffen wider die Griechen ergriffen. Die vorzüglichsten Boyaren zu Jassy, da sie sahen, daß Ypsilanty wider die Wallachey vorrückte, und ihr Land verließ, ohne daß, wie sie hofften, russische Truppen folgten, schrieben an den Befehlshaber des zweiten, bis auf drei Stunden von Jassy an den Pruth ausgedehnten, russischen Armeecorps, Grafen von Wittgenstein, und verlangten, daß er ihnen wenigstens 10,000 Mann zusende, um sie wider die Türken zu schützen, die leicht das ganze Land überziehen könnten, wenn sie auch nur einen Theil der Garnisonen von Brailov und anderen benachbarten Festungen ausrücken ließen. Der russische General antwortete ihnen, daß er in Ermangelung der nöthigen Befehle vom Kaiser nichts thun könne, daß er jedoch deshalb einen Eilboten absenden werde. Diese untröstliche Antwort bewog die Boyaren der Moldau, solche Maaßregeln zu nehmen, wodurch sie die türkische Regierung nicht reizen möchten. Einige begaben sich in die Contmaz nach Bussa; Andere verließen die Stadt, um damit zu beweisen, daß sie den Maaßregeln des regierenden Fürsten Suzzo nicht beistimmten, der, im Einverständniß

mit den Griechen, den Durchzug Ypsilanty's begünstigt hatte; noch Andere aber blieben, der Entscheidung des Kaisers Alexander entgegen sehend, in Jassy, um die dem Fürsten schuldige Achtung zu beobachten. Sie versuchten endlich auch, an den Kaiser von Oesterreich zu schreiben, bekamen aber bald von beiden Seiten abfällige Antworten. Jetzt setzten sie alle Rücksichten für den Fürsten Suzzo aus den Augen, und erklärten ihm, daß er, da er die Griechen begünstigt, und bei der Ankunft Ypsilanty's laut erklart habe, er halte sich nicht mehr für abhängig von der Pforte, nun auch das Fürstenthum räumen müsse. Der Fürst, da er die Drohungen der Moldauer wahrnahm, und die den russischen Grenzbehörden ertheilten Befehle, alle Flüchtlinge aufzunehmen, wohl kannte, ging mit allen Griechen seines Gefolges in die Contumaz nach Skuleny, von wo aus er an den Kaiser Alexander nach Laibach schrieb. Diesen Brief fertigte er durch einen gewissen Lisgaras, aus Corfu gebürtig, ab, der als Hauptmann im russischen Dienste gestanden hatte, und schon in Wien verhaftet und nach Rußland unter Aufsicht zurückgebracht wurde, ohne daß Suzzo Antwort erhielt.

Unterdessen blieben die Moldauer nicht bei Dem stehen, was sie bis dahin gethan hatten; sondern trachteten danach, den Türken unzweideutige Beweise von ihrer Ergebenheit zu geben. Daher wiegelten sie das Volk wider die Griechen auf, und ließen den Pascha von Braila von Allem, was vorging, unterrichten, indem sie ihn ersuch-

ten, ihnen zu Hülfe zu kommen, um die Insurgenten zu vertreiben. Von dieser Zeit an konnten nun die Griechen ihren Brüdern nicht mehr über den Pruth zur Hülfe eilen.

Achter Brief.

Das Betragen der Moldauer war unstreitig das gänzliche Widerspiel von dem, was ihnen geziemt haben würde. Anstatt mit den Griechen, ihren Glaubensgenossen, gemeinschaftliche Sache zu machen, und ihr Vaterland zu befreien, riefen sie ihre Tirannen selbst an, die ihnen sehr bald Ursache gaben, ihre Unvorsichtigkeit zu bereuen, indem sie sie zwangen, ihre Wohnsitze zu verlassen, und sich durch Flucht in das russische Gebiet zn retten. Es würde ihnen um so leichter geworden seyn, sich zu Herren des ganzen Landes zu machen, und Braila, so wie die übrigen Festungen, einzunehmen, als sich alle türkischen Besatzungen darinnen noch nicht auf 10,000 Mann beliefen, und keine derselben mit den nöthigen Vorräthen versehen war. Die Moldauer selbst schickten ihnen auf der Donau Zufuhr von Lebensmitteln, wovon ein Theil durch die Griechen unweit Gallatz weggenommen ward.

Um ihr Betragen zu entschuldigen, behaupteten die Moldauer in der Folge, daß Ypsilanty's erster Aufruf nur an die Griechen, nicht aber an alle griechische Völkerschaften unter ottomanischer Herrschaft, zu Vertreibung der Pforte auf asiatisches Gebiet gerichtet gewesen sey. Und in der That sprach der Fürst nur von der Befreiung Griechenlands, wozu sich die Moldauer, Wallachen, Servier und Bulgaren nicht rechneten.

Unter allen diesen Völkern zeigten sich aber die Servier am aufgelegtesten zum Aufstande, um mit den Griechen gemeinschaftliche Sache zu machen. Allein ihr Anführer Melosch ward bald durch österreichischen Einfluß gewonnen, und änderte seine Meinung. Dieser unvorhergesehene Umstand hinderte Ypsilanty, auf diesem Punkte über die Donau zu gehen; doch blieb ihm noch frei, sich in die Bulgarei zu begeben, wo einige Dörfer zu seinem Empfange vorbereitet worden waren. Ein Grieche, Danos genannt, hatte mehr als hundert Kähne zusammengebracht, die er, seit länger als sechs Wochen, im Schilfe verborgen hielt. Er beschwor Ypsilanty, überzusetzen, und gerade auf die Balcans loszugehen, um sie zu besetzen; er stellte ihm vor, daß er, wenn er es selbst nicht unternehmen wolle, nur einige Hunderte absenden dürfe, die, wenn sie sich des Abends einschifften, leicht bis zum Morgen die Gebirge des Balcan erreichen, und diese wenig entlegenen Höhen besetzen würden, ehe die Türken davon Nachricht bekämen; wenn er aber einmal, mit Hülfe der Ortseinwohner, Herr dieser Berge geworden sey, so vermöchten die Türken nicht, den

Uebergang zu erzwingen. Beide Vorschläge verwarf Ypsilanty. In seinen Erwartungen getäuscht, fing er schon an zu bereuen, daß er seine Unternehmung, von der Moldau aus, angefangen hatte.

Hier beginnen nun die Verrätherein Theodor Vladimiresko's, eines Walachen von Geburt, Caminar Sava's, aus der Bulgarei stammend, und Anderer, welche Alle die Sache der Griechen nicht verrathen, und gewiß ein anderes Betragen angenommen haben würden, wenn Rußland, wie man es erwarten durfte, die Unternehmung unterstützt hätte. Als sie aber sahen, daß die russischen Truppen nicht über den Pruth schritten, so fingen Theodor und Caminar Sava zuerst an, dem Fürsten A. Ypsilanty und den griechischen Truppen alle mögliche Hindernisse in den Weg zu legen; sie verwehrten ihnen, Lebensmittel und Futter für ihre Pferde aufzubringen, und nahmen alle Wagen hinweg, um den Transport unmöglich zu machen; dann schrieben Beide an die türkischen Behörden und insbesondere an den Pascha von Braila, um ihn von Ypsilanty's Lage zu benachrichtigen, und ihn zu vermögen, daß er ausrücke, indem sie ihm versprachen, ihn mit ihren, großentheils aus Eingebohrenen bestehenden, Truppen zu unterstützen.

Als sich Ypsilanty zu Tirgovista befand, hatte Theodor die Absicht, die griechischen Kapitains Jordaky und Farmaky in Goleschty anzugreifen. Ersterer war ein Olympier, aus dem Dorfe Vlacho Livano gebürtig, Letzterer ein Macedonier aus Blatzi bei Castoria. Jetzt begann

Theodor damit, daß er einige, als Offiziere unter seinen Truppen angestellte Griechen, unter denen sich der brave Bairactar Savani befand, umbrachte. Jordaky, der vor dem Beginnen der Revolution mit Theodor in vertrautem Umgange lebte, hatte unter dessen Truppe einige ihm zugethane Leute zu bringen gewußt, die ihn von allen Schritten dieses Anführers benachrichtigten. Als er daher erfuhr, daß er überrumpelt und angegriffen werden solle, nahm er, mit Bewilligung Ypsilanty's, zweihundert auserwählte Männer aus seinen Leuten, mit denen er sich zu Theodor, der schon in Goleschty angelangt war, begab. Hier ließ er seine Soldaten an dem Thore des von diesem bewohnten Hauses halten, ging, nur von seinem treuen Capitain Carabella und zehn Braven begleitet, durch den, mit einem Theile von Theodors Truppe angefüllten Hof hindurch, und trat zu diesem ein. Nachdem er sie an den Schwur erinnert hatte, durch den sie sich zu gemeinschaftlicher Einigkeit verpflichtet hatten, warf er ihm den Tod der von ihm ermordeten Griechen vor, verhaftete ihn, ohne ihm Zeit zur Antwort zu lassen, und führte ihn durch seine Moldauer Soldaten hindurch, die keine Bewegung zur Befreiung ihres Anführers wagten. Alsbald sandte er ihn nach Tirgovista an Ypsilanty ab, wo er zum Tode verurtheilt, und durch den Hiliarchen Karavia umgebracht wurde. Die auf vier bis fünf Tausend Mann sich belaufenden Truppen Theodors begaben sich theils zu den Fahnen Jordaky's und anderer griechischen Kapitains, theils unter die Befehle Sava's. — Also endete Theodor Wladimiresko.

Sava ergriff hierauf gänzlich die Parthei der Türken, und begann damit, daß er den Kapitain Serdar Diamandi, der einen Trupp von 160 Mann befehligte, hinterging, indem er ihn bewog, sich zu ihm in das Kloster Kossia zu begeben, ihn dann mit einigen seiner Leute gefangen nahm, und an die Türken nach Silistria sandte, von denen sie niedergehauen wurden. Dann aber zogen die Türken, unter dem Befehl des Kechajabey, des Pascha's von Silistria, nach einigen unbedeutenden Gefechten mit den ihnen begegnenden, griechischen Truppen, in Bukarest ein, wo sie Sava bereits erwartete, um den Lohn seiner Ergebenheit zu empfangen. Der türkische Brfehlshaber ließ ihn mit einigen seiner Officiere zu sich entbieten, um ihn mit dem Ehrenkaftan zur Belohnung seiner Dienste zu bekleiden; Sava folgte der Einladung, und fand verdienten Lohn, indem er mit den Seinigen, in Gegenwart des Kechajabey, niedergehauen wurde. Sein Trupp von 800 Mann Eingebohrener, zerstreute sich hierauf in verschiedene Gegenden.

Hier darf ich einen heroischen Zug des griechischen Kapitains Athanas Chimariotis nicht mit Stillschweigen übergehen. Dieser Tapfere, der bis dahin nicht ahnete, daß Sava die Griechen verrathe, glaubte, dem Feinde Widerstand leisten zu können, und hatte sich in einer Kirche, nahe bei'm österreichischen Consulatsgebäude, verschanzt. Nachdem er nun Sava's Ende erfahren hatte, hoffte er noch immer, obgleich von Allen, bis auf 50 Mann, verlassen, sich retten zu können, vertheidigte sich, und blieb zu-

letzt, ohne Munition, mit 27 Mann allein. Jetzt beschloß er, entweder zu sterben, oder sich durch die Feinde zu schlagen, ehe er sich ergäbe, machte mit seiner geringen Mannschaft einen Ausfall, und richtete ein gewaltiges Blutbad unter den Türken an, deren er mehr als 600 erlegte. Doch zuletzt unterlag sein Muth der überlegenen Anzahl der Feinde; Athanas fiel, und nur sieben seiner Leute gelang es, ihr Leben zu retten.

Neunter Brief.

Ypsilanty, dem nach der Niederlage der geweihten Schaar nur wenig Kräfte übrig geblieben waren, begab sich mit seinen Brüdern auf die österreichische Gränze, und ging nach Hermanstadt, in der Hoffnung, über Triest nach Griechenland gelangen zu können. Kaum aber hatte er diese Stadt verlassen, als er mit seinen Reisegefährten verhaftet, und in die Festung Munkatsch gebracht ward. Die Griechen, als sie den Uebergang Ypsilanty's über die österreichische Gränze erfahren hatten, zerstreuten sich, und begaben sich zum Theil zu den Kapitains Jordaky und Farmaky, die sich in die Berge zurückzogen, und von denen ich Ihnen später Meldung thun werde. Der größere Theil jedoch fand sich, auf allen Seiten von den Türken

bedrängt, genöthigt, ebenfalls auf österreichisches Gebiet zu fliehen. Die Türken verfolgten sie bis an die Gränze, und forderten von den Behörden die Auslieferung der Geflüchteten, wobei sie insbesondere sechs bis sieben Personen genauer bezeichneten. Hierauf erklärte der österreichische Kommandant den Griechen, daß er sie Alle ausliefern werde, wenn sie ihm die, von den Türken besonders reclamirten, Personen nicht bezeichneten. Da stellten sich der Priester Stoiano, der Suliote Kosta Valtino und sechs Andere, indem sie erklärten, daß sie sich willig opferten, um den Uebrigen das Leben zu retten. Ohne Rücksicht auf diesen bewunderungswürdigen Zug lieferte sie der Kommandant an die Türken, die den Priester auf der Stelle umbrachten, und die Uebrigen gefesselt nach Jassy sandten, wo sie, bis auf Valtino, Alle dasselbe Schicksal traf. Diesen rettete ein muselmännischer Albanese, der menschlicher dachte, als der österreichische Kommandant. Der preußische Consul zu Jassy nahm ihn auf, und fand Mittel, ihn über die russische Gränze zu bringen. Ich bedauere, Ihnen den Namen des Consuls nicht melden zu können, der seine Menschlichkeit sowohl bei dieser, als bei mehrern andern Gelegenheiten bewährte, wo er zu ihm geflüchtete Griechen rettete.

In der Wallachei waren nunmehr keine andern griechischen Truppen zurückgeblieben, als die der Kapitains Jordaky und Farmaky, die, nachdem sie den Türken lange mit Vortheil widerstanden, und diesen viel Abbruch gethan hatten, sich endlich genöthigt sahen, dem Kloster Seco näher zu rücken, wo sich Jordaky einschloß, und

so lange als möglich vertheidigte. Nachdem ihm aber zuletzt keine Hoffnung der Hülfe mehr blieb, und seine Leute bis auf Wenige geschmolzen waren, die sich entschlossen, lieber mit ihm zu sterben, als sich zu ergeben, zündete er die letzte übrig gebliebene Pulverkiste an, und endete so sein und seiner Tapfern Leben. Formaky, der unterdessen in der Nähe des ringsumschlossenen Klosters stand, ward gefangen genommen, und mit mehrern der Seinigen nach Konstantinopel gesendet, wo sie aufgehangen wurden.

Von den beiden letzten Gefechten bei Skuleni in der Moldau melde ich Ihnen hier nichts, da Sie die Nachrichten davon in der Denkschrift des Fürsten Georg Cantacuzeno finden.

Also endete am 1. August, nach einer Dauer von fünf Monaten, die unglückliche Unternehmung in der Moldau und Wallachei, wobei beide Länder so verwüstet worden sind, daß ein halbes Jahrhundert zur Herstellung des Verlornen nicht hinreichen wird. Die Nachwelt wird entscheiden, wer die Ursache der Zerstörung dieser Provinzen gewesen sey.

Zehnter Brief.

Nachdem Demetrius Ypsilanty von seinem Bruder die nöthigen Verhaltungsbefehle erhalten hatte, um sich

nach Morea zu begeben, sollte er zuerst nach Odessa abreisen, um daselbst eine kleine Geldsumme durch Umsatz einiger Gegenstände von Werth, die man in Ermangelung baaren Geldes erhalten hatte, zusammenzubringen. Da er nun von Kischenev länger ausblieb, ward der Fürst Alexander Cantacuzeno aufgefordert, vor ihm nach Morea aufzubrechen, da ohnehin alle dahin bestimmten Personen nicht zugleich reisen konnten. Dieser ging daher am 4. (16.) April nach Triest ab, reisete durch Wien, und kam nach Laibach, während des daselbst gehaltenen Congresses. Seine Durchreise durch diese Stadt veranlaßte Muthmaßungen über den Zweck, den er dabei haben könne. Es ist mir bekannt geworden, daß er während seines vier und zwanzig stündigen Auffenthaltes in jener Stadt zwei Unterredungen mit dem Grafen Nesselrode, der ihn auf Befehl Kaiser Alexanders zu sich entbieten ließ, gehabt hat, und noch bei seiner Abreise mit einem ihm zugesendeten jungen Beamten zusammen kam. Graf Nesselrode hatte dem Fürsten, wie ich dieses später selbst habe erzählen hören, am zweiten Tage gesagt: „Seine Majestät will, daß Sie nicht nach Griechenland gehen; sonst mögen sie Ihre Reise fortsetzen; es wird Sorge getragen werden, daß Ihnen nichts begegne: nur nach Griechenland gehen Sie nicht!" Der Fürst war hierauf unschlüssig geworden über das, was er thun solle: er begab sich jedoch nach Triest und Venedig, wo er während seines vierwöchentlichen Auffenthaltes die schändliche Ermordung des Patriarchen von Konstantinopel, und der in jener Stadt wohnhaften Griechen, so wie den Aufstand einiger Theile von Morea am 27. März (8. Apr!l) erfuhr. Diese Kun-

de, der Ruf seiner Landsleute, und der Gedanke, daß sein Ausbleiben die Vermuthung der Mißbilligung der Revolution von Seiten Rußlands bestätigen, und die Griechen demnach muthlos und schwankend machen müsse, bewog ihn, seiner Vaterlandsliebe allein zu folgen, und Alles aufzuopfern. Er entschloß sich zur Ueberfahrt, ließ seinen Paß vom russischen Consul für die Rückkehr nach Odessa zur See bestätigen, und reiste ohne Hinderniß ab, um welches Schrittes Willen ihm später die Rückkehr nach Rußland untersagt ward.

Eilfter Brief.

Ehe ich Sie von der Ankunft des Fürsten Demetrius Ypsilanty in Griechenland unterhalte, schicke ich einige Nachrichten von dem, was vom 22. Februar bis zum 15. April in Konstantinopel und Griechenland vorging, voraus.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß der Aufstand, wenn die türkische Regierung mit Klugheit und Mäßigung verfahren wäre, gleich bei'm Ausbruch gedämpft und unterdrückt worden seyn würde. Da jedoch der Großherr und seine Regierung auf dem Grundsatze bestanden, nur mit dem Schwerdte, gleich als über ein, eben erst erobertes Land, zu herrschen, und, unfähig sich die Liebe der Völker zu er-

werben, sie durch den Schrecken im Zaume halten wollten: so nahmen sie Maaßregeln, die ihrem Vortheil ganz entgegengesetzt waren, und feuerten den Aufstand an, indem sie die Religion angriffen, und den Unschuldigen mit dem Schuldigen leiden ließen.

Sobald Ypsilanty's erster Aufruf in Konstantinopel erschien, vereinten sich der ehrwürdige Patriarch dieser Stadt, das heilige Collegium und die vornehmsten Griechen des ganzen Landes, um die Regierung durch ihre Protestationen und durch das Versprechen, gemeinschaftlich mit ihr zu nehmender Maaßregeln zur Beruhigung des Aufstandes und Herstellung der Ordnung, zu besänftigen. Der Patriarch stieß den Bannfluch gegen alle Griechen aus, die am Aufstande Theil nehmen würden. Der größte Theil der Bischöfe und Primaten des Peloponneses vereinten sich in Tripoliza, der Hauptstadt der Halbinsel, um, im Einverständnisse mit den Ortsbehörden, den Aufstand, der nur von einer Parthei angestiftet wurde, zu hemmen. Allein alle diese Bemühungen blieben fruchtlos. Die türkische Regierung begann ihre Rache durch einen Angriff auf die Religion. Die Ermordung des Patriarchen und zweier Erzbischöfe gab das Zeichen zur Ermordung der Griechen in Konstantinopel. Auch die in Tripoliza Versammelten wurden, gleich Denen an vielen andern Orten befindlichen, das Opfer ihres Eifers und ihrer Ergebenheit. Es war der erste Tag des Osterfestes, als bei'm Austritt aus dem Hochamte der Patriarch, noch mit dem Pontificalkleide angethan, verhaftet, und zum Märtyrer gemacht wurde. Sein Leichnam ward, zur ver-

ächtlichsten Mißhandlung, den Juden übergeben, die ihn durch Konstantinopels schmutzigste Straßen herum schleppten, und mit Schimpf aller Art bedeckten. Schon wollten sie ihn in Stücken hauen, und die Glieder zerstreuen, als einige, im Hafen befindliche, Griechen Mittel fanden, den Leichnam des ehrwürdigen Prälaten von diesen geldgierigen Eiferern für 100,000 Piaster zu erkaufen. Sie brachten ihn hierauf nach Odessa, wo er, auf Befehl des Kaisers Alexander, mit allen, seiner Würde gebührenden Ehrenbezeugungen begraben ward.

Die türkischen Einwohner von Patras waren die ersten, die in Gemäßheit der erhaltenen geheimen Befehle, Streit mit den Griechen suchten, um das Blutbad, das sie zu unternehmen gedachten, einigermaßen zu rechtfertigen. Patras war sonach der erste Ort im Peloponnes, wo der Aufstand begann; die Angreifer aber wurden bald bekämpft, über den Haufen geworfen, und genöthigt, sich in die Festung zu werfen, wo sie seitdem belagert worden sind. Der Vorfall reichte hin, um den Verdacht der Griechen, hinsichtlich der über ihnen schwebenden Gefahr, zu bestätigen, und ließ die Peloponneser in keiner Ungewißheit mehr, über die Parthei, die sie zu ergreifen hätten. Sobald sich die Nachricht der Vorgänge zu Patras auf der Halbinsel verbreitete, empörten sich alle Griechen, um ihre Ehre und ihr und ihrer Frauen und Kinder Leben zu vertheidigen; denn noch lebte das scheußliche Bild, der, im Jahre 1790, aus den Schädeln ihrer Landsleute errichteten Pyramiden, in ihrem Andenken.

Die Mainoten, Abkömmlinge der alten Spartaner, stiegen von ihren Bergen herab, wohin die Türken nie gedrungen waren, und in deren Mitte sie die letzten Keime der Unabhängigkeit erhalten hatten. Sie eilten ihren Brüdern zur Hülfe, und auf allen Punkten zugleich wurden die Türken angegriffen. Bald sahen sich die Bordunioten, eine kriegerische, in der Nähe von Mistras lebende Völkerschaft, gezwungen, sich den Griechen zu unterwerfen, und ihnen Geißeln auszuliefern. Die Labioten, ein zweiter kriegerischer und reicher türkischer Stamm, ward aus seinen Wohnsitzen vertrieben; und in wenigen Tagen mußten die Muselmänner alle Städte und Dörfer räumen, und in die Festungen zu ihren Päscha's fliehen. Da füllten sich Patras, das Schloß des Meerbusens von Epacktos, Korinth, Napoli di Romania, Napoli di Malvasia, Coron, Medon, Navarino und Tripoliza, welches Letztere eine befestigte Stadt in der Ebene von Montinea ist. Hier war die Gattin des Churschid Pascha, Schwester des Großsultans, eingeschlossen. — Also wurden die Peloponneser Herren des ganzen Landes, ohne großen Verlust zu erleiden, und es blieb ihnen nur übrig, auf Mittel zur Belagerung der schlecht versorgten festen Plätze zu sinnen, und sie einzeln, ohne viele Menschen zu verlieren, einzunehmen.

Diese ersten Vortheile überzeugten selbst die Zaghaftesten, daß die Türken keinesweges unüberwindlich seyen, und daß die Regierung die nöthigen Vertheidigungsmittel nicht angeordnet habe. Das panische Schrecken, das sich der Unterdrücker bemächtigt hatte, gab den Unterdrückten Muth,

die verwundert sahen, wie bald und wie leicht sie befreiet worden waren.

Zwölfter Brief.

Nach dem Peloponnes schwang die Insel Spezia zuerst die Fahne der Freiheit; denn die Hydrioten, obgleich schon in Bereitschaft, standen noch an, und geriethen sogar hierüber mit den Spezioten in Zwist. Bald aber brachte auch hier der Sohn eines der angesehensten Männer auf der Insel das Volk in Aufstand gegen die Primaten, die im Besitze der Schiffe waren. Die Matrosen bemächtigten sich der im Hafen befindlichen Schiffe, ertrotzten 50,000 Piaster von den reichsten Häusern, die sich nicht weigern konnten, und schließlich wurde die Ruhe nicht eher wieder hergestellt, als bis sich die Primaten entschlossen, die Fahne der Freiheit aufzustecken, eine Unternehmung zur See wider die Türken auzuordnen, und die am Meeresufer gelegenen türkischen Festungen zu belagern.

Diese erste Unternehmung brachte den doppelten Vortheil, die Türken von der Hülfszufuhr auf dem Meere abzuschneiden, und eine große Anzahl von Matrosen zu entfernen, wodurch die Ordnung auf der Insel wieder hergestellt ward. Psara und die übrigen Inseln, wo fast keine Tür-

ken befindlich waren, folgten unverzüglich diesem Beispiele, und in Kurzem sah man aus den, in Kriegsschiffe umgeformten, Kauffartheischiffen, eine über Erwartung bedeutende Flotte hervorgehen, die den Archipel überdeckte.

Bei dieser Gelegenheit gewahrte man, wie groß die Anzahl der Mitglieder der Hetärie in Griechenland war. Denn die Griechen, welche die von Ypsilanty angenommene Flagge und Fahne nicht kannten, nahmen die Abzeichen der Titel an, die sie bei der Aufnahme in die Gesellschaft erhalten hatten. Da nun jede Klasse besondere Zeichen hatte, so bemerkte man zu Lande und zur See verschiedene Fahnen und Flaggen, so daß die Fremden wähnten, daß es keine Einheit gäbe, und daß jede Insel ihre besondere Flagge habe.

Die von der Gesellschaft und vom Fürsten angenommene Fahne war dreifarbig, roth, schwarz und weiß, welche Wahl den Griechen geschadet hat, indem man den Griechen, um dieser Ursache Willen, einen Revolutionsgeist angedichtet, und Zusammenhang ihres Aufstandes, mit denen in Frankreich und Neapel, zu finden geglaubt hat. Die französischen Farben stammten von der Livrey des Herzogs von Orleans her; die griechischen waren willkührlich angenommen; das Roth nämlich deutete das nothwendig zu vergießende Blut, das Schwarz die Trauer um das Vaterland — daher auch die geweihte Schaar schwarz gekleidet worden war — und das Weiß die Reinheit der Absicht und die Schuldlosigkeit der zu vertheidigenden Sache. Auf einer Seite der Fahne war ein Phönix auf einem entzündeten Al-

tar abgebildet, und darunter folgende Unterschrift in goldenen Buchstaben: „Ich stehe aus eigener Asche wieder auf" — und im Winkel das Auge der Vorsehung. Auf der andern Seite aber stand ein Kreuz mit denselben Worten, deren sich Peter der Große bediente, als er an den Ufern des Pruth dem Kriege, den er wider die Türken führte, das Ansehn eines Religionskrieges geben wollte: „Mit diesem Zeichen wirst du siegen!" Eben so war auch die Seeflagge, mit dem einzigen Unterschiede, daß auf dem Kreuze ein Anker ruhte, um anzudeuten, daß sich die Hoffnung auf die Religion stütze.

Während Spezia, Hydra und Psara ihre Schiffe ausrüsteten, bewaffneten Samos und die übrigen Inseln, die fast keine Schiffe hatten, ihre Einwohner zur Vertheidigung ihrer eigenen Heerde, und zur Hülfsleistung, wo sie nöthig seyn würde. In diesen Angelegenheiten zeigten sich die Samier als die Eifrigsten und Klügsten: sie bewaffneten sich in der Anzahl von fünf- bis sechstausend Mann, führten so viel als thunlich die Ordnung geregelter Truppen ein, bildeten Regimenter von 1000 Mann, die sie in Kompagnie'n zu Hundert eintheilten.

Nur die Einwohner der, von starken türkischen Besatzungen innen gehabten Inseln, als Chio, Mitylene, Cypern u. a. blieben ruhig.

Dreizehnter Brief.

Ich verlasse nun auf einen Augenblick die Inseln, und kehre zu dem Festlande zurück.

Die Epiroten und die übrigen Griechen in den Provinzen des festen Landes gaben der Pforte bis zum Monat April unzweideutige Beweise ihrer Unterwürfigkeit, indem sie mehr als einmal zu dem Heere des Großherrn stießen, welches wider Ali Pascha kämpfte. Griechen waren es, die zuerst die Albaneser, Partheigänger des Pascha's von Janina, angriffen, sie aus allen festen Punkten vertrieben, sie zerstreuten, und Ali nöthigten, sich in die Festung Janina einzuschließen; worauf sie, dem Willen des türkischen Befehlshabers gemäß, der ihrer nicht mehr zu bedürfen glaubte, sich in ihre Wohnsitze zurückzogen. Als die Regierung die Siege vernahm, welche die Griechen über Ali erfochten hatten, wurden sie, wie immer, argwöhnisch über ihre Vorzüge, faßte den Entschluß, sie zu entwaffnen, sobald die Festung Janina eingenommen worden wäre, und gab die dazu erforderlichen Befehle. Doch war die Ausführung dieses Vorsatzes nicht allein schwierig, sondern selbst unmöglich.

Während solches den türkischen Befehlshabern aufgegeben wurde, verlangten die in dem Heere des Großsultans einverleibten Sulioten die Zurückgabe ihres Vaterlandes, Suli, um sich mit ihren, durch Ali's Kriegszüge umher zerstreuten Familien dahin zurückziehen zu können, indem sie versprachen, daselbst unter türkischem Schutze ruhig zu leben. Die Antwort, die sie erhielten, fiel nichts weniger als befriedigend aus, und trieb ihr Mißvergnügen auf den höchsten Punkt, so daß sie von nun an nur auf Mittel sannen, sich mit Gewalt in Besitz jenes Landes zu setzen und die türkischen Einwohner daraus zu vertreiben. Der alte verschlagene Ali, der die Umstände stets zu benutzen wußte, schlug, als er von diesen Mißverständnissen Nachricht bekam, den Sulioten vor, sie zu unterstützen, damit sie ihr Vaterland mit den Waffen in der Hand wieder erobern könnten, versprach selbst, ihnen Kiapha, eine durch ihre Lage unnehmbare Festung, die von einem seiner Getreuen noch behauptet wurde, zu übergeben, und bot ihnen zur Gewähr für diese Versprechungen Hussein-Pascha, Muctar-Pascha's Sohn, als Geißel an. Obgleich die Sulioten Ali mißtraueten, so nahmen sie doch diese so vortheilhaften Anerbietungen ohne Anstand an; der Vertrag ward sehr geheim geschlossen, und die Sulioten, die den Kern des türkischen Heeres ausmachten, verließen das Lager, als man es hier am wenigsten erwartete, und eroberten Suli in sehr kurzer Zeit. Hierauf rückten sie vor Kiapha, um sich, dem Vertrage gemäß, in Besitz zu setzen; allein der Befehlshaber weigerte sich, zu Folge von seinem Herrn erhaltener, geheimer Befehle, diesen Platz zu übergeben. Die Sulio-

ten, die wohl wußten, daß Ali Pascha die eingegangenen Verbindlichkeiten nur dann erfüllte, wenn er entweder seinen Vortheil dabei fand, oder dazu gezwungen wurde, und seine jetzige bedenkliche Lage kannten, selbst aber durch ihre Stellung und durch Wiedererlangung ihres Landes stärker geworden waren, erklärten ihm, daß sie ihre Waffen wider ihn kehren würden, wenn ihnen Kiapha nicht ohne Verzug überliefert würde. Um doch seine, dem Feinde so furchtbaren Bundesgenossen nicht zu verlieren, entschloß sich Ali, nachzugeben, entschuldigte die Weigerung durch ein Mißverständniß des Kommandanten, und gab bestimmten Befehl, daß seine Truppen Kiapha räumen, und den Sulioten übergeben sollten.

Der Aufstand der Griechen war damals noch nicht ausgebrochen; Ali Pascha aber hatte schon Kenntniß von den dazu gemachten Vorbereitungen, und wollte, da er vermuthete, daß die Russen ihre Glaubensgenossen unterstützen würden, diesen Umstand benutzen, um sich der türkischen Obergewalt ganz zu entziehn, und seine Macht auf immer zu befestigen, und wo möglich noch zu erweitern. Er entwarf einen besondern Plan dazu, und schritt unverzüglich zur Ausführung. Zu diesem Ende schrieb er an den Kaiser Alexander, und sendete zwei seiner Getreuen, einen Griechen, der den Nahmen Marinoglu annahm, und einen Albaneser, mit den Briefen ab. Der Albaneser sagte später über diese Sendung Folgendes aus: Ali, der mit den Griechen in Einverständniß handeln wollte, schrieb dem Kaiser, er möge ihm einige Tausende von Mannschaft zuschicken, deren

Unterhalt und Besoldung er übernehmen wolle; nicht nur solle die Unternehmung den Russen nichts kosten, sondern er wolle sogar noch eine starke Geldsumme für den in der Moldau und Wallachei zu führenden Krieg beitragen. Als die Ueberbringer der Briefe nach Odessa angelangt waren, erfuhren sie, daß sich der Kaiser Alexander auf dem Kongresse befände, worauf der Albaneser zu Anfange des Monats März nach Bessarabien ging, um zu sehen, was seit Ypsilanty's Auszuge geschehen sey, und einen Paß nach Laibach zu verlangen. Dieser ward ihm abgeschlagen, und man sendete die Briefe ohne ihn an den Kaiser ab. Da nach einiger Zeit die Antwort erfolgte, daß auf geradem Wege an Ali Pascha geschrieben werden solle, so begaben sich beide Abgesandte nach Triest, von wo aus sie sich gegen Ende des Monats April nach Corfu und Janina einschifften. Sie waren es, die nach Griechenland die Nachricht von der baldigen Ankunft der Fürsten Demetrius Ypsilanty und Alexander Cantacuzeno brachten. Letzteren hatten sie in Triest angetroffen, und, in der Hoffnung, ihn nach Janina zu ihrem Herrn bringen zu können, zur Einschiffung mit ihnen zu bewegen gesucht. Es ist nicht kund geworden, ob Ali Antwort vom Kaiser erhalten habe, allein es wird allgemein angenommen, daß keine erfolgt sey.

Vierzehnter Brief.

Obgleich die Vorgänge im Peloponnes auf die Griechen des Kontinents den lebhaftesten Eindruck nicht verfehlt hatten, so verhielten sich diese doch immer noch ruhig in ihren Wohnsitzen. Die Bischöfe und Primaten wollten mit ungleichen Kräften keinen Kampf beginnen, dessen Ende sie nicht absehen konnten, und, wie früher immer, so wäre auch für dießmal der griechische Aufstand nur theilweise erfolgt, wenn die Regierung nicht selbst durch ihre Schritte die Griechen zur allgemeinen Empörung gleichsam gezwungen hätte. Durch besondere Schickung fielen die von Konstantinopel aus an die Behörden in den Provinzen abgesandten geheimen Befehle, denen zu Folge die Griechen überall zu gleicher Zeit überfallen und umgebracht werden sollten, in die Hände der Primaten. Jetzt blieb kein Zweifel mehr über den zu fassenden Entschluß. Eine zahlreiche Versammlung wurde sogleich in Acarnanien zusammen berufen. Sie untersuchte den Inhalt der aufgefangenen türkischen Briefe, und erkannte das Verderben der griechischen Nation als unvermeidlich, wenn diese länger in Unthätigkeit bliebe. Da man nun für würdiger hielt, mit den Waffen in den Händen umzukommen, beschloß man einstimmig den Krieg.

Hiervon benachrichtigt, eilten die türkischen Besatzungen, aus dem offenen Lande, in die Städte und Festungen. Ein Trupp zog sich auf Wrachori, die Hauptstadt Aetoliens, zurück, wurde aber geschlagen und vernichtet, zugleich mit allen bewaffneten Türken des Ortes. Wenige Tage darauf traf gleiches Schicksahl die feindlichen Mannschaften in Missolunghi, Salona, Galaxidi und Anatoliko, und die Griechen wurden in Kurzem Herren der ganzen Umgegend.

In Voniza, einem Bezirke von Acarnanien, wurden zwei von Ali Pascha erbauete Festungen, die durch den Anführer einer kleinen, in Murto befindlichen türkischen Flotte, mit Besatzungen versehen worden waren, mit Sturm eingenommen: eben so fiel auch die Feste Rigniza auf dem Gebiete von Prevesa. Hierauf ward Prevesa, eine mit zwei Festen versehene, und ringsum befestigte Stadt, ebenfalls belagert, so wie auch die Festung Arta, wo die Besatzung, ob sie gleich stark war, die Griechen dennoch vom engern Einschließen des Ortes nicht abzuhalten vermochte. Die errungenen Vortheile feuerten auch die nächsten Bezirke zu gleichen Schritten an, und so brach der Aufstand nach und nach überall aus.

Das athenienſische Gebiet befreiete sich vom Joche der Barbaren, und die Einwohner von Negropont folgten dem Beispiele ihrer Nachbarn, fanden jedoch mehr Hindernisse. Denn da sie gezögert hatten, das Panier der Freiheit aufzurichten, gewannen die Türken, deren Anzahl hier ziemlich groß war, unterdessen Zeit, sich nach den ersten Anzeichen in die Festungen zurückzuziehen, die sie vorsichtig mit Vorräthen

versehen hatten. Es kam zu keinem Gefechte, sondern Caristo und die übrigen Festungen wurden belagert. In jenen Tagen zeigten die Einwohner von Negropont aus allen Ständen so viel Begeisterung und Vaterlandsliebe, daß man mit Recht annahm, sie bedürften keiner äußern Hülfe, und würden sich selbst zu helfen wissen.

Unterdessen hatten die Inselbewohner ihre Schiffe bemannt, und ließen sie auf allen Punkten des Archipels kreuzen. Die Inseln Hydra, Spezia und Psara hatten, im Verhältniß ihrer Kräfte, ausgemacht, daß erstere doppelt so viel Schiffe stellen würde, als jede der beiden letzteren: zusammen vermochten sie, gegen 200 Schiffe, jedes mit 80 bis 120 Mann, auszusenden. Die griechische Flotte, die in mehrere Geschwader eingetheilt, an verschiedenen Orten im Archipel herumkreuzte, suchte den Feind auf, um sich mit ihm zu messen; sie nahm öfters ottomannische Fahrzeuge, und als bedeutendsten Fang eine Fregatte, und zwei kleinere Schiffe, die auf der Rhede vor Milo lagen, hinweg, wodurch die Einwohner dieser Insel, die bis dahin durch die Gegenwart der türkischen Fahrzeuge in Furcht erhalten worden waren, nun die Sache der Freiheit mit dem größten Eifer ergriffen. Da, wie gewöhnlich, der größte Theil der Matrosen auf diesen Schiffen aus Griechen bestand, so fielen sie, nachdem der kleinere, türkische Theil der Mannschaft theils erlegt, theils gefangen genommen worden war, ganz bewaffnet in die Hände der Sieger, die zugleich Herren der ganzen Insel blieben.

Endlich erschien ein türkisches Geschwader, das, in Erwartung der Ankunft der größeren Flotte, vor Mitilene Anker warf. Allein die Schwierigkeit, welche die Pforte fand, Matrosen zu bekommen, verspätete die Abfahrt der Flotte, und der Befehlshaber des Geschwaders sendete in ungeduldiger Erwartung eines seiner besten Schiffe von 74 Kanonen aus, um Erkundigungen einzuziehn, und zugleich die Stärke der Griechen zu erforschen. Diese, die hier nur vier kleine Schiffe hatten, bemerkten die Anstalten des türkischen Schiffes zum Auslaufen, und verbargen sich hinter die Klippen, so daß sie nicht gesehen werden konnten. Die Absicht der griechischen Kapitains dabei war nicht, wie ich von ihnen erfahren habe, das türkische Geschwader ohne andere Hülfe anzugreifen. Allein da sie, an dem Laufe des ausgesendeten Schiffes, die Unerfahrenheit der Mannschaft erkannten, schnitten sie ihm den Rückzug ab, und verfolgten es, sobald es in die See gekommen war. Die Türken, denen es nicht gelang, ihr Schiff zu regieren, ließen es gerade aus laufen, verlohren die Richtung nach den Dardanellen, und liefen in den Meerbusen zwischen Mitilene und Tenedos ein. Da den Griechen die wenige Tiefe der See in jener Gegend bekannt war, so verdoppelten sie ihre Thätigkeit und sahen bald den Feind mit offenen Segeln scheitern. Jetzt gerieth, wie Sie leicht denken werden, die türkische Mannschaft, vom Anführer bis zu dem letzten Matrosen, in die größte Verwirrung, so, daß sie, anstatt die Boote zur Rettung auszuwerfen, sich noch, ohne zu überlegen, daß ihnen ihre Kanonen nur bei einem Seitenangriffe helfen konnten, auf der unbeweglichen Masse zur Vertheidigung anschickten. Die

griechischen Schiffe theilten sich, ehe sie sich auf Kanonenschußweite näherten; zwei derselben segelten auf den Vordertheil, und zwei auf den Hintertheil des feindlichen Kolosses zu, indem sie ein furchtbares Feuer ihres Geschützes unterhielten. Die griechischen Mannschaften forderten ihre Anführer auf, zn entern; allein, da die vier Schiffe zusammen kaum 400 Mann zählten, so wollten diese ein so gefährliches Wagestück nicht unternehmen, um so weniger, da sie sicher waren, den Feind, wenn er sich nicht ergäbe, ohne Verlust zu vernichten. Das griechische Geschütz bestrich das türkische Schiff in seiner ganzen Länge, zerstörte das Innere, und verbreitete den Tod unter die Mannschaft, so, daß das Schiff innerhalb einer halben Stunde außer Stand gesetzt wurde, selbst den Griechen, wenn sie es fingen, zu dienen. Die wenige, übrig gebliebene Mannschaft zündete das Schiff an, und warf sich nun erst in die Boote, um sich an das Land zu retten; allein ein Theil derselben ward in den Grund gebohrt, ein Theil durch griechische ausgesendete Boote gefangen genommen. Von mehr als 1200 Mann, die das Schiff enthielt, wurden kaum 100 gerettet, und die rühmliche Zerstörung eines der schönsten türkischen Schiffe durch vier kleine griechische Zweimaster, kostete diesen auch nicht einen Mann. Das Schiff verbrannte oberhalb des Wassers; doch war das Wasser in die Pulverkammer gedrungen, so daß sich diese nicht entzündete. Zwar erbeuteten die Griechen nur einige durch Taucher aufgefischte Kanonen und andere Gegenstände; allein dieser erfochtene Vortheil hatte die glücklichsten Folgen. Denn der Muth und die Begeisterung der Inselbewohner stieg dadurch auf das Höchste; sie sahen nicht

mehr, wie zuvor, die Bekämpfung und Zerstörung eines großen Schiffes als unmöglich an; die Kapitains, verwundert über das Gelingen ihres kühnen Anschlages, nahmen sich vor, nun auch die stärksten Schiffe anzugreifen, und die noch höher begeisterten Matrosen machten ihnen sogar Vorwürfe, über ihre Verweigerung des Enterns. Anderseits erfüllte diese Niederlage die Türken mit panischem Schrecken, so, daß sie in der Folge eher die griechische Flotte zu vermeiden, als anzugreifen suchten, und nur wider ihren Willen zu den Gefechten gebracht wurden, die seitdem Statt fanden, und stets zum Vortheil der Griechen endeten, wie stark auch die in den Blättern des österreichischen Beobachters aufgezählten Kräfte ihres Feindes seyn mochten.

Fünfzehnter Brief.

Bis zu Ende des Monats April blieb die Insel Creta, die über 150,000 Einwohner zählt, völlig ruhig. Zwar hatte wohl die Gesellschaft der Hetärie einige Verbindungen mit derselben, doch ging der nachherige Aufstand der Insel nicht von ihr aus. Eine besondere Begebenheit gab die Veranlassung dazu, und die Regierung selbst gab den Ausschlag. Die kretensischen Muselmänner wurden von den Türken selbst

als die Grausamsten ihrer Nation und als die eifrigsten Verfolger der christlichen Religion anerkannt. Daher blieben den Griechen dieser Insel durchaus keine bürgerlichen Rechte; sie sahen sich täglich den schrecklichsten Mißhandlungen ausgesetzt, und lebten unter noch härterem Drucke, als ihre übrigen Landsleute. Diese beständigen Bedrückungen hatten eine Völkerschaft von beiläufig 10,000 Seelen, welche den östlichen Theil der Insel bewohnen, fast ohne Ausnahme zur Annahme der mahomedanischen Religion vermocht. Da jedoch Viele den Schritt nur zum Schein gethan hatten: so bewogen sie den größten Theil der Völkerschaft, die alten Wohnsitze zu verlassen, um sich in die Berge des westlichen Theiles der Insel zurückzuziehn. Diese nun sind die Sphakioten, die, den Manioten ähnlich, sich der nie abgelegten Waffen mit ungemeiner Geschicklichkeit bedienen, und sich in ihren Bergen immer in einer gewissen Freiheit zu erhalten gewußt haben. Von ihnen gingen zuerst die neuesten Unruhen auf der Insel aus.

Ein Türke nämlich, der von den Reizen einer jungen Griechin angezogen worden war, begab sich zu ihrem Vater, ließ sich von ihm bewirthen, und forderte hierauf seine Tochter mit einem Tone, der dem Unglücklichen keine Hoffnung ließ, ihn durch Bitten zu erweichen. Der Vater holt daher das Mädchen, und tritt, sie bei der Hand haltend, vor seinen Gast, indem er sagt: „Meine Tochter hast du verlangt! hier ist sie! doch zuvor empfange dieß!" und streckt den Schändlichen, der ihn zu entehren gedachte, mit einem Pistolenschusse zu Boden. Alsobald aber verläßt er seine Woh-

nung, und eilt in's Gebürge, um sich der unausbleiblichen Rache der Muselmänner zu entziehen. Bald ward der Tod des Türken ruchbar; ein Trupp Türken setzte dem Fliehenden nach, traf auf bewaffnete Sphakioten, und ward von ihnen angegriffen und geschlagen. Wenig Tage darauf kamen die Türken wiederum, in größerer Anzahl, in die Berge; allein die Sphakioten, die sich zu ihrem Empfange bereitet hatten, trugen einen noch entschiedenern Sieg davon. Mittlerweile kam der von der Regierung erlassene Befehl, zur allgemeinen Entwaffnung der Griechen auch nach Creta. Die Muselmänner benutzten diesen Anlaß, um den Tod einiger der Ihrigen, die bei beiden vorerwähnten Scharmützeln gefallen waren, zu rächen, und ermordeten mehrere Griechen bei der, ohne Widerstand erfolgenden, Entwaffnung. Nur die Sphakioten, die wohl wußten, daß sie, indem sie die Waffen auslieferten, ihren eigenen Tod unterschreiben würden, weigerten sich, dem Befehle Gehorsam zu leisten. Alle Drohungen feuerten nur ihren Muth an, und sie antworteten entschlossen: sie würden die Waffen nicht niederlegen, doch aber ruhig in ihren Wohnsitzen bleiben; nur wenn man es versuchen sollte, sie zu zwingen, würden sie sich zu vertheidigen wissen. Die türkischen Behörden und das Volk, erzürnt, daß ihnen Diejenigen, die sie Rayas (Sklaven) nannten, solche Antwort zu geben wagten, begingen in ihrer Wuth die abscheulichsten Grausamkeiten, insbesondere in der Stadt Candia, und der Pascha sendete Truppen ab, um die Widerspenstigen zu unterwerfen. Da ward der Aufstand allgemein auf der ganzen Insel; die Griechen bewehrten sich so gut, als es die Umstände erlaubten. Zwar fehlte es an

Waffen, und für die 20,000 Mann, welche die Insel stellen konnte, fanden sich nur 1600 Gewehre: allein der Muth ersetzte den Mangel. Nach mehreren, auf verschiedenen Punkten erkämpften Vortheilen, fanden sie Mittel, mittelst der, dem Feinde abgerungenen Beute, eine Abtheilung von 4000 Mann zn bewaffnen. Doch vermehrten sich mit der Zahl der Streiter auch die Bedürfnisse derselben. Da nun die Cretenser nirgendsher Unterstützung erhielten, so fertigten sie an die griechischen Inselbewohner folgenden Aufruf ab, den ich hier beifüge, um Sie in genaue Kenntniß von Allem zu setzen, was bis zu dem 15. (27.) Juli auf der Insel vorging:

Allen unsern geliebten Brüdern, den Cretensern, die sich auf den Inseln des Archipels befinden, brüderlichen Gruß!

Sphakia, Hafen von Lutros, am 15. Juli 1821.

Wir benachrichtigen Euch, geliebte Brüder, daß die Feinde unserer heiligen Religion den festen Entschluß gefaßt haben, das Christenthum zu vertilgen, und alle Christen, die sich im Innern und in der Umgegend unserer drei Festungen befinden, umzubringen. Am 23. v. M. hat ein entsetzliches Blutbad in der unglücklichen Stadt Candia Statt gehabt: in der Domkirche selbst sind der Bischof von Creta, 9 Prälaten, und 70 Priester als erste Opfer gefallen, und mehr als 800 Christen gemordet worden. Die K rche des heiligen Mina ist geplündert, und es sind daraus alle Kostbarkeiten, die heiligen Gefäße, der geweihte Gürtel unserer Frauen, das heilige Kreuz, und das Haupt des heiligen Andreas von Creta geraubt worden; die Türken haben die Bil-

der zerstückt, den Dom gänzlich verwüstet, mehrere junge Leute von beiderlei Geschlecht gezwungen, den Mohamedanischen Glauben anzunehmen, und die Jungfrauen geschändet. Alle Mohamedaner, bis auf die Lastträger herab, haben Antheil an diesen Gräueln genommen. Gott des Erbarmens! gieb solche Schreckensthaten fernerhin nicht mehr zu! vernichte die Ungetreuen, und gieb den Christen Muth! — Wir übrigen Sphakioten sind von der Nachricht dieser Gräuel mit Schmerz erfüllt, und brennen vor Begierde, unsere entweihete Religion zu rächen, und die Freiheit unserer Brüder zu vertheidigen. Allein Ihr kennt wohl unsere Mittel und Kräfte, und die unserer Feinde. Wir sehen uns genöthigt, unseren Hafen auf der Land- und Seeseite zu wahren. Am 1. d. M. griffen mehr als 400 Janitscharen aus Rethymna und Canea unser festes Schloß von der Seite von Callicrati an; wir waren in zu geringer Anzahl, um den Hafen von allen Seiten zu vertheidigen, und sahen uns daher, da wir unsern zahlreichen Feinden nicht Stich zu halten vermochten, genöthigt, uns nach Skiphon zurückzuziehen. Allein am Morgen des 6. griffen wir, unter dem Beistande des heiligen Kreuzes, unsere Feinde mit aller Gewalt und Unerschrockenheit, deren wir fähig sind, an, drangen in großer Anzahl ein, und nahmen Waffen, Kanonen, Munition, Zwieback und Maulesel hinweg. Tages darauf, am 7., kamen 350 Türken aus der Umgegend jenen Angegriffenen zu Hülfe, und brachten ihnen Lebensmittel. Auch diese griffen wir an, und warfen sie in die Flucht, so, daß sich die wenigen Entkommenen zerstreueten. Am 8. zerstörten wir den Thurm von Allydaky bis auf den Grund. Nach Er-

langung dieser Vortheile aber sehen wir uns wiederum bedroht, mit bedeutenderen Kräften angegriffen zu werden. Zu wem anders, als zu Euch, unseren Landsleuten, sollten wir nun, da uns Waffen und Vorräthe fehlen, unsere Zuflucht nehmen? Mit Ungeduld erwarten wir die Einnahme irgend einer Festung des Peloponneses, in der Hoffnung, aus derselben mit Hülfe versehen zu werden. Da aber bis jetzt alle diese Festungen noch in den Händen des Feindes sind, nimmt unser unglückliches Vaterland seine Zuflucht zu seinen eigenen Kindern. Denkt es Euch in diesem Augenblicke im tiefsten Schmerze, mit Thränen bedeckt, wie es euch den Busen zeigt, an welchem es Euch ernährt hat, und hört, wie es nun den Lohn verlangt für die Wohlthaten, womit es Euch überschüttet hat! — Von Euch erwartet das Mutterland Hülfe! So suchet denn, geliebte Brüder und Landsleute, uns so bald als möglich Waffen und Kriegsvorrath durch Herrn Nicolaus Malandraky zukommen zu lassen, der unser ganzes Vertrauen besitzt, und Euch diesen Brief überbringen wird. Bittet die Vornehmsten auf den Inseln dringend, daß sie griechische Schiffe zur Einschließung unserer Häfen senden. Diese Maaßregel ist zu unserer Sicherheit unentbehrlich, denn vor einigen Tagen ist eine feindliche Fregatte in den Hafen von Hania eingelaufen, wo jetzt andere Schiffe zu einer Unternehmung wider uns vorbereitet werden. Wir bitten Euch, geliebte Brüder, im Namen Gottes, wenn Ihr uns keine andere Hülfe bringen könnet, doch die Zusendung einiger Schiffe auszuwirken, denn wir laufen die größte Gefahr. Wir haben vernommen, daß die feindliche

Flotte durch die Flotte der tapfern Griechen zerstört worden sey, so daß wir hoffen dürfen, daß ein Theil der letzteren ihren christlichen Mitbrüdern werde zu Hülfe eilen können. Gruß und Bruderliebe.

(Gegeben in der öffentlichen Canzlei, und unterzeichnet von den vornehmsten Einwohnern der Insel.)

Sechszehnter Brief.

Während des Auffenthaltes Alexander Cantacuzeno's in Triest, hatten sich ohngefähr 60 junge Griechen, die auf verschiedenen Universitäten studirten, daselbst gesammelt. Der größte Theil derselben hatte die Absicht, sich zur Armee Ypsilanty's in die Wallachei zu begeben. Da sie jedoch hörten, daß sich Cantacuzeno auf geradem Wege nach Griechenland begebe, schifften sie sich alle nach dem Peloponnes ein. Dieser Umstand rettete die unterrichtetsten jungen Leute der Nation, da sie, wenn sie sich nach der Wallachei begeben hätten, in die geweihte Schaar einverleibt worden und umgekommen seyn würden, wie Alle, die ihnen vorangegangen waren. Hieraus ersehen Sie denn, mein Freund, daß Griechenland nicht, wie man in Europa vermeint, die Blüthe seiner Jugend verlohren hat; denn die Anzahl Derer, die mit Ypsilanty waren, ist unbedeu-

tend. Cantacuzeno schrieb, ehe er sich einschiffte, an den Metropoliten Ignaz, der sich zu Pisa mit den Fürsten Caradja und Mavrocordato befand. Er benachrichtigte sie von seiner nahen Abreise, und forderte Letztern auf, ebenfalls abzureisen, und den Fürsten Caradja, den man im Besitze von mehr als einer Million Dukaten wußte, zu Geldzuschüssen zum Ankaufe von Waffen und Vorräthen zu vermögen, indem er sich in seinem Briefe also ausdrückte: „Jetzt ist es der Augenblick, wo der Fürst Caradja seinem Vaterlande den größten Dienst erweisen kann. Die Griechen kennen seinen Reichthum; sie werden Zeugen seines Opfers für die herrliche Sache seyn, und aus dem Vergleich des Dargebrachten mit seinen Mitteln, seine Liebe für das Vaterland ermessen.“ Das von Caradja gebrachte Opfer entsprach jedoch bei weitem nicht der billigen Erwartung; denn einige Hunderte von harten Piastern, die er lieferte, konnten keine große Hülfe leisten. Mavrocordato hingegen verwendete sein geringes Vermögen, sammelte eine Summe von einigen Tausenden harter Piaster, und ging nach Marseille ab. Einige griechische Kaufleute dieser Stadt vermehrten die Summe, die hierauf zu dem Ankaufe von Waffen und Vorräthen verwendet wurde, mit denen Mavrocordato, in Begleitung einiger französischer Offiziere, sich nach Griechenland einschiffte.

Doch, kehren wir nun zu Demetrius Ypsilanty zurück, den wir in Odessa verlassen haben. Nachdem er von seinem Bruder Alexander Anweisungen und Vollmacht erhalten hatte, in deren Gemäßheit er in Morea auftreten

sollte, kam er am 7. (19.) Juny in Hydra an. Noch ehe er in den Hafen einlief, hatten einige Speziotische Schiffe, die daselbst kreuzten, das Schiff wahrgenommen, kamen heran, und suchten, nachdem sie erfahren hatten, daß sich Ypsilanty darauf befände, diesen zu bewegen, daß er ihrer Insel den Vorzug geben möchte. Ihre Reden gaben leicht zu erkennen, daß keine ungestörte Einheit zwischen den Hydrioten und Spezioten herrsche, und daß sie sich gegenseitig kein Uebergewicht einräumen wollten. Man mußte daher darauf denken, sie zu vereinigen, dennoch aber jene Nacheiferung oder jenen Gewerbsneid, der sie hervorbrachte, und den Umständen günstig war, zu erhalten suchen. — Das nahende Schiff begrüßte, bei'm Einlaufen in den Hafen, die Stadt mit einigen Kanonenschüssen, die alsbald erwiedert wurden. Die Einwohner, welche längst der Ankunft Ypsilanty's harrten, waren in höchster Freude, und ich sahe sogar eine Menge von Matrosen und selbst hydriotische Kinder, die sich, um nicht erst in die Boote steigen zu müssen, in die See warfen, an das Schiff hinschwammen, und dasselbe auf alle Weise erkletterten. Dieses Schauspiel, und die Freude, die sich in allen Zügen aussprach, verkündete deutlich die, durch die Hoffnung der Freiheit geweckte, Begeisterung.

Sobald das Schiff ankerte, wurden drei Abgeordnete an die Primaten der Stadt geschickt, die sich schon in der erzbischöflichen Kirche, wo sie gewöhnlich Rath hielten, versammelt hatten, um ihnen die Ankunft Ypsilanty's Cantacuzeno's und der Uebrigen zu melden, und zu-

gleich zu verkündigen, daß diese, ehe sie nach Morea abgingen, auf der Insel abzusteigen wünschten. Die Abgeordneten kehrten mit dreien der vornehmsten Einwohner der Stadt zurück, unter denen sich Herr Lazaros Conduriotis befand. Es ward der Kirche gerade gegenüber gelandet, wo der Erzbischof, das Kreuz und das Evangelium in der Hand haltend, von den Primaten und fast allen Einwohnern der Stadt begleitet, harrte; und unter dem Rufe: Es lebe die Freiheit! Es lebe das Vaterland! begab sich der Zug in die Kirche, wo ein Tedeum gesungen ward. Aus der Kirche begab man sich sodann in den Versammlungssaal. Bei dieser ersten Zusammenkunft aber ward nichts von Wichtigkeit verhandelt; man machte gemeinschaftlich Bekanntschaft, und trug in Kurzem die Lage Alexander Ypsilanty's in der Moldau vor. Die Hydrioten bezeigten ihre Zufriedenheit, daß man ihnen den Vorzug gegeben habe, ohne den Einladungen der Spezioten nachzugeben. Da hierauf eine zweite Versammlung für den folgenden Tag bestimmt wurde: so gingen Alle jetzt auseinander.

Siebenzehnter Brief.

Bei der zweiten Zusammenkunft sollte D. Ypsilanty die ihm von seinem Bruder ausgestellte Vollmacht öffent-

lich vorzeigen, die von den Hydrioten schon verlangt worden war, und die sie eifrigst zu sehen wünschten. Zuvor ward sie Lazaros Conduriotis und einigen mit Ypsilanty angekommenen Personen vorgelegt. Folgendes war ihr wörtlicher Inhalt:

An die Peloponneser.

Da mich die Umstände verhindert haben, mich selbst zu Euch zu begeben: so sende ich Euch meinen Bruder Demetrius in Begleitung einiger Personen, die seinen Rath bilden sollen. Er ist beauftragt, in meinem Namen zu handeln, und ich bitte Euch, Allem, was er Euch sagen wird, Glauben beizumessen, und ihm, wie mir selbst, Gehorsam zu leisten."

Unterzeichnet: Der Gemeinbeschützer F. A. Ypsilanty.

Cantacuzeno, der bis dahin dieses Aktenstück nicht kannte, wurde von Verwunderung ergriffen, und mit ihm Conduriotis. Sie theilten dem Demetrius ihr Befremden mit über die Art, wie sein Bruder die Vollmacht abgefaßt habe, die überdieß nur an die Peloponneser gerichtet sey, ohne der anderen Theile Griechenlands zu erwähnen, welche sonach die Anerkennung verweigern könnten. Es wurde daher nöthig, diesem Uebelstande abzuhelfen, der sonst Mangel an Einigkeit hervorzubringen drohte, da Niemand für die übrigen Provinzen ernannt und beauftragt war. Conduriotis, als kluger Mann, fühlte den Drang der Umstände, und wollte nicht, indem er Demetrius anzu-

erkennen verweigerte, dem Volke merken lassen, daß die Primaten unvorsichtig gehandelt hätten, indem sie ihm mit so glänzender Aufnahme entgegen gekommen seyen. Das Volk war erst kürzlich wieder zur Ruhe gebracht worden, und hätte, da es die Ankunft Ypsilanty's so sehr gewünscht hatte, wohl gar glauben können, daß die Primaten aus eigenem Interesse die Vollmacht für unzureichend ausgeben wollten. Alle diese Betrachtungen bewogen die Hydrioten, Ypsilanty anzuerkennen.

Als nun die Versammlung der Primaten und des Volkes Statt fand, las D. Ypsilanty, nachdem er eine kurze Anrede an die Hydrioten gehalten hatte, die Vollmacht, oder vielmehr den Zuruf seines Bruders an die Griechen ab, und wurde hierauf von den Hydrioten öffentlich als Haupt und Anführer an der Stelle des Fürsten Alexander Ypsilanty anerkannt. Hiervon geschahe sodann Anzeige an die übrigen Inseln des Archipels und an die verschiedenen Provinzen, die ihn ebenfalls anerkannten, und später Abgesandte nach Hydra schickten, um die nöthige Hülfe zu erbitten.

Nachdem die Peloponneser die Belagerung aller Festungen angeordnet hatten, bildeten sie eine einstweilige Regierung unter dem Nahmen der Gerusia, die aus sieben, aus den Häuptern der 24 (Cozas oder Velāty genannten) Bezirke erwählten, Mitgliedern bestand. Zu der Zeit der türkischen Herrschaft nämlich war der Peloponnes in diese Bezirke abgetheilt, deren Jeder ein, aus den vorzüglichsten griechischen Eigenthümern erwähltes, und durch die Ortsbehör-

den ernanntes Haupt hatte; und obgleich die Zahl der Mitglieder für die täglichen Geschäfte nur auf 7 beschränkt war: so wurde doch, bei dringenden und wichtigeren Veranlassungen, die volle Zahl der 24 zu den Berathungen berufen.

An diese Regierung schrieb Ypsilanty, um sie von seiner Ankunft und von dem Tage, an welchem er nach dem Peloponnes abzugehn gedächte, zu benachrichtigen. Das Schreiben ward durch zwei Abgesandte abgeschickt, welche mit den Mitgliedern der Regierung das Nöthige, wegen des Tages der Ankunft, besprachen, und alle Erfordernisse für den Empfang und für die Ueberfahrt des Gepäckes besorgen sollten.

Hierauf wurde nun, um den Unternehmungen Einheit zu verschaffen, in der Versammlung der Hydrioten vorgeschlagen, eine Art von Senat für die Seeangelegenheiten zu bilden, der aus sechs Mitgliedern, aus den Inseln Hydra, Spezia und Psara bestehen, und in Hydra, als der anzuerkennenden Admiralität des griechischen Seewesens, seinen Sitz nehmen sollte. Außerdem würde jede dieser Inseln einen Abgeordneten nach dem Peloponnes schicken, wo sich ein Nationalsenat aus den Stellvertretern der sämmtlichen Provinzen bilden sollte. Dieser Vorschlag, der geeignet war, die drei Inseln zu vereinigen, und die übrigen Inseln des Archipels, welche fast keine Schiffe haben, denselben einigermaßen untergeordnet haben würde, ward zwar genehmigt, kam aber nicht zur Ausführung. Man führte dawider an, daß weder Psara noch Spezia der Insel Hydra den Vorrang

einräumen würde, noch werde diese um so viel weniger, da sie die meisten Schiffe habe, und in aller Rücksicht die wichtigste sey, einer der andern Inseln nachtreten wollen; übrigens wären alle Schiffe der griechischen Flotte das Eigenthum Einzelner, welche die Kosten der Bewaffnung trügen, und sich willig nur einer Versammlung ihrer Landsleute unterwerfen würden, in welcher sie eine Stimme führten. Diesen gemeinschaftlich gemachten Einwendungen mußte nachgegeben werden, und es wurde daher in der am 12. (24.) Juni gehaltenen Zusammenkunft festgesetzt, daß Herr Lazaros Conduriotis als Geront, oder Aeltester von Hydra, doch mit der Bedingung, daß er nur mit Einstimmung der übrigen vornehmsten Einwohner handeln, und die Mehrheit der Stimmen entscheiden müsse, anerkannt werden solle. Das Volk war mit diesem Beschlusse zufrieden, und freute sich der Wahl Lazaros Conduriotis, welcher in der That aller ihm gezollten Achtung würdig ist.

Achtzehnter Brief.

Spezia hatte einige Abgeordnete gesendet, um D. Ypsilanty zu vermögen, sich auf diese Insel zu begeben. Wir seegelten daher am 11. (23.) Juni ab, und langten nach einer vierstündigen Ueberfahrt an. Alles ging hier un-

gefähr wie in Hydra zu, nur daß die Speztioten anstatt eines Geronten, deren vier einsetzten, die ebenfalls nur mit Einwilligung der Primaten über die Angelegenheiten entscheiden sollten. Für die Unternehmungen zur See würden sich beide Inseln vereinigen.

In Spezia, wie in Hydra, fanden übrigens dieselben Streitigkeiten zwischen dem Volke und den Primaten Statt. Letztere, welche Eigenthümer der Schiffe sind, klagten, daß die Matrosen unmäßigen Sold verlangten und ungehorsam seyen; wenn irgend eine Unternehmung vorbereitet werde, verlange die Mannschaft den einmonatlichen Sold voraus, sobald man aber im offenen Meere sey, fordere sie, noch vor Ablauf des ersten Monats, den Sold auf den zweiten Monat; würde sie nicht befriedigt: so kehre sie, aller Vorstellungen der Kapitains ungeachtet, in ihre Heimath zurück; wenn aber ein Fang gethan werde, so theile die Mannschaft die Beute unter sich, und lasse den Eigenthümern der Schiffe nur ein sehr kleines Theil übrig. Dagegen warfen die Matrosen den Primaten vor, daß sie ihre Schiffe zu sehr schonten, wie zum Beispiel bei dem Kampfe mit dem türkischen Schiffe von 74 Kanonen, wo sie die Enterung nicht gestattet und so die ganze Beute verloren hätten; ꝛc.

Um die Gemüther zu besänftigen und beide Partheien zu vereinigen, bewog man die Matrosen, den bis dahin auf 12 bis 18 harte Piaster für den Einzelnen bestimmten monatlichen Sold herabsetzen zu lassen. Man stellte ihnen vor, daß, da ein mit 100 Mann besetztes Schiff monatlich über

1500 Piaster koste, selbst die reichsten Eigenthümer, in Rücksicht der Theurung der übrigen, zur Bewaffnung nöthigen Gegenstände, bald die Kosten nicht mehr würden tragen können, und daß das Verdienst, dem Vaterlande zu dienen, bei so unmäßiger Zahlung am Werthe verliere. Dieß, und die Kraft der Worte: Freiheit und Vaterland, verfehlte auch hier nicht, auf das Volk zu wirken. Der Sold ward ungefähr um ein Dritttheil vermindert, welche Bestimmung seitdem dauernd beobachtet worden ist. Dann aber schlug man vor, eine Verordnung über die Vertheilung der Beute und über den, dem Vaterlande zu gewährenden, Antheil festzusetzen. Da die Verhandlungen hierüber in Hydra gepflogen werden sollten, so schickten die Speziοten zwei Abgeordnete dahin ab.

Neunzehnter Brief.

Während unseres dreitägigen Auffenthaltes in Spezia, kamen Abgesandte aus den verschiedenen Inseln und Provinzen an, deren einige Hülfsmannschaften, andere Waffen und Kriegsvorrath verlangten. Die Samioten und Psarioten waren die Einzigen, die, anstatt selbst zu bitten, ihre Hülfe für die Uebrigen anboten.

Jetzt veranlaßte Ypsilanty den Fürsten Alexander Cantacuzeno, den Theil der Geschäfte, der die Kriegsangelegenheiten betraf, zu übernehmen, während er selbst für die zu treffenden Verwaltungseinrichtungen sorgte. Von allen Seiten wurde nun Cantacuzeno um Waffen- und Kriegsvorräthe angegangen, so, daß es unmöglich war, Allen zu genügen. — Um Ihnen einen Begriff von der Seltenheit dieser Gegenstände zu geben, füge ich hier den Preis bei, in welchem sie damals standen: Pulver, das Occa ($2\frac{1}{2}$ franz. Pfund) 15 bis 18 Piaster; Blei, in demselben Gewicht, 10 bis 12 Piaster; die, großentheils aus Malta eingebrachten Kugeln, ein Stück in's andere gerechnet, einen halben Dukaten; am theuersten aber waren verhältnißmäßig die Feuersteine, wovon das Stück im Peloponnes mit 20 bis 30 Para (10 Para 1 Groschen) bezahlt wurde. — Zuerst wurden Waffen und Kriegsvorräthe an Die vertheilt, die deren am bedürftigsten waren, und namentlich an die Bewohner der Gebirge der corinthischen Landenge, in der Umgegend von Megara, um der Wichtigkeit dieses Passes Willen, welcher der Schlüssel zu dem Peloponnes ist. So wurde der mitgebrachte Waffenvorrath bald erschöpft; worauf Cantacuzeno vorschlug, Lanzenspitzen mit krumm vorgebogenen scharfen Flügeln zu schmieden, die insbesondere im Gefecht gegen Kavallerie von großem Nutzen gewesen seyn würden. Allein der Mangel an Eisen und an den nöthigen Handwerkern, hinderte die Ausführung, und mehrern, der um Waffen Ansuchenden, konnte daher nur Geld zum Ankaufe derselben gereicht werden. Die Abgeordneten vom Berge Athos verlangten Pulver, indem sie vorstellten, daß die

Gegend im Aufstande sey, und sich die Kräfte daselbst auf ungefähr 12000 Mann und 40 Kanonen beliefen. Diesen machte man bemerklich, daß die Reichthümer der Klöster in jenem Bezirke, nicht allein für den Ort selbst zureichend, sondern auch die umliegende Gegend zu versorgen im Stande seyen, und daß, bei so dringenden Umständen, kein Bedenken vorwalten könne, sich derselben zu bedienen. Ypsilanty schrieb daher an die Geistlichkeit vom Berge Athos, um sie in Gemäßheit dessen aufzufordern. Dennoch erhielten die Abgeordneten 4000 Piaster zum Ankauf von Kriegsvorräthen.

Diese ausführlichen Umstände melde ich Ihnen hier, nur um Ihnen einen Begriff von den Schwierigkeiten zu geben, mit denen man anfangs zu kämpfen hatte. Kein Theil glaubte, dem benachbarten mit seinen Kräften hülfreich beistehen zu dürfen, weil er in steter Furcht für den eigenen Heerd war, und sich seiner Mittel zu entblößen scheuete; eine Vorsicht, die bei einer eben erst beginnenden Revolution, deren Dauer und Folgen nicht vorausgesehen werden konnten, wohl natürlich war.

Die Psarioten nahmen dieselbe Verfassung an, als die Hydrioten und Spezioten, so wie auch die Verordnung für das Seewesen, welche mit einigen, durch die Umstände gebotenen Veränderungen, in Gemäßheit der Russischen, gebildet worden war, und erkannten Hydra als den Punkt an, von welchem die Anstalten zu den Unternehmungen gegen den Feind ausgehen sollten.

Bisher war noch keine der Inseln befestigt worden; jetzt erst sorgte man für ihre Vertheidigung, und stellte in größter Eile die Festungswerke her, die zwar unvollkommen blieben, allein wider den zu bekämpfenden Feind zureichend waren, und im Verhältniß der Mittel nur bewundert werden können.

Nachdem die Abgeordneten nach allen Theilen des Landes wiederum abgegangen waren, machte Cantacuzeno folgende Vorschläge: 1) alle Inseln zu besuchen, um überall dieselbe Verwaltungsform einzurichten, und die Inselbewohner, die selbst keine Schiffe hatten, zu Beiträgen, und namentlich zur Erschüttung jener Summen, die sie sonst jährlich an die Pforte zahlten, in die allgemeine, zu Hydra errichtete Kasse für das Seewesen, zu veranlassen, damit sie zu dem Unterhalte, der, auch für ihre Vertheidigung dienenden Flotte mitwirkten: 2) aus den besoldeten Freiwilligen eine Abtheilung von vier bis fünf Tausend zu bilden, mit welchen man nach Morea einziehn, und dem zu bildenden Staatsrathe Gewicht verschaffen würde.

Dieser Entwurf wurde angenommen; allein da D. Ypsilanty erklärte, er könne sich von Cantacuzeno nicht trennen, so sendete er, zu diesem Endzwecke, die Herren Themelis aus Pathmos und Avgerinos ab, denen er Schreiben an alle Inseln mitgab, ohne sich an die, gegen diese Sendung gemachten Einwendungen zu kehren. Man machte nämlich dem Fürsten bemerklich, daß Themelis, der allen Inselbewohnern bekannt sey, von den Primaten,

an die er sich zu wenden hätte, und die sich ihm mindestens gleichschätzten, um ihrer beleidigten Eigenliebe Willen, nicht beachtet werden würde. Das Vorausgesehene erfolgte: nach Verlauf von drei Wochen meldete der Beauftragte, daß alle seine Bemühungen vergeblich seyen, und daß diejenigen Inseln, die keine Schiffe besäßen, auf Beiträge zu den Unterhaltungskosten einzugehn verweigerten. Fast alle beschränkten sich darauf, daß sie sich in Vertheidigungsstand setzten. Nur wenige Gutgesinnte verließen ihre Wohnungen, und eilten ihren bedrängten Brüdern zu Hülfe. Aus ihnen ward eine Abtheilung von 400 Mann gebildet, deren Anführung man dem, mit Cantacuzeno angekommenen, französischen Hauptmann Balestras, anvertraute. Dieser wurde zum Hiliarchen ernannt, und ordnete den Trupp, aus welchem das erste regelmäßige Bataillon hervorging, welches die Griechen gehabt haben.

Zwanzigster Brief.

Erst am 18. Juni kehrten Ypsilanty's Abgesandte aus dem Peloponnes zurück. — Hierauf gingen wir am 20. ab, und gelangten am andern Tage nach Astros, wo uns alle Mitglieder der Gerusia, und Theodor Colo-

cotroni, mit ungefähr 200 Mann, erwarteten. Kaum hatte das Schiff die Anker ausgeworfen, als schon die Regierungsmitglieder auf dasselbe kamen, um die Ankömmlinge zu begrüßen. Sogleich, nach der Ausschiffung, setzte man sich in Bewegung nach Vervena, einem, vier Stunden von Tripoliza, entlegenen Dorfe, wohin das Hauptlager und die Regierung eingelegt worden war. In dem Dorfe St. Johann brachten wir die erste Nacht zu. Auf unserer Durchreise bezeigten die Landbewohner überall die lauteste Freude; sie kamen uns aus jedem Dorfe entgegen, und begleiteten uns bis an den Ausgang; Alles, bis auf die Greise, Weiber und Kinder, rief einstimmig: Es lebe die Freiheit! Es leben unsere Befreier! — Dann bestreuten sie die Straße mit Blumen, und dankten dem Himmel knieend und sich bekreuzend, für die Befreiung aus ihrer Sklaverei. Der Anblick der unglücklichen Opfer der Tyrannei, und das Gefühl, das uns durchdrang, lockte oft Thränen aus unsern Augen.

Am 22. kamen wir in Vervena an, wo wir mehr als 4000 Soldaten, aus verschiedenen Heerabtheilungen, fanden, die mit ihren Hauptleuten gekommen waren, um sich zu zeigen.

Am Abend versammelten sich die Mitglieder der Regierung. Ypsilanty verlangte von ihnen, zu wissen, nach welchen Grundsätzen und Anordnungen die Verwaltung der Gerusia geführt werde, worauf sie zur Antwort gaben: diese Grundlagen, welche gut befunden werden würden, möchten

später mit Genauigkeit untersucht werden; für den Augenblick aber sey es dringend, vor allem Hülfe zu schaffen, und die Truppen, die sich im Dorfe versammelt hätten, und für welche keine hinreichenden Lebensmittel vorhanden seyen, auf ihre Posten zurück zu schicken. Diese ausweichende, mit bedachtsamen Ansehen gegebene Antwort, und die geringe Sorge, die man für die Aufnahme in Vervena getragen hatte, ließen deutlich sehen, daß die Regierung nicht geneigt war, Ypsilanty irgend eine Obergewalt einzuräumen. Cantacuzeno machte ihm diesen Umstand bemerklich, und warnte ihn, seine Schritte wohl zu erwägen. Am zweiten Tage ward eine Versammlung von mehr als 4000 in Vervena anwesenden Griechen gehalten. Hier las Ypsilanty, nachdem er eine kurze Anrede gehalten hatte, den Aufruf seines Bruders vor, und sagte den Anwesenden, daß ihn die Archie oder die Vorstände und sein Bruder nach dem Peloponnes gesendet, und ihm den Fürsten Cantacuzeno und die Herren Typaldos und Anagnostopulo beigeordnet hätten. Kaum aber hatte er den letztern Namen genannt, als sich ein Geräusch der Befremdung und des Mißvergnügens erhob. Anagnostopulo war ein Peloponneser, aus dem Dorfe Andruzena, dem alle Erziehung und Kenntnisse abgingen. Da ihn die Peloponneser wohl kannten, so war ihre Eigenliebe beleidigt, einen solchen Mann an der Spitze der Angelegenheiten zu sehen. Dieser Fehler nun, den D. Ypsilanty dadurch beging, daß er Anagnostopulo bei dieser Gelegenheit nannte, hat ihm später viel Hindernisse und Unannehmlichkeiten zu Wege gebracht.

Am 24. Juni bewogen die Peloponneser, im Verein mit Ypsilanty, den Fürsten Cantacuzeno, zur Belagerung von Malvasia abzugehen. Noch an demselben Tage brach er mit 100 Albanesern auf, konnte sich jedoch nicht entbrechen, dem Fürsten Ypsilanty zuvor noch bemerklich zu machen, daß es vielleicht besser seyn würde, wenn er mit ihm vereint bliebe, bis er mit den Mitgliedern der Gerusia die nöthige Uebereinkunft getroffen haben würde.

Nachdem Cantacuzeno mit einigen, von ihm ausgewählten Personen abgegangen war, machte D. Ypsilanty den Regierungsmitgliedern Vorschläge, die sie nicht annahmen. Die Erörterungen wurden immer heftiger, so daß die Peloponneser dem Fürsten zuletzt erklärten, daß er, im Falle, wenn er nicht zufrieden seyn sollte, nur dahin zurückkehren möge, woher er gekommen sey, und daß wenigstens die einmal gemachten Anordnungen keinesweges geändert werden würden. Hierauf entschloß sich Ypsilanty, abzureisen, verließ Vervena, und ging auf Kalamata zu, wo er sich auf demselben Fahrzeuge einschiffen wollte, das ihn hergebracht hatte.

Die Nachricht seiner Abreise brachte ein großes Mißvergnügen hervor unter dem Volke, unter den Soldaten, und insbesondere unter allen Denen, die zur Gesellschaft der Hetärie gehörten. Einige von diesen gingen sogar so weit, die Mitglieder der Gerusia zu bedrohen. Die vor Tripoliza gelagerten Truppenabtheilungen richteten ein Schreiben an den Fürsten Cantacuzeno, das sie durch den Bischof von

Elos absendeten, um ihn zu vermögen, daß er komme, um die Irrungen zu schlichten, und den Fürsten Ypsilanty zur Rückkehr zu bewegen. Demetrius, der unterdessen nach Leondarie gekommen war, wollte seine Reise eben fortsetzen, als ihn zwei Abgeordnete der Belagerer von Tripoliza antrafen, und bewogen, nicht nach Vervena, sondern zu ihnen umzukehren, wo er gut aufgenommen werden würde. Er folgte ihnen, und blieb bis zur Einnahme der Stadt.

Seit jenem Zeitpunkte entfernten sich die Mitglieder der Gerusia auf einige Zeit von der Lenkung der Angelegenheiten, so, daß es während eines gewissen Zeitraums keine Regierung gab. Doch wurde jeder Bezirk von seinem Vorsteher verwaltet, und an diesen wendete man sich im Nothfalle. Diese eingeschlichene Poliarchie mußte nothwendig in Anarchie ausarten, die dem zufolge auch bald eintrat. Jetzt wußte man nicht mehr, an wem man sich zu halten habe, und ein allgemeiner Mangel trat ein. Diese Unordnung dauerte bis zu dem Monat April, zu welcher Zeit die Gerusia erst wiederum anfing, sich zu versammeln, und den Angelegenheiten vorzustehen.

Ein und zwanzigster Brief.

Hier verlasse ich D. Ypsilanty auf einige Zeit, um Cantacuzeno, den ich begleitete, in meiner Erzählung zu verfolgen.

Nachdem dieser von Vervena mit 100 Mann ausgegangen war, sah er seinen Trupp mit jedem Schritte anwachsen. Die Einwohner der, an der Straße gelegenen, Dörfer kamen ihm entgegen, und schossen nach der Landessitte Flinten ab, um ihm Ehre zu bezeigen. Doch verbot der Fürst diesen Empfang, indem er sagte, es sey Mangel an Pulver vorhanden, und man müsse es zum Gebrauch wider den Feind sparen. Wenn er unter den Entgegengekommenen viel junge Leute erblickte, so ermahnte er sie, wider den Feind zu gehen, und nicht zur Bewachung solcher Dörfer zurück zu bleiben, die nichts zu befürchten hätten, da das flache Land frei sey, und die Türken in den Festungen eingeschlossen seyen. Diese Worte machten so großen Eindruck, daß wir uns schon am ersten Tage, nach einem verdoppelten Marsch von zwölf Stunden, bei'm Einrücken in Mistras, einer eine halbe Stunde vom ehemaligen Sparta entlegenen Stadt, zweihundert Mann stark fanden, und unser Trupp

am dritten Tage, bei'm Anlangen vor Malvasia, nahe an Tausend Mann zählte. Der Empfang des Fürsten, und die, von den vier belagerten Speziotischen Schiffen gelösten Kanonenschüsse, benachrichtigten die Türken von der Ankunft. Von den Wällen herab sahen sie die, mit dem Fürsten eingetroffenen, neuen Mannschaften, steckten noch an demselben Tage eine weiße Fahne aus, und verlangten einen Waffenstillstand auf drei Tage. Dieser wurde ihnen aber nur auf 48 Stunden zugestanden, während welcher Zeit sich Cantacuzeno vornahm, die Mannschaften zu mustern und die Stellung zu untersuchen.

Wie überall, waren auch hier die Mittel der im Aufstande Begriffenen, sehr gering: von 1300 Mann, die hier vereint waren, war kaum der dritte Theil mit Flinten versehen; die Uebrigen aber hatten nur Pistolen, schlechte Säbel, Schleudern und Stöcke. Die besten Flinten waren diejenigen, die den Türken, bei den von ihnen gemachten Ausfällen, abgenommen wurden.

Im ersten Tagesbefehle, den der Fürst ausgab, forderte er von den Hauptleuten die Verzeichnisse der Mannschaften, die sie befehligten, um eine gewisse Ordnung in das Ganze zu bringen. Nicht ohne Schwierigkeiten gelang ihm dieser Schritt zu Ausgleichung der Compagnien, denn bis dahin gab es nur so genannte Hauptleute, deren einige 15 bis 20, andere aber bis 200 Mann unter sich hatten. Die Leute erhielten durchaus keinen Sold; Jeder kam mit seiner Flinte, seinem Pulver und seiner Kleidung, und er

hielt die Nahrung aus seinem Dorfe. Oft kamen 20 bis 30 Mann aus einem Dorfe, um Diejenigen, die vor ihnen aus demselben Orte da waren, abzulössen, damit diese nach Hause gehen, und sich mit reiner Wäsche versehen könnten. Für Herbeischaffung des Mundvorrathes wurde ein Commissair ernannt. Der Bezirk von Malvasia lieferte Brodt und zuweilen Fleisch; doch mußte man sich sehr oft mit trocknem Brodte begnügen, und fühlte sich sehr glücklich, wenn man dazu Käse, Zwiebeln oder schwarze Oliven erlangen konnte. Von Zeit zu Zeit wurde den Leuten Wein ausgetheilt, den sie immer mit Freuden genossen. Allein nie sind Klagen über schlechte Nahrung oder über Anstrengungen gehört worden, denn die Griechen ertragen Hunger, Durst, Wetter und Anstrengungen mit dem größten Gleichmuthe, bedienen sich keiner Zelte, und sind, selbst wo sie dem Regen und der Sonnenhitze beständig ausgesetzt sind, stets mit gleichem Eifer den Feind zu bekämpfen bereit.

Ehe ich diesen Brief schließe, muß ich Ihnen noch einen Begriff von der Lage Malvasia's geben. Diese Festung, vormals Epidaurus genannt, von welchem Orte sich noch in der Entfernung einer Viertelstunde einige Ueberbleibsel finden, ist auf einer Halbinsel erbauet, die als ein Marmorfelsen in das Meer hineinragt, und mit dem Lande nur durch eine schmale Zunge zusammenhängt, die durchbrochen, und durch eine steinerne Brücke wieder in Verbindung gebracht worden ist. Um in die Festung zu gelangen, muß man über die Brücke gehen, deren Eingang am andern Ende ein Thurm mit zwei in das Meer reichenden Flügeln sperrt. Malvasia

hat übrigens zwei Festungen, deren eine die Stadt Varussi von 4000 Einwohnern, mit Mauern und Kanonen umgeben, die andere aber die obere Festung ist, welche Apano Castro heißt, und in die man nur durch eine aus der Stadt hinaufführende Treppe dringen kann, welche mit vier, auf den vier Ecken angebrachten Thüren, versehen ist. Zur Zeit der Venetianer waren beide Festungen mit mehr als 250 Kanonen besetzt, deren größter Theil von den Türken nach Napoli di Romania geschafft worden ist.

Sie ersehen aus dieser Beschreibung, daß Malvasia mit sehr wenig Mannschaft gegen überwiegende Kräfte vertheidigt werden kann, und daß jeder Versuch, sie mit Sturm einzunehmen, vergeblich seyn würde. Es mußte daher darauf Bedacht genommen werden, sie durch engen Einschluß zur Uebergabe zu nöthigen.

Zwei und zwanzigster Brief.

Da die Türken sahen, daß sich die Griechen nur vertheidigungsweise verhielten, so schritten sie selbst zum Angriffe, und thaten einen Ausfall mit ungefähr 500 Mann, deren 175 sich durchschlugen, und bis auf das feste Land ge-

langten. Hier schnitten ihnen die Griechen den Rückzug ab, umzingelten sie, und hieben sie Alle nieder. Der übrige Theil aber sah sich zum Rückzuge in die Festung genöthigt. Jeder der erlegten Türken war mit einer Flinte, einem Paar Pistolen, und einem Säbel oder Jatagan (Gürtelmesser) versehen. Diese Waffen wurden unter mehr als zweihundert noch unbewaffnete Griechen vertheilt. — Bei einem zweiten Ausfalle verloren die Türken über 120 Mann, welche eben so, wie die Ersten, bewaffnet waren. — Seitdem wagten sie nun keinen Angriff mehr. Dagegen aber waren die Griechen, durch die errungenen Vortheile, kecker geworden, rückten ihre Vorposten bis ganz nahe an die Festung, und wechselten, um den Feind zu beunruhigen, regelmäßig an jedem Abende, nach Sonnenuntergange, einige Flintenschüsse mit den Wächtern des Thurmes, deren Anzahl sich auf 50 belief. Bis dahin war der Verlust der Griechen nur unbedeutend gewesen, indem er nicht mehr, als ungefähr zehn Mann an Todten und Verwundeten betrug.

Schon seit dem Anfange des Monats Mai wurde die Hungersnoth dringend in der Festung, und nöthigte die türkischen Agas zu Vorsichtsmaßregeln. Sie brachten alle in der Stadt vorzufindende Lebensmittel zusammen, und schafften sie in die obere Festung, wo sie sich mit mehr als 200 auserwählten Leuten einschlossen. Hierauf ließen sie den Bewohnern der Stadt, die schon anfingen Hungers zu sterben, andeuten, daß sie diese nur übergeben möchten. Hier kostete das Occa schlechten Mehles schon 10 Dukaten, und das Fleisch der Maulthiere und Hunde in demselben Monat 1 Dukaten;

bald aber war Alles verzehrt, und man ward genöthigt, selbst die Thierfelle und das Leder zu kochen, und stückweise in Oel zu sieden. Jetzt wurden die Agas durch das Geschrei und die Klagen der unglücklichen Stadtbewohner bewogen, um einen Waffenstillstand zu unterhandeln. Sie schrieben daher an den Fürsten Cantacuzeno, und sendeten ihm drei Abgeordnete zu, welche die Uebergabe der Stadt auf günstige Bedingungen zusagten. Allein sie erhielten zur Antwort, man werde den Vergleich nicht anders, als zur Uebergabe beider Festungen zugleich abschließen, da die Stadt, ohne die sie bestreichende, obere Festung, von keinem Nutzen sey. Cantacuzeno schrieb den türkischen Agas dabei Folgendes zurück:

„Agas und Muselmänner zu Malvasia! — Wohl möchte ich den Leiden der Einwohner Malvasia's ein Ende setzen; ich kenne Eure schreckliche Lage, und weiß, daß, seitdem die Lebensmittel nach der obern Festung geschafft worden sind, in der Stadt mehr als hundert Menschen täglich sterben. Allein ich darf nicht, um Euch zu retten, meine tapfern Landsleute der Gefahr aussetzen, indem ich den Varussi besetzen würde, ohne der obern Festung Meister zu seyn. Alles, was ich für die Einwohner der Stadt zu thun vermag, besteht darinnen, daß ich Jeden unter ihnen, die mit einem, oder, zu noch besserem Empfange, mit zwei von den Griechen, die in Euren Händen sind, zu uns herauskommen wird, aufzunehmen verspreche. Uebrigens bin ich fest entschlossen, nicht eher auf Vergleich einzugehen, als bis die Agas beide Festungen zu übergeben entschlossen seyn werden."

Diese Antwort ward den drei abgeordneten Unterhändlern laut vorgelesen; sie verlangten Abschriften davon, um alle Einwohner Malvasia's in Kenntniß des Briefes zu setzen, und wurden sogleich damit versehen.

Allein die türkischen Agas, erzürnt, daß es ihnen nicht gelungen war, die Stadteinwohner los zu werden, schrieben dem Fürsten folgendermaaßen:

„Da Sie die Ihnen angetragene Uebergabe der Stadt nicht annehmen wollen: so sollen Sie gar nichts erhalten! Bald werden wir, mit Gottes Hülfe, unsern Rayas wiederum Gesetze vorschreiben." (Hier folgten sodann die Unterschriften von neun Agas).

Der Fürst gab den Brief in die Hände der, mit Ueberbringung desselben Beauftragten, zerrissen zurück, indem er ihnen sagte: „Das ist meine Antwort, und hiermit hört aller Waffenstillstand auf.

Die griechischen Hauptleute verwunderten sich, daß der Fürst die Uebergabe der Stadt nicht annehmen wolle, und die Mannschaften verlangten bestimmt, hineingeführt zu werden, da man ihnen, wie sie vorgaben, die Beute versprochen habe. Dreihundert Mann kamen mit dem Verlangen, daß der Fürst einwilligen solle, die Stadt mit Sturm einzunehmen. Dieser entgegnete ihnen, daß kein Sturm zur Besitznahme nöthig sey; daß dagegen bei der Uebergabe keine Plünderung Statt finden dürfe, wenn man sich

nicht vor der Welt mit Schande bedecken wolle; daß man aber, ohne den Besitz der obern Festung, entweder die Stadt bald wiederum würde räumen müssen, oder sich unter dem Schutte derselben begraben lassen, und daß er endlich hoffe, sein Plan werde gelingen, und auch die obere Festung sich ergeben. Durch diese Worte wurden die Soldaten einigermaaßen beruhigt. Es entdeckte sich dabei, daß die Hauptleute, um das Volk aufzuregen, sich genöthigt gesehen hatten, ihm große Beute und sogar Ländereien zu versprechen, und daß sie sich selbst, in allen Bezirken, zu einem schriftlichen Vertrage darüber hatten verstehen müssen. Ein Gleiches war im Peloponnes geschehen, und dennoch gab es noch Dörfer, die, aus übermäßiger Furcht vor den Türken, nicht zu den Waffen greifen wollten. Daher sah man sich anfangs sogar gezwungen, strenge Maaßregeln anzuwenden, und selbst zu drohen, daß man die Wohnungen derer, die an dem Aufstande nicht Theil nähmen, niederbrennen werde. In der That wurden auch einige Häuser in verschiedenen Dörfern angezündet, und dieß bewog auch die Unschlüssigsten, sich zu bewaffnen.

Da Sie neugierig seyn werden, den Inhalt des eben erwähnten Vertrags zu wissen, so sende ich Ihnen hier eine Abschrift davon, nach einem, gleich damals übersetzten Auszuge des Originals, welches dem Fürsten Cantacuzeno übergeben wurde:

Vertrag der Truppen, welche sich bei der Blockade von Malvasia befanden:

Wir Alle, die wir hier bei der Belagerung von Malvasia zugegen, eine Abtheilung der Landarmee ausmachen, entschlossen für die Freiheit unsers Volkes, und die Einnahme dieses Platzes, mit den Waffen in der Hand zu sterben — Spartaner und Peloponneser, deren Namen in die Listen jeder Compagnie eingetragen sind, sowohl als die, welche sich bis zum 15. dieses Monats stellen werden — wir werden Alle, von gegenwärtigem Augenblicke an, Brüder; und wenn wir, mit Gottes Hülfe, das Ende unserer Unternehmung erreicht haben werden, wollen wir alle bewegliche und unbewegliche Habe unserer Feinde, der Türken, in dem Bezirke von Malvasia, bis an die Grenzen von Trenisso und Vrondama, zu gleichen Theilen brüderlich unter uns theilen, und Keiner, ohne Ausnahme unter uns, soll das Recht haben, auf irgend etwas mehr, als die Uebrigen, Anspruch zu machen. Wir setzen in allgemeiner Uebereinkunft fest: es soll sich Niemand, ohne unvermeidliche Nothwendigkeit, und ohne Erlaubniß aller Anführer, von hier entfernen, selbst auch dann nicht, wenn er zu irgend einer andern Belagerung sich begeben wollte; auch hat Niemand das Recht, das Mindeste, gehöre es den Türken oder den Christen an, sich selbst zuzueignen; hingegen machen wir uns verbindlich, Alle hier zur Stelle zu bleiben, und allen nur möglichen Muth und Anstrengung bis zum Ende unserer Unternehmung aufzubieten, und wir erklären hiermit, daß Der, welcher diesen Vertrag verletzen wird, sogleich der Verdammung unseres Erlösers, Jesu Christi, und der heiligen Jungfrau, anheim gefallen seyn soll; ingleichen soll er, ohne Barmherzigkeit, von unserer ganzen Brüderschaft, und von der Archie unse-

res Volkes, als ein Vaterlandsverräther und Meineidiger bestraft werden. Er soll, des Namens eines Hellenen unwürdig, für einen Bastard erklärt, und für immer verbannt werden. Jeder Bezirk soll eine Ausfertigung dieses Vertrages bekommen, um ihn zur rechten Zeit und am rechten Orte geltend zu machen. Jeder der Unterzeichneten, der das, worüber wir hier übereingekommen sind, nicht pünktlich beobachtet, soll an die Verbrüderung ein Strafgeld von 5000 Piastern erlegen, und eigenhändig fünf bewaffnete Feinde tödten. Unter diesen Bedingungen ist dieser Vertrag geschlossen, und von uns unterzeichnet worden.

Unterschriften nach den Stämmen der Manioten oder Spartaner.

1) Die Trigoniaden, alle einstimmig.
2) Die Lachiaten, alle einstimmig.
3) Die Gligorianiden, alle einstimmig.
4) Die Focaden, alle einstimmig.
5) Die Walavrianen, alle einstimmig.
6) Der Anführer Georgakis Manolakis, einstimmig mit allen Lakonen.

Drei und zwanzigster Brief.

Mehrere Einwohner Malvasia's verließen die Stadt, und kamen zu unseren Vorposten, indem sie ein oder zwei

griechische Männer oder Frauen mit sich führten. Um diese den Blicken der türkischen Wächter am Thore zu entziehen, waren sie genöthigt, sie als türkische Weiber zu verkleiden. So blieben zuletzt nur noch sechs griechische Familien in der Festung, die von den Türken sorgsam bewacht wurden. Am 4. Juli brachte das Kanonenboot, welches des Nachts vor Malvasia kreuzte, zwei große Boote, mit mehr als sechszig Menschen, welche nach Creta zu entkommen versucht hatten. Diese Gefangenen, die gut behandelt wurden, berichteten uns, daß schon über ein Drittheil der Einwohner gestorben sey, daß man schon sieben türkische Kinder aufgezehrt habe, und daß nun der Wassermangel eintrete, da die Stadt nur Cisternen habe, und man das Wasser bereits aus einem schlechten Quell, außerhalb der Stadt, unweit des Thores, holen müsse.

Am 12. Juli befahl Cantacuzeno den Hauptleuten, sich mit 400 Mann zur Einschiffung bereit zu halten, um den Brückenthurm einzunehmen, und den Quell zu besetzen. — Wir schifften uns um ein Uhr des Nachmittags ein, zu welcher Zeit die Türken ihren Mittagsschlaf halten. Der Wind war uns günstig; wir langten in einer halben Stunde an, landeten zwischen dem Thurme und der Festung, trotz der von den Festungswachen auf uns herab gerichteten Schüsse, und nahmen den Thurm ein, ehe die Türken Hülfe senden konnten. Zwar thaten sie einen Ausfall; allein sie wurden durch die, bei dem Trupp des Fürsten befindlichen Albaneser, und durch die vom Hauptmann Georg Manolaky aus Laconien befehligte Mannschaft, zurückge-

worfen, worauf Letzterer bis an das Stadtthor vorrückte, und einige, außerhalb gelegene, leere Häuser besetzte, so daß der Quell im Besitze der Belagerer blieb. Während des Handgemenges waren türkische Weiber und Kinder auf die Wälle zusammengelaufen, und rollten Steine und Kugeln auf uns herab. Der Todten gab es auf beiden Seiten wenige: wir verloren 10 Mann, wovon vier unter den herabgeworfenen Steinen erlagen, und zwei gefangen genommen, in Stücken gehauen, dem Feinde zur Speise dienten. Die Türken verloren dagegen 70 Mann an Todten, Gefangenen und Verwundeten.

Dieses Gefecht verschaffte uns einige Flinten, zwei Kanonen, die im Thurme zurückblieben, und zwei Pulverfässer, deren wir sehr bedurften, da kaum noch 1000 Stück Patronen vorhanden waren.

Die Lage der Türken wurde täglich mißlicher, und die bis an das Stadtthor gerückten griechischen Vorposten, hinderten jeden Ausfall. — Am 18. Juli brachten wiederum einige Abgeordnete aus der Stadt einen Brief der türkischen Agas, um den Fürsten zur Annahme der Kapitulation zu bewegen. Sie führten mit sich zwei ausgezeichnete Griechen von denen, die noch in der Festung zurück waren. Diese baten den Fürsten, die Stadt, ohne die obere Festung, anzunehmen, da die Verlängerung ihrer jetzigen Lage, auf wenige Tage nur, auch den Griechen das Leben kosten werde. Cantacuzeno antwortete ihnen in Gegenwart der Türken, daß es ihm leid sey, sie nicht retten zu können; daß ihre

Nahmen, wenn sie umkommen sollten, von dem dankbaren Vaterlande, unter die Zahl Derer eingetragen werden würden, die sich für dasselbe geopfert hätten. Und indem er sich hierauf zu den Türken wendete, sagte er ihnen, er werde keine Vorschläge anhören, die nicht zugleich auf Uebergabe der oberen Festung gingen, und in wenig Monden würde der hartnäckige Trotz der Agas, die sich zur Uebergabe gezwungen sehen würden, ihnen selbst, und allen Türken, den Untergang bereiten. „Die Agas und Mustapha-Bey," antwortete einer der Türken, „geben als Grund ihrer Weigerung an, daß sie unmöglich mit ihren sclavischen Rayas unterhandeln könnten." — Der Fürst, der bei'm Empfange der Abgeordneten, eben im Lesen einer geschichtlichen Erzählung des peloponnesischen Krieges begriffen, bei'm Artikel der Einnahme Malvasia's durch einen Cantacuzeno im Jahre 1375 stehen geblieben war, benutzte diesen Umstand, und erwiederte, indem er den Türken das Buch zur Einsicht reichte: „Hier seht, und sagt euern Anführern, daß sich Malvasia nicht zum ersten Male an einen Cantacuzeno übergeben wird." — Dieß machte auf die zwei Abgesandten solchen Eindruck, daß sie selbst äußerten, die Agas müßten nun nothwendig unterhandeln, und baten, daß man ihnen schreiben, und die Punkte der Uebergabe aufsetzen möge, worauf sie das Uebrige thun würden. Als sie nun in die Stadt zurückgekehrt waren, theilten sie den Brief einigen der Ihrigen mit, und ließen, um Eintritt in die obere Festung zu erhalten, den Agas sagen, daß der Fürst in die Besetzung der Stadt unter der Bedingung, daß die Befehlshaber der Festung die im Briefe enthaltenen Punkte unterschrieben, ein-

gewilligt habe. Diese List gelang; sie wurden eingelassen. Sobald sie aber mit einer Anzahl der Stadteinwohner eingedrungen waren, besetzten sie die Thore, die sie nicht wieder zu schließen erlaubten; dreißig wohl bewaffnete Männer begaben sich hierauf zu der Wohnung, wo die Anführer versammelt waren, und bedeuteten diese, daß sie entweder auf Uebergabe unterhandeln, oder die Lebensmittel theilen müßten. Jetzt entstand ein heftiger Streit, der in Thätlichkeiten ausbrach. Ibrahim Bulubaschi, der Ueberbringer des Briefes, schlug den Anführer der Artillerie, der sich am hartnäckigsten widersetzte, durch einen Säbelhieb in den Kopf nieder, und die Uebrigen sahen sich zur Unterschrift der Uebergabe gezwungen. Nur verlangten die Agas, daß ihnen der Fürst vertraute Leute sendete, um die Uebereinkunft abzuschließen. Herr Comneno Affenduly ward daher mit zwei Andern abgeschickt, und es wurde schließlich Folgendes festgesetzt, wie es in der hier beigesetzten Kapitulation enthalten ist:

Kapitulation von Napoli di Malvasia.

Blockade vor Malvasia, am 18. Juli 1821. Am Bord des Schiffes Themistokles.

Geehrte Agas, und übrige mohamedanische Einwohner Malvasia's.

Ich habe durch Eure Unterhändler den Brief erhalten, den Ihr an mich gerichtet habt, und worinnen Ihr ihnen Vollmacht zur Abschließung der Uebergabe der Festung er-

theilt. Sie haben mich von den, von Euch gewünschten Bedingungen in Kenntniß gesetzt, und ich beeile mich, Euch zu antworten, indem ich Euch meine Anforderungen und meinen letzten Entschluß mittheile:

1. Ihr werdet 24 Stunden nach Unterzeichnung gegenwärtiger Unterhandlungspunkte, mit den Schlüsseln der Festung, alle in derselben befindlichen Waffen und Kriegsvorräthe, so wie auch alle Eure eigenen Waffen übergeben.

2. Zwar habe ich Anspruch, die Entschädigung des, für die Belagerung der Festung gemachten Aufwandes zu fordern; allein da mich Euere Abgeordneten versichern, daß Ihr Euch in Mangel und Armuth befindet: so lasse ich diesen Punkt nach, mit der Bedingung, daß Keiner von Euch mehr an Geld mit sich hinwegnimmt, als er zu den nothwendigsten Bedürfnissen braucht.

3. Eure Ehre, Euer Leben und Eure Freiheit sollen unangetastet bleiben. Ihr werdet selbst den Ort wählen, wohin Ihr gebracht zu werden wünscht. Diejenigen unter Euch, die im Peloponnes zu verbleiben wünschen sollten, werden unter dem Schutze der Landesgesetze leben. Diejenigen, die nach Alexandrien oder Anatolien, nach Scala-Nova zu gehen wünschen werden die Kosten der Reise zu tragen haben; Diejenigen aber, die nach Cerigo gebracht zu werden verlangen, haben für die Ueberschiffung nichts zu bezahlen.

Auf vorstehende Punkte habt Ihr mir binnen 24 Stunden entscheidende Antwort zu geben. Erfolgt Euere bestimmte Annahme nicht binnen dieser Zeit, so sehe ich alle gemachten Bedingungen für nichtig und unverbindlich an.

Unterzeichnet: Fürst A. Cantacuzeno.

Ergänzungspunkte.

Am 21. Juli 1821.

Ich bestätige die von meinem Abgesandten unter gestrigem Tage gemachten Bewilligungen, wie folgt:

a) Gemäß der Anforderung und Bitte der Agas in der Festung befreie ich sie von Zahlung der Schiffsfracht von hier bis Anatolien, wo sie auf dem, von mir zu bestimmenden Punkte, landen werden. Auch überlasse ich denen, die kein anderes Vermögen besitzen, die silbernen Beschläge ihrer Waffen.

b) Diejenigen, die nach Cerigo übergesetzt seyn wollen, werden, im Falle, daß sie von der englischen Regierung daselbst nicht aufgenommen würden, gehalten seyn, einen, der im dritten Punkte der Kapitulation bezeichneten, beiden Orte zu wählen.

Vorstehendes ist im Nahmen der Fürsten Demetrius Ypsilanty und Alexander Cantacuzeno beschlossen worden, und wird auf das strengste beobachtet werden; zu dessen Vollziehung zwei genau gleichlautende Urkunden ausgetauscht werden sollen, deren eine mit der Unterzeich-

nung und dem Wappen des Fürsten Cantacuzeno versehen, den Agas der vorbenannten Festung, die andern aber von ihm und allen Agas unterzeichnet, dem Fürsten Cantacuzeno ausgeliefert werden wird.

Malvasia, am 21. Juli, 1821.

Unterz. Fürst Alexander Cantacuzeno für sich und den Fürsten Demetrius Ypsilanty.

Wir Agas der Festung Malvasia und Andere, die wir von S. D. dem Fürsten Alexander Cantacuzeno belagert worden sind, und ihm nicht mehr zu widerstehen vermögen, da wir uns in der höchsten Bedrängniß befinden, nehmen die vorstehenden Puncte an, und übergeben zugleich mit dieser Schrift eigenhändig die Schlüssel der Kaiserl. Festung; zu dessen Urkunde wir das Gegenwärtige unterschrieben und besiegelt haben.

1. Mechmed Aga, Janitzar Aga.
2. Hibrahim Aga, Tzidar Aga der oberen Festung.
3. Mustafa Aga, Tzidar Aga der unteren Festung
4. Mehmed Aga, Azepi evelis.
5. Mehmed Aga, Tzepedzi evelis.
6. Hussein Aga, Tzepedzi Sani.
7. Hibrahim Aga, Topedzi evelis.
8. Mehmed Aga, Topedzi Sani.
9. Mustafa bey Hassan Beizade.

Vier und zwanzigster Brief.

Am zweiten Tage hierauf wurde Malvasia von den Griechen besetzt. — Um alle Unordnungen zu verhüten, bestimmte der Fürst die Anzahl der Mannschaft, die einziehen sollte: jeder Hauptmann nämlich durfte nur die Hälfte seiner Leute mit sich nehmen. Cantacuzeno zog also an der Spitze von 1000 Mann bis an das Thor der Stadt, wo mehrere Priester ein Te Deum anstimmten, und empfing die Schlüssel und die Fahne der Festung. Die Türken legten die Waffen nieder, und diejenigen unter ihnen, welche den Ort verlassen wollten, gingen aus der Festung und schafften ihr Eigenthum auf die zu ihrer Ueberfahrt bestimmten Schiffe. Erst gegen fünf Uhr des Nachmittags zogen die Truppen in Malvasia ein, und besetzten die ihnen bezeichneten Thore. Mehrere Wachten durchzogen den übrigen Tag und die Nacht hindurch die Gassen, um Ordnung zu erhalten, so, daß Alle, die irgend einen Frevel zu begehen versuchten, auf der Stelle angehalten und zur Festung hinaus geschafft wurden.

Das bisher von der englischen Regierung auf den Jonischen Inseln beobachtete Benehmen, wovon ich später sprechen werde, war ganz zu Gunsten der Türken, daher die Malvasier hofften, in Cerigo aufgenommen zu werden. Der Fürst, der früher schon mit dem Befehlshaber dieser

Insel wegen einiger Cerigoten in Briefwechsel getreten war, schrieb demselben, daß mehr als 260 Türken aus der übergebenen Festung Malvasia nach Cerigo gebracht zu werden verlangten, und bat ihn, Nachricht zu geben, ob sie aufgenommen werden würden. Zugleich meldete er ihm, daß mehrere dieser Türken zu Folge der erlittenen Hungersnoth schwach und krank seyen, welche Bemerkung, wie ich erfahren habe, beigefügt worden war, damit sie nicht aufgenommen würden, da der Fürst vorzog, sie so weit als möglich von Griechenland zu entfernen, weil er mit Recht fürchten mußte, daß diese Türken, beim Erscheinen der türkischen Flotte in jener Gegend, die Anzahl der von den Griechen zu bekämpfenden Feinde wiederum durch ihren Beitritt vermehren würden.

Der Befehlshaber von Cerigo schlug den Empfang der Türken aus; damit Sie aber die Gründe sehen, worauf er seine Weigerung stützte, füge ich Ihnen hier am Schlusse meines Schreibens eine Abschrift seines Briefes bei.

Die Türken, 600 an der Zahl wurden demnach auf 3 speziotische Schiffe gebracht, die man dem Befehle des Kapitains Ilia Thermissiotis mit dem Auftrage, sie nach Scala = nuova zu bringen, untergab: doch sollte dieser, um nicht Gefahr zu laufen, von den Türken ergriffen zu werden, nicht in den Hafen einlaufen, sondern bei der Insel Casso = Nissi, die von der Fürstenstadt nur wenig entfernt ist, Anker werfen, das kleine Boot einigen Türken anvertrauen, damit sie selbst ihre Ankunft verkündigen, und einen der dort befindlichen Consuls bitten möchten, ein Schiff unter europäischer Flagge zu ihrer Aufnahme abzusenden, und sich von

dem sich dazu verstehenden Consul Bescheinigung geben zu lassen. Der Kapitain Ilia vollzog den ihm gegebenen Auftrag auf das genaueste: Herr von Bonfort, französischer Consul, kam mit einem österreichischen Schiffe, um die Türken abzuholen, und stellte Bescheinigung darüber aus, daß er die aus Malvasia übergeschifften Türken, sammt ihren Effeckten in Empfang genommen habe. Diese Schrift wurde vom Kapitain bei seiner Rückkehr dem Fürsten Cantacuzeno zugestellt. Demnach wurden die Türken nicht, wie man früher behauptet hat, beraubt und umgebracht. Wenn die griechischen Matrosen solche Absichten gehabt hätten, so würden sie sie wohl auf dem Meere ausgeführt, und nicht erst in Casso-Nissi gelandet haben.

Antwort des englischen Befehlshabers auf Cerigo an den Fürsten Cantacuzeno.

Ihre beiden Zuschriften habe ich erhalten, durch deren eine ich mit Vergnügen erfahren habe, daß unsere durch einige Mainotten beraubten Unterthanen durch E. D. entschädigt worden sind, und deren zweite mich benachrichtigt, daß 260 Türken aus Malvasia die hiesige Insel zu bewohnen wünschen.

In Gemäßheit der strengen Neutralitäts-Grundsätze und der Befehle, die mir zur Richtschnur meiner Verwaltung gemacht sind, muß ich glauben, daß ich durch Verwilligung des Anverlangens jener Leute, die Kriegsgefangene

sind, die Neutralität einigermaßen verletzen würde. Hätte ich dieses Bedenken nicht, und kämen sie in der Eigenschaft von Flüchtlingen, so würde ich ihnen ihr Verlangen nicht verweigern können. Ueberdies aber scheint mir, daß die Schwierigkeiten, die sich eben jetzt dem Eintritt der Fremden entgegensetzen, geeignet sind, jeden abzuschrecken und muthlos zu dem Wagniß zu machen. Denn 1) fehlen die Lebensmittel, und es würde nöthig seyn, dieselben auf drei Monate mit sich zu bringen, 2) ist eine Contumaz von 28. Tagen zu überstehen, während welcher die neu ankommenden, da das Quarantänehaus von der großen Anzahl von Flüchtlingen schon überfüllt ist, der Luft und Sonne ausgesetzt bleiben würden, 3) ist wegen großer Anzahl hier angelangter Fremden, keine Wohnung mehr zu finden.

E. D. ersuche ich den in Frage befangenen Ottomannen den Inhalt des gegenwärtigen Schreibens genau auseinander zu setzen.

Mit vorzüglicher Hochachtung ꝛc.

N. N.

Stellvertreter Sr. E. des Lord Ober-Comissairs und Kommandant.

Fünf und zwanzigster Brief.

Der speziotische Hauptmann Vassili-guini, der früher in französischem Seedienste gestanden hatte, wurde zum

Kommandanten in Malvasia ernannt. Nach seinem eingelieferten Berichte ward folgendes in der Festung vorgefunden: einige Lebensmittel, die unter die Stadtbewohner vertheilt wurden; 60 Kanonen; drei Mörser; acht bis neun tausend Kugeln, und gegen 600 Bomben; 600 Tonnen Schießpulver; einige Kisten mit fertigen Patronen und Blei zu Flintenkugeln. Doch war alles in so großer Unordnung, daß es schien, als hätten sich die Türken nie mit Anordnung des Ganzen befaßt; mehr als 20 Kanonen waren gänzlich außer dienstbarem Stande; es gab auch nicht eine Laffette, die nicht hätte neu gemacht werden müssen. Die griechischen Anführer ermangelten nicht, ihren Leuten auseinander zu setzen, wie sie daraus schlössen, daß dasselbe überall Statt finde, daß ihre Feinde ihre Kräfte nicht zu nutzen verstünden, und daß sie nicht so furchtbar seyen, als man es vermuthe.

Die Nachricht von der Einnahme Malvasia's brachte bei den Griechen in allen Provinzen die lebhafteste Freude hervor, da bis dahin noch keine Festung gewonnen worden war, und diese ihnen, auf den Fall nachtheiliger Ereignisse, einen Zufluchtspunkt gewährte. Malvasia's Lage ist so beschaffen, daß der Ort, wenn er einmal mit allen Bedürfnissen versehen worden, unnehmbar ist, und die Freiheit der Manioten, deren Gebiet nahe liegt, vollkommen sichert.

Ohnerachtet aller genommenen Vorsichtsmaaßregeln, fielen dennoch, nach dem Abgange der Schiffe, Unordnungen vor; es wurden einige Häuser geplündert, was wohl unter ähnlichen Umständen, und insbesondere mit Truppen, denen die Mannszucht unbekannt ist, kaum vermeidlich war. Doch

wurde weder die Ehre noch das Leben Einzelner gefährdet, und wiederholte Bemühungen brachten alles wiederum zur Ordnung. Der Fürst stellte den Truppen vor, wie entehrend ihr Betragen sey, und wie der Ruhm und der Nutzen des Vaterlandes selbst erheischte, daß sie keine Rache übten, und bedächten, daß die Türken, die noch im Besitze aller übrigen Festungen seyen, wohl darauf sehen würden, ob der erste Kapitulations-Vertrag streng gehalten worden wäre, und auf welche Art die Griechen sich dabei benommen haben würden. Sodann schickte er, mit Zurücklassung von 400 Mann als Besatzung Malvasia's, die übrigen Mannschaften, so wie die vorgefundenen Mörser und Kriegsvorräthe, zu der Belagerung von Tripolitza.

Die cretensischen Abgeordneten, von denen ich Ihnen in meinem 15ten Briefe gesagt habe, kamen, als sie von der Uebergabe Malvasia's gehört hatten, um sich Kriegsvorrath zu erbitten. Man gab ihnen einige Flinten, gegen 20 Fässer Pulver, Blei, und eine Anzahl Kanonenkugeln. Zugleich mit dieser ersten, den Cretensern gesandten Hülfe, schrieb ihnen der Fürst, um sie zum Ausharren in ihrer Unternehmung zu ermahnen, und ihnen fernere Beihülfe zu versprechen, sobald eine zweite Festung eingenommen worden seyn würde. Die vier, bei der Belagerung von Malvasia befindlichen, speziotischen Schiffe, so wie drei andere mit der neuen speziotischen Amazone, Bobolina, angekommene, wurden mit den nöthigen Vorräthen versehen, und ein Theil derselben mit drei Mörsern und zweihundert Bomben zur Beschießung von Tripolitza abgeschickt.

Zunächst nach Malvasia kapitulirte am $\frac{1}{13}$ August die Festung Navarino. Herr Georg Typaldos, den Ypsilanty zur Uebernahme der Anführung bei den Belagerungstruppen daselbst abgesendet hatte, wurde durch die Anschläge derer, welche schon ihre Rache-Pläne gemacht hatten, verhindert, seinem Wunsche gemäß, die Türken von Navarino zu retten. Jeder Grieche rief, daß er den Tod eines der Seinigen zu rächen habe; die Stadt ward geplündert, die Besatzung niedergehauen, und nur die Weiber und Kinder wurden verschont. Zu dieser That waren die Griechen durch die von den Türken zu Navarino gegen die Rayas ihres Bezirkes ausgeübten Grausamkeiten gereizt worden. Diese Türken, sagten sie, seyen die wildesten der ganzen Halbinsel, und hätten, wenn sie einen Unglücklichen seines Eigenthums berauben wollten, demselben zugleich mit ihrem Anverlangen ein Tuch zugesendet, worein sie eine Kugel knüpften, um anzudeuten, daß der Betroffene im Verweigerungsfalle mittelst derselben umgebracht werden würde; und nur zu oft sey die Erfüllung der Drohung auf die Weigerung gefolgt.

Sechs und zwanzigster Brief.

Die Poliarchie hatte im Peloponnes eine gänzliche Anarchie erzeugt. Zwar bestand die Gerusia noch dem Na-

men nach, allein ihr Einfluß war in der That ganz aufgehoben. Cantacuzeno verlangte Lebensmittel, um Malvasia mit Vorräthen zu versehen, und baldmöglichst in Vertheidigungsstand zu setzen. Allein ob er gleich vorstellte, daß die türkische Flotte bereits durch die Dardanellen gesegelt sey, und des ehesten vor der Festung erscheinen könne, die er dann, in Ermangelung allen Vorrathes, um nicht in wenig Tagen zur Uebergabe gezwungen zu seyn, werde verlassen müssen, so erhielt er dennoch nicht das Verlangte. Man gab ihm zur Antwort, daß sich die Bezirksvorsteher versammeln und über seinen Antrag berathschlagen würden, wo man dann sehen werde, was zu thun sey. — Hierauf entschloß sich der Fürst, Malvasia zu verlassen, und sich nach Spezia und Hydra zu begeben, um die Einwohner dieser Inseln zu bewegen, daß sie die Bildung eines, aus Abgeordneten aller Provinzen bestehenden, Nationalsenats verlangen möchten. Am 29. July schiffte er sich ein, landete in Spezia, und kam am 31. mit zwei speziotischen Abgeordneten in Hydra an. Die Spezioten hatten zu dem Vorschlage unter der Bedingung eingewilligt, daß die Hydrioten darauf eingingen. Zu Einleitung der Sache wurden nun in Hydra drey bis vier Versammlungen gehalten, und beschlossen, Abgeordnete mit den nöthigen Vollmachten nach dem Peloponnes zu senden.

Zu derselben Zeit landete die französische Fregatte, Johanna von Arc, vom Vicomte de la Meillerie befehligt, mit Herrn Scalon Sohn in Hydra, um 16000 Piaster und eine Ladung Reis, zurück zu fordern, welche auf einem, unter türkischer Flagge segelnden Schiffe weggenommen wor-

den war. Nach dem Grundsatze, daß die Flagge die Ladung deckt, war man Herrn Scalon allerdings keine Wiedererstattung schuldig; da jedoch der Schiffskapitain, welcher das Schiff aufgebracht hatte, mit keinem Kaperbriefe versehen war, so hatte man die Ladung auf der Kanzeley zu Spezia niedergelegt. Herr Scalon, der sich, mit einem Briefe des Fürsten Cantacuzeno versehen, dahin begab, erhielt daher auch das Ganze ohne Weigerung zurück, und es wurde für die Zukunft in Hydra und Spezia beschlossen, daß jeder, der ein Schiff ohne Erlaubniß ausrüsten würde, als Seeräuber angesehn und verfolgt werden solle.

Vier Abgeordnete von Hydra, und eine gleiche Zahl aus Spezia schifften sich mit Cantacuzeno nach dem Peloponnes ein, wo sie mit der Nachricht eintrafen, daß der Krieg zwischen Rußland und der Pforte unverzüglich ausbrechen werde. Die Consuls der ersteren Macht hatten den Befehl erhalten, sich bereit zu halten, um ihre Posten zu verlassen, oder sich an einen sicheren Ort zu begeben.

Die vereinigten Abgeordneten blieben in St. Johann, einem Bezirks-Hauptorte, von wo aus sie an Ypsilanty und an die vornehmsten Peloponneser schrieben, daß sie gekommen seyen, um zur Bildung eines National-Senates mitzuwirken, dem die gesammte Macht übergeben werden solle, welche Maaßregel sie für unerläßlich zu Herstellung guter Ordnung hielten. Da die hierauf gegebene Antwort nur Ausflüchte enthielt: so erwiederten sie, daß die Peloponneser, wenn sie ihren Vorschlag nicht annähmen, auf ihre Beihülfe nicht mehr hoffen sollten, sie würden mit den Remelioten ein Bündniß eingehn, die Inselbewohner hätten

nichts zu fürchten, und würden zu jeder Zeit der Wuth des Feindes entgehn, da die Schiffe ihre Wohnungen seyen; nur um des Wohles der ganzen Nation Willen drängen sie auf Bildung eines Nationalsenates. Dieses Schreiben traf zugleich mit der Nachricht der gänzlichen Niederlage Alexander Ypsilanty's in der Wallachey und seines Ueberganges auf österreichischen Boden ein. Mehrere Personen, die mit ihm gewesen waren, kamen an, und erzählten alle einzelnen Umstände dieser unglücklichen Unternehmung, die jedoch, was man auch davon sagen möge, durch die Theilung der ottomannischen Kräfte, die sie veranlaßte, nützlich wurde. Denn wenn alle Streitkräfte, welche die Pforte an die Donau, nach der Moldau und der Wallachey zu senden genöthigt war, auf Morea gerichtet worden wären: so würde ohne allen Zweifel die griechische Sache gleich anfangs unterlegen haben.

Diese unglückliche Kunde, verbunden mit der Nachricht, daß vier Pascha's gegen die Halbinsel vorrückten, und der feste Ton des letzten Schreibens der Hydrioten und Spezioten bewogen die Peloponneser, sich dem Wunsche der Inselbewohner zu fügen, und kräftige Maaßregeln zu ergreifen. Sie beriefen daher am 20sten August eine Versammlung der Gerusia und aller Bezirks-Vorsteher nach Zarachowa, einem zwei Stunden weit von Tripolitza entfernten Dorfe.

Sieben und zwanzigster Brief.

Cantacuzeno trennte sich von den Abgeordneten der Inseln, um sich mit seinen Albanesern nach Tripolitza zu begeben, wohin Mavrocordato von Missolunghi aus schon gekommen war. Bey ihrer Zusammenkunft daselbst besprachen sich beide Fürsten mehrere Tage hindurch über die in den Angelegenheiten herrschende Unordnung, und sahen gemeinschaftlich die Bildung eines Senats als das Räthlichste an.

Um eben diese Zeit (24. August) kam Lord Gordon's Sohn in Griechenland und namentlich in Tripolitza mit 5 bis 6 Officiers an. Als Hülfszufuhr brachte er 500 Flinten und zwei Haubitzen mit sich. Er wurde zwar freundlich aufgenommen; allein seine Gegenwart vermehrte den Verdacht der Griechen gegen die Ausländer, unter denen sie, was insbesondere diejenigen anlangte, die Griechenland wiederum verlassen hatten, heimliche Späher der nachtheiligst gesinnten Regierungen unter der Larve des Eifers entdeckt haben wollten. Auch hielt sich Gordon höchstens zwey Monate lang in Griechenland auf. Drei Wochen nach der Einnahme von Tripolitza verließ er den Peloponnes und begab sich nach den Jonischen Inseln. Ob ich gleich kaum glauben kann, daß der gegen ihn gefaßte Verdacht gegründet gewesen sey, so ist doch gewiß, daß die Griechen in demselben durch die günstige Aufnahme bestärkt wurden, die ihm bei seiner

Zurückkehr zu Theil ward, während die griechischen Einwohner der Jonischen Inseln, die Theil am Aufstande genommen hatten, verbannt und ihrer Güter beraubt worden waren, auch ihnen die Rückkehr bei Todesstrafe verboten wurde. — Ein damals aus Zante geschriebener Brief enthielt hierüber folgende Stelle, die im Courier françois vom 24. Mai 1822 No. 444 eingerückt worden ist.

„Unter den aus unsern Inseln, wegen genommenen Antheils an dem griechischen Aufstande, verwiesenen Personen, verlieren wir mit besonderem Bedauern den Grafen A. Metaxa, den schätzbaren Herrn Anzalocati und den ehrwürdigen Erzbischof von Cephalonien, Herrn Typaldos, den seine Kenntnisse wie seine Tugenden der allgemeinen Achtung theilhaftig gemacht haben. Die Verbannung des Letzteren hat keinen anderen Grund, als den Theil, den sein Bruder, Herr Dr. Typaldos, nach einer Abwesenheit von 10 Jahren aus seinem Vaterlande nach Morea zurückkehrend, an der Revolution genommen hat."

„Auf andere Weise ist man mit dem Engländer, Obristen Gordon, verfahren, der, nachdem er Antheil an den griechischen Angelegenheiten genommen, Griechenland wiederum verlassen hat. Als er auf unseren Inseln angekommen ist, hat man ihn wohl aufgenommen; er lebt ruhig und in nahen Verhältnissen zu den englischen Ministern. — Warum nimmt man, wenn man über Haltung der Neutralität so streng wacht, einen Engländer so zuvorkommend auf, während man die unglücklichen Jonier mit so vieler Strenge verfolgt?"

Hier verlasse ich nun in meiner Erzählung die zu Zarachova versammelten peloponnesischen Primaten auf kurze Zeit, um Sie von dem Hergang der Belagerung von Tripolitza in Kenntniß zu setzen. — Die Lage dieses Platzes ist den Vertheidigern desselben nicht günstig. Der Ort liegt in einem Kessel am Fuße von Tricorfa (drey Gipfel) so daß er von mehreren Höhen beherrscht wird, von denen aus man alles übersieht, was in dem größeren Theile der Stadt vorgenommen wird.

Vom ersten Anfange der Revolution an belagerten 7000 Mann diesen Platz, und hatten die drei Pässe besetzt, durch welche allein man aus dem Felde von Tripolitza herauszudringen vermochte. Die Zahl der Türken in der Stadt wurde auf 24000 Menschen mit Einschluß der Besatzung geschätzt. Der Bewaffneten rechnete man 8000, worunter 1200 Mann Kavallerie und ohngefähr 3000 Albaneser, welche sämmtlich dem Befehle des Kechajabei Chursid Pascha's, der sich mit 12000 Mann vor Janina, wider Ali-Pascha befand, unterworfen waren. Es wurden mehrere Gefechte geliefert, wobei sich jedoch die ausfallenden Türken jedesmal genöthigt sahen, sich mit Verlust in die Stadt zurück zu ziehen. Täglich wurde ihnen der Mangel an Lebensmitteln drückender; die Zahl der Kavallerie verminderte sich zusehends, da es an Futter für die Pferde fehlte, und mehrere selbst zur Speise dienen mußten. Hierauf faßte der Kechajabei den Entschluß, am 13. August mit 3000 Mann auszuziehn, um sich durch den Feind durchzuschlagen und Lebensmittel einzutreiben. Von der Nacht begünstigt, gelang es ihm, durch einen schlecht vertheidigten Paß bis zu einem nahe gelegenen

Kloster zu dringen, wo er Vorräthe aller Art, und sogar Butter und Honig vorfand, womit er mehr als 100 Maulesel und Pferde belud, nachdem jeder Soldat sich mit so viel, als er tragen konnte, bepackt hatte. Die Griechen hatten in der Umgegend alle Lebensmittel aufgebracht, und sogar die Felder, auf denen Getraide stand, abgebrannt; daher die Türken diese Vorräthe, wahrscheinlich nur durch Hülfe eines Verräthers, unter der Erde vergraben fanden. Als sie aber mit ihrer Beute heimkehrten, stießen sie beym Austritt aus dem engen Passe in die Ebene von Tripolitza auf eine schwache griechische Truppenabtheilung, die zur Verstärkung der Besatzung dieses Durchganges abging. Alsbald begann das Gefecht: Theodor Colocotroni, Anagnostara, und andere Hauptleute eilten herzu; der Kampf ward heiß, und die Türken, die sich beeilten, die Stadt zu erreichen, verloren viel Leute, so wie fast alle Saumthiere mit ihren Lasten. Am vorzüglichsten zeichnete sich bei dieser Gelegenheit Colocotroni mit seinen Leuten aus. Die Griechen verloren an dem Tage 67 Mann an Verwundeten und Getödteten. Ich erfuhr diese einzelnen Umstände an dem Orte selbst, als ich in Tricorfa ankam, von den Hauptleuten, die den größten Antheil am Gefechte gehabt hatten.

Bei jedem Nachtheil, den die Türken erlitten, schwand ihr Muth, während er sich bei den Griechen durch errungene Vortheile hob und täglich kräftiger äußerte, so daß selbst diejenigen, die früher nie Waffen geführt hatten, sich zu unerschrockenen Kriegern ausbildeten.

Acht und zwanzigster Brief.

Ich schrieb Ihnen in einem meiner früheren Briefe, daß aus Malvasia drey Mörser mit den nöthigen Bomben vor Tripolitza gesendet worden seyn. Ob nun gleich fast vier Wochen seitdem verflossen waren, so hatte man sich derselben noch nicht bedient, und der in der Stadt eingeschlossene Feind war durchaus nicht beunruhigt worden. Der Grund davon war, daß einige unter den Belagerern, welche Häuser in der Stadt besaßen, diese in Brand gesteckt zu sehen befürchteten, und daher die Beschießung des Platzes zu hintertreiben gewußt hatten. Dennoch ward ein Mörser aufgestellt, der jedoch unglücklicher Weise zersprang, und den fremden Officier, der ihn übernommen hatte, verwundete, worauf man unterließ, die zwei übrigen aufzustellen. Erst am zweyten Tage nach Cantacuzeno's Ankunft wurden sie durch dessen Albaneser, unter Anführung von drei französischen Officiers, deren einer ein Zögling aus der polytechnischen Schule zu Paris war, aufgepflanzt, daher damals gesagt worden ist, der Fürst habe die Artillerie bei der Belagerung von Tripolitza geleitet. Gegen acht Uhr des Abends fielen einige gut gerichtete Bomben in die Stadt, wo sie die Türken so sehr beunruhigten, daß diese die ganze Nacht hindurch in Geschrei ausbrachen, und nun wohl innen wurden, daß die Griechen mehr Mittel besäßen, als sie geglaubt hatten.

Hierauf machten die Türken abermals den Versuch eines Ausfalles. Der Kiaja Bey zog mit zwei bis drei tausend Türken, von Weibern und Kindern begleitet, aus, und erreichte einen Weinberg, wo er die Trauben und Blätter zur Nahrung einsammeln wollte. Allein er wurde von allen Seiten angegriffen, und in die Stadt zurück geschlagen. Das Feuer dauerte volle 10 Stunden, wobei jedoch die Türken, die sich, durch ihre Reiterey gedeckt, in guter Ordnung zurückzogen, wenig Menschen verloren. Ein bedeutender Vortheil, den die Griechen eben im Begriffe standen zu erlangen, wurde ihnen durch einen besondern Umstand entzogen. Vierzig Albaneser nämlich, von Cantacuzeno's Haufen, hatten schon ohngefähr 15 ohnfern des Thores der Stadt gelegene Häuser besetzt, und kämpften mit den mahomedanischen Albanesern, als sie, sich erkennend, unter gegenseitigem Zurufe des Wortes, Bescha, einen Stillstand im Gefechte bewirkten. Sie fingen an, Worte zu wechseln, wobei die griechischen Albaneser, den türkischen zwey der ihrigen in ihren Reihen zeigend, diese aufforderten, sich ihrem Anführer zu ergeben, indem sie ihnen sagten, daß sie gut behandelt werden, und selbst vielleicht die Waffen behalten würden. Die Gegner gingen auf den Vorschlag ein, und man meldete dem Fürsten alsbald, daß mehr als 500 Albaneser sich ihm ergeben wollten, wenn man ihnen die Waffen ließe. Der Fürst, wohl wissend, wie schwer, ja fast unmöglich es sey, einen Albaneser zu Niederlegung seiner Waffen zu bewegen, ließ ihnen sagen, er werde sie ihnen unter der Bedingung lassen, daß sie die Patronen und Flinten- und Pistolen-Schlösser ablieferten,

die ihnen bei ihrer Rückkehr in ihre Wohnungen im albanesischen Gebiete zurückgestellt werden sollten. Allein während man ihnen diese Antwort, mit welcher sie sich zufrieden erklärten, hinterbrachte, schoß ein peloponnesischer Soldat, der von dem Vorgange nichts ahnete, und sich in einen Graben geschlichen hatte, einen Flintenschuß ab, mit dem er einen der Unterhandelnden tod hinstreckte. Augenblicklich erwiederten die mohamedanischen Albaneser das Feuer unter dem Zuruf: Ist das euer Bescha! — verwundeten den Ueberbringer der Antwort tödtlich, und zwangen die übrigen, die besetzten Häuser zu verlassen. — So endete dieser Tag, an welchem die Griechen ohngefähr 10 Mann verloren.

Um dieselbe Zeit kamen zwei cretensische Abgeordnete im Peloponnese an, und überreichten dem Fürsten Cantacuzeno eine, von den Vornehmsten der Insel unterzeichnete, Zuschrift, mittelst welcher sie ihn aufforderten, den Posten des Befehlshabers in ihrem Vaterlande, wo schon über 6000 Mann gut bewaffnet seyen, anzunehmen. Der Fürst lehnte den Antrag ab, indem er für die ihm erwiesene Ehre dankte, und sagte, daß er nicht gekommen sey, um irgend eine Diktatur anzunehmen, daß er jedoch sehr bereitwillig sey, nach Creta zu eilen, sobald nur von zuzuführender Hülfe die Rede sey, die ihnen Noth thue.

Neun und zwanzigster Brief.

Nachdem mehrere Versammlungen der Primaten des Peloponneses zu Zarachova gehalten worden waren, schien der Entschluß zu Bildung eines Nationalsenates fest angenommen worden zu seyn. Sie sendeten zwey der ihrigen an die Fürsten Ypsilanty, Cantacuzeno und Mavrocordato vor Tripolitza, um ihnen zu verkünden, daß sie, zugleich mit dem Metropolitan Ignaz und dem Fürsten Caradja zu Mitgliedern des Senats ernannt worden seyen, und Antwort darüber zurück zu bringen. Demetrius, der die Bildung einer Gewalt, die ihn seiner eingebildeten Macht beraubte, ungern sahe, theilte den Fürsten Mavrocordato und Cantacuzeno seine Ansicht der Angelegenheit mit. Diese aber entgegneten dem Antrage der Abgeordneten folgendes: vor allem müßten sie in Erfahrung bringen, ob sie als Stellvertreter des Peloponneses oder der Nation zu Mitgliedern des Senates erwählt seyen: im ersteren Falle würden sie, da die Halbinsel nur eine bestimmte, geringe Anzahl von Stellvertretern haben könne, die Eingebohrnen, die mehr Anspruch hätten, jener Stellen berauben; im zweiten Falle aber könnten sie auf Einladung der Peloponneser allein nicht solche Stellen annehmen, die sie vielleicht, wenn sie nicht die Stimmenmehrheit der zahlreicheren Abgeordneten der übrigen Provinzen Griechenlands für sich hät-

ten, wiederum würden verlassen müssen: — sie glaubten daher, es werde vor allen Dingen nöthig seyn, eine Versammlung aller Stellvertreter der bereits frei gewordenen Provinzen und Inseln zusammen zu berufen, und deren Zusammenkunft abzuwarten: um diesen Zweck zu befördern und zu beschleunigen, würden sie sich selbst beide nach Romelien begeben, von wo aus sie die Abgeordneten von Epirus, Aetolien, Attica und anderen Bezirken zum Abgang zu veranlassen suchen würden.

Als sie hierauf eben im Begriffe waren, abzureisen, kamen die Mitglieder der Gerusia an, um Cantacuzeno zu veranlassen, daß er die Vertheidigung der Erdenge von Korinth, gegen die vorrückenden vier Pascha's, übernähme. Der Fürst antwortete ihnen, daß er dazu bereit sey, wenn ihm wenigstens 1000 Mann, jeder mit 80 Patronen versehen, Lebensmittel auf zwei Wochen voraus, und die Kosten für die Unterhaltung von vier bis sechs hydriotischen oder speziotischen Schiffen in dem Meerbusen von Lepanto und Athen, gegeben würden, damit der Feind, wenn er Widerstand auf dem Lande fände, zur See keinen Einfall machen könne. Denn wenn sie die Schiffe nicht mit Geld und Lebensmitteln unterhielten, so würden diese, wie früher schon geschehen war, ihre Posten verlassen, um auf den Inseln das Nöthige zu holen. — Sey es nun übler Wille der Primaten, sey es wirklicher Mangel gewesen: so konnte doch der Fürst das Verlangte nicht erhalten, und man begnügte sich, ihm zu versichern, daß er an Ort und Stelle alles vorfinden werde. Allein diese Zusicherungen genügten ihm nicht, nach der Erfahrung, die er vor Malvasia gemacht hatte.

Der Fürst verließ Tripolitza am $\frac{2}{14}$ September in Begleitung Mavrocordato's und seiner Albaneser. In Calavrita traf er den jungen Fürsten Caradja, der noch bisher keinen Theil an den Angelegenheiten genommen hatte. Hieher kam auch die Nachricht, daß die vier Paschas von Odysseus und anderen Hauptleuten Romeliens im Engpasse der Thermopylen gänzlich geschlagen worden seyen. Der Vorsatz, sich nach der Landenge zu begeben, ward daher ganz aufgegeben, und geraden Weges nach Vostiza und von da über den Meerbusen nach Galaxidi, Salona und anderen Städten zu reisen beschlossen, um wegen der Wahl der Abgeordneten zur Bildung des Senates, und wegen anderer zu veranstaltender Vertheidigungsmaaßregeln, Rücksprache mit den Primaten zu nehmen. Ein von Typaldos an Cantacuzeno durch einen Eilboten gerichteter Brief, worinnen berichtet ward, daß die türkische Flotte, aus 7 Linienschiffen und sonst mehr als 40 Segeln bestehend, bereits vor Malvasia vorüber, um das Vorgebirge Matapan herum, nach Modon und Coron gesegelt sey, von wo sie sich wahrscheinlich nach Patras begeben werde, beschleunigte unsere Abreise von Calavrita um einige Tage, und nöthigte uns, unsere Tagereisen zu verdoppeln, um über den Meerbusen zu gelangen, ehe die Flotte daselbst einträfe.

In der nicht unansehnlichen Stadt Vostiza fand sich nicht ein einziges bewohnbares Haus, da sie seit dem durch Kiamil Bey bey seinem Durchmarsch nach Korinth zu Anfang der Revolution gestifteten Brand ganz verwüstet und unbewohnt geblieben war. Wir stiegen daher im Hafen ab, wo sich eine schlechte Hütte, die als Zollhaus diente,

und einige Vorrathshäuser zur Niederlage der korinthischen Trauben, befanden. Hier trafen wir den Hauptmann Londo, einen Primaten von Morea mit ohngefähr hundert Albanesern an, der das auf demselben Ufer liegende und, gleich dem Schlosse von Romelien, noch von türkischen Albanesern inne gehabte Schloß Epaktos beobachtete. Außerdem gab es hier noch drei Galaxidische Schiffe, welche bestimmt waren, die Verbindungen beider Schlösser zur See zu hemmen. Londo ward von der nahen Ankunft der Flotte unterrichtet, um die nöthigen Maaßregeln zur Vertheidigung der Küste nehmen zu können. Wir bivachteten am Ufer und waren eben beim Nachtmahle, als wir um 10 Uhr ein Schiff bemerkten, welches längs der Küste von Romelien nach Galaxidi hinfuhr. Da uns die Dunkelheit hinderte, zu erkennen, was es für ein Schiff sey, so machten wir ihm mit auflodernдem Pulver einige Zeichen, worauf es nicht antwortete. Hieraus, und weil wir überdies im Laufe des Nachmittags einige Kanonenschüsse gehört hatten, schlossen wir, daß die feindliche Flotte nahe. Es wurden drei Boote mit ohngefähr 70 Albanesern ausgesandt, um das Schiff auszukundschaften, während die drei galaxidischen Schiffe segelfertig gemacht wurden, um das Schiff, wenn es ein türkisches wäre, anzugreifen. Als der Kapitain des Schiffes die Boote nahen sahe, antwortete er auf die Zeichen, und nahte sich, um zu ankern. Es war der Kapitain Leondari aus Zante, der unter englischer Flagge schiffte. Er erzählte uns, daß die Kanonenschüsse, die wir gehört hatten, bei seinem Vorüberzuge vor den beiden Schlössern von Epaktos, ohne Rücksicht der von ihm aufgesteckten Flagge, auf ihn

gerichtet worden seyn. Von den 17 Schüssen, die geschehen waren, hatten nur drei das Fahrzeug erreicht, ohne ihm großen Schaden zuzufügen. Nur das große Ankerthau war an zwei Stellen durchschossen. Zugleich benachrichtigte er uns, daß das mit Lebensmitteln nach Patras bestimmte Jonische Schiff, welches vor einigen Tagen von den Griechen aufgebracht und nach geleistetem Versprechen, den Türken keine Hülfe zuzuführen, wiederum freigelassen worden sey, nachdem es in Zante gewesen, nun eben mit denselben, an den englischen Consul gerichteten, Lebensmitteln in Patras angekommen wäre.

Diese sonst wenig anziehenden, ausführlichen Umstände melde ich Ihnen nur, um Ihnen einen Begriff zu geben, wie die von dem Befehlshaber von Cerigo in seinem Briefe erwähnte strenge Neutralität beobachtet worden sey.

Patras aber, das auf diese Weise beständige Unterstützung erhält, wird nicht eher zur Uebergabe gezwungen werden können, als bis einige hydriotische oder speziotische Schiffe am Eingange des Meerbusens kreuzen werden.

Dreißigster Brief.

Als wir Tages darauf nach Galaxidi abzugehen im Begriff waren, meldete Londo den beiden Fürsten, daß der

Hauptmann Macris die Unterhandlungen mit dem Befehlshaber der beiden Schlösser von Epaktos abgeschlossen habe, die gegen augenblickliche Zahlung von 100,000 Piastern an die Griechen übergeben werden sollten. Da die Hälfte dieser Summe im Peloponnes aufgebracht werden mußte, so ward Londo beauftragt, das Geld von der Gerusia zu fordern. Die zweite Hälfte der Summe sollten die Städte Galaxidi, Salona und Missolunghi, für das romelische Schloß bezahlen.

Nach einer Ueberfahrt von 5 Stunden landeten wir in Galaxidi, und wurden in der Wohnung des Primaten Logotheti aufgenommen. Kaum waren wir angekommen, als sich die gesammten Primaten um uns versammelten und uns den siegreichen Kampf wider die vier Paschas, an welchem mehrere von ihnen selbst Theil genommen hatten, mit den ausführlichsten Umständen erzählten. Einige nach Galaxidi gebrachte türkische Gefangene versicherten, sie hätten während der beiden letzten Kriege öfters wider die Russen gefochten, allein einen härtnäckigeren Kampf und ein ärgeres Gemetzel hätten sie nie gesehen, und nie habe die Türken ein so panisches Schrecken, als bei diesem Gefechte, ergriffen.

Die Galaxidioten, welche den Einzug dieser Paschas befürchteten, hatten alle ihre Habe auf die Schiffe gebracht, und lebten in ihren Häusern gleich als bivachteten sie, ohne die nöthigsten Geräthe zur Hand zu haben. Es wurde ihnen die Nachricht von naher Ankunft der türkischen Flotte mitgetheilt, und man machte ihnen bemerklich, daß sie, ohne den Besitz der beiden Schlösser von Epaktos, keine Hoffnung hätten, aus dem Meerbusen zu entkommen. Sodann schlug

man ihnen vor, für den Augenblick 50,000 Piaster, als die Hälfte der zu dem Erwerb der beiden Schlösser nöthigen Summe zu zahlen, welche später, wenn man Zeit gewonnen haben würde, unter die übrigen Städte verhältnißmäßig, und so daß Galaxidi den gezahlten Ueberschuß zurück erhielte, vertheilt werden sollten. Allein der einzige Primat Logotheti erbot sich 10,000 Piaster vorzuschießen, während die Uebrigen Geldmangel verschützten und die Beitreibung der verbleibenden Summe in der Umgegend anriethen. Auch geschahen Vorschläge zu Vertheidigung der Stadt, allein da sich nicht einmal das Nothwendigste dazu vorfand, so geschahe nichts, und die Einwohner entschlossen sich, bei Ankunft der feindlichen Schiffe die Stadt zu verlassen, und sich in die Berge zurück zu ziehen. Dennoch ist die Vertheidigung des Einganges zu dem Hafen leicht, da er nur einen Pistolenschuß in der Breite hat. Man hätte daher alle galaxidischen Schiffe in den Hafen schaffen, und zwei derselben am Eingange versenken können, die selbst später, da das Wasser nicht viel Tiefe hat, wieder herausgezogen werden konnten. Durch diese Maaßregeln würde es jedem feindlichen Schiffe unmöglich gemacht seyn, einzudringen, und die Stadt, welche an den Ufern des Hafens amphitheatralisch aufgebaut ist, hätte nur von den Truppen angegriffen werden können, die der Feind an der andern Seite des Vorgebirges, auf dem sie steht, ausgeschifft haben würde, welche Unternehmung aber für die Türken unausführbar war, da sie keine Truppen auf den Schiffen hatten, so daß der Versuch bei den geringsten Zeichen von vorbereiteter Gegenwehr unterblieben seyn würde. — Nichts desto weniger schafften

die Galaxidioten, anstatt aller Vorsichtsmaaßregeln, ihre Habe aus den Schiffen in die Berge, wohin sie sich mit ihren Familien begaben.

Während unseres dreitägigen Aufenthaltes in Galixidi kam der in Ali-Pascha's Diensten stehende Hauptmann Palaschka daselbst an, und brachte Nachrichten, die der Hoffnung, die man hatte, mit diesem Satrapen zu unterhandeln, nicht entsprachen. Die Fürsten forderten den Hauptmann auf, den Dienst des betagten Tyrannen zu verlassen, sich der Sache des Vaterlandes zu widmen, und seine Mitgefährten zu gleichem Schritte zu bewegen. Der Hauptmann Palaschka aber gab sich ein sehr zurückhaltendes Ansehn, und begnügte sich, zur Antwort zu geben, daß er vor der Hand zurückkehren müsse, um seine Familie, die gleich mehrerern anderen als Geißel bei Ali-Pascha zu Janina zurückgeblieben sey, zu befreien; gelänge ihm dies nicht: so sey er genöthigt, Ali treu zu bleiben, um nicht das Leben seines Weibes und seiner Kinder zu gefährden. Also schied er, und wir sahen ihn später nie wieder.

Ein und dreißigster Brief.

Am $\frac{8}{20}$ September gelangten wir nach Salona, einer in der Entfernung einer halben Tagereise von Galaxidi lie-

genden Stadt. Sie befand sich schon seit dem Anfange des Aufstandes in den Händen der Griechen, nachdem die 1500 Mann starke türkische Besatzung ihres festen Schlosses überrumpelt und niedergehauen worden war, wobei nur Weiber und Kinder verschont blieben, deren noch einige Hunderte in der größten Armuth vorhanden waren. Auch hier wurden zwei Versammlungen gehalten, worinnen die beiden Punkte wegen Zusammenbringung der Geldsumme für die zwei Schlösser von Lepantos, und von der Absendung der Deputirten aus jeder Provinz, zu Bildung des Nationalsenates, vorgetragen wurden. Man bestimmte zwei Vereinigungspunkte zu den Wahlversammlungen der Stellvertreter der Provinzen, deren einer Salona, wo Caradja und Negri bleiben sollten, und der andere Vrachori oder Peta, wohin Cantacuzeno und Mavracordato gehen würden. Diese verließen hierauf Salona, nachdem sie Briefe an alle Primaten der nächsten Provinzen abgesendet hatten, um sie von diesen Maaßregeln zu unterrichten, und sie zu Beschleunigung ihrer ersten Zusammenkunft zu bewegen, indem die zweite allgemeine Versammlung zu Vrachori auf den 1sten Octbr gehalten werden solle. Wir schlugen den Weg nach Missolunghi ein, obgleich der nächste bei dem Schlosse von Epaktos vorüber geführt haben würde. Allein um auf unserem Marsche vom Feinde, der häufige Ausfälle zu Herbeitreibung des Viehes aus der Umgegend machte, nicht gehindert zu werden, und in Betrachtung, daß wir nur einige funfzig Albaneser aus Cantacuzeno's Trupp bei uns hatten, durchschnitten wir die Bergkette des Pindus, indem wir unsere Richtung auf Angelo-Castron nahmen. Den

größten Theil der Dörfer, durch die wir zogen, fanden wir öde, da der männliche Theil ihrer Einwohner die Waffen ergriffen hatte, die Uebrigen aber in die nahe gelegenen Gebirge entflohen waren. Vier Tage lang hatten wir auf diese Weise schon auf dem Marsche zugebracht, indem uns das üble Wetter und der Mangel an Saumthieren um einen Tag aufgehalten hatte, als wir am fünften auf eine Anhöhe gelangten, wo wir eine Abtheilung von Romelioten antrafen, die zu den Belagerern des Schlosses von Lepantos gehörten. Hier sahen wir zu unseren Füßen den gleichnamigen Meerbusen, seine beiden festen Schlösser, und einen Punkt des Ufers von Patras. Zugleich entdeckten wir, vermittelst des Fernrohrs, die türkischen Flaggen mehrerer Schiffe, die auf den Meerbusen zu segelten, und zweifelten nun nicht mehr an der Ankunft der Flotte und an deren Absicht, Galaxidi, dem nicht mehr zu Hülfe geeilt werden konnte, anzugreifen.

Nachdem wir nun die schwersten Pässe überstiegen hatten, machten wir drei Eilmärsche und langten am zweiten Tage gegen sechs Uhr des Abends in Missolunghi an, wo uns die Einwohner mit Ungeduld erwarteten, da sich die Stadt durch Erscheinung der Flotte, welche gerade über an der Küste des Peloponneses geankert hatte, bedroht sahe. Wir fanden uns durch diese dringenden Umstände bewogen, unsere Weiterreise aufzugeben, um zur nöthigen Vertheidigung von Missolunghi mitzuwirken. Hier hatte man bereits begonnen, eine Steinmauer ringsum aufzuwerfen, um die Stadt in Vertheidigungsstand zu setzen.

Schon am fünften Tage aber nach unserer Ankunft erhielten wir die Nachricht, daß der Feind Galaxidi abge-

brannt und zerstört, zugleich auch 35 Schiffe im Hafen weggenommen habe. Um die Nachrichten, die Sie über diesen Vorfall in den Zeitungen oder anderwärts gelesen haben könnten, zu berichtigen, führe ich Ihnen hier den ausführlichen Hergang auf. Als die türkische Flotte am Eingange des Meerbusens von Lepantos angekommen war, blieb sie in den ersten Tagen ruhig. Es gab auf jener Seite kein einziges griechisches Fahrzeug. Auch war, wegen Mangel an Gelde, die Unterhandlung mit dem Befehlshaber in den beiden Schlössern von Lepantos nicht zu Stande gekommen, der nunmehr keinem Vorschlage mehr Gehör gab. Es stand daher den Türken der Meerbusen ohne Hinderniß offen: sie sendeten einige Fregatten hinein, die bis nach Galaxidi vordrangen. Obgleich die Türken hier, da die Stadt ganz verödet war, durchaus keinen Widerstand wahrnahmen, so wagten sie sich doch nicht in den Hafen, indem sie irgend einen Hinterhalt von Seiten der Griechen befürchteten. Sie bemerkten unter andern in dem Hafen einige zusammengebundene Tonnen, die auf dem Wasser umher schwammen, und von denen sie wähnten, daß sie mit brennbarem Stoffe angefüllt und zu Entzündung ihrer Schiffe bestimmt seyen. Erst nachdem sie sie durch einige mit ihnen schiffende Freunde hatten untersuchen lassen, und diese ihnen durch Zertrümmerung der Tonnen gezeigt hatten, daß nichts darinnen enthalten sey, zogen sie am 2. October in den Hafen ein, landeten, zündeten die Stadt an, und bemächtigten sich der vorgefundenen Schiffe, die sie später im Triumph nach Konstantinopel brachten, um einen Sieg pomphaft zu feiern, der ihnen auch nicht einen Flintenschuß gekostet hatte. — Also

sehen sie, daß es zu Galaxidi kein Gefecht gegeben hat, und daß die Stadt nicht beschossen worden ist, wie man wohl behauptet hat.

Zu spät bereueten nun die Galaxidioten, daß sie nicht die 100,000 Piaster für die beiden Schlösser gezahlt hatten, deren Besitz ihre Stadt gerettet und sie vor einem Verluste bewahrt haben würde, den sie auf mehr als zwei Millionen von Piastern schätzten.

Zwei und dreißigster Brief.

Seit unserer Ankunft in Missolunghi waren wir beschäftigt, die Stadt so gut als möglich mit den wenigen vorhandenen Mitteln zu befestigen. Da der Wasserstand sehr niedrig war, und demnach die Schiffe nur bis zu der von Missolunghi noch bedeutend entfernten Insel Vassilodi gelangen konnten: so stand von der Seeseite nur wenig zu befürchten. Dieser Punkt wurde nun befestigt, und mit 175 Mann und einer Batterie besetzt, so daß sich der Feind nur mit großem Verluste nähern und den Angriff wagen konnte. Die Stadtmauern waren mit einigen Schiffskanonen versehen; auch war die außerhalb der Stadt gelegene Kirche der Heil. Paraskevi befestigt und gleichsam zu einer Burg umgeschaffen worden, indem man einige Mauern errichtet hatte, von

denen aus, so wie vom Dome, die Griechen den Feind beschießen konnten, ohne selbst getroffen zu werden. Da aber rund um die Kirche einige hundert Cypressen und Oelbäume über den Gräbern und bis an die Stadt heran standen: so wurde vorgeschlagen, sie umzuhauen, damit der Feind diesen Platz unter dem Schutz der Stämme nicht einnehmen und so die Verbindung zwischen Kirche und Stadt nicht abschneiden könne. Allein da die Oehlbäume mit Früchten beladen waren: so widersetzten sich die Primaten der Stadt, die das Reifen der Oliven zu Einsammlung der Erndte abgewartet wissen wollten. Auch wurden den Albanesern von Cantacuzeno's Trupp, so wie der von den beiden Fürsten in Missolunghi größtentheils aus Soldaten ehemaliger jonischer Regimenter gebildeten Compagnie, welche damals 120 Mann zählte und von dem Kapitain Guarel angeführt wurde, die Lebensmittel verweigert. Daher sahen sich die Fürsten genöthigt, den täglichen Bedarf derselben aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Da aber dieser Zustand der Dinge unmöglich dauern konnte: so drohten sie, die Stadt zu verlassen, welche Nachricht den gewünschten Zweck nicht verfehlte. Das Volk versammelte sich am zweiten Tage, und redete, als es erfuhr, daß die Primaten zu der Unzufriedenheit Anlaß gegeben hätten, diese also an: „Ihr seyd die Häupter der Stadt geblieben, weil wir es gewollt haben; da ihr aber wider unseren Nutzen handelt: so setzen wir euch ab, und ernennen vier andere an eure Stellen." Unter den neuerwählten Primaten war nun der erste Herr Tricupi, der um seines Vaterlandssinnes Willen schon rühmlich bekannt war. Seit dieser Veränderung kehrte alles zur Ord-

nung zurück, und am folgenden Tage eilten alle Einwohner der Stadt sogleich, die Oelbäume an der Kirche umzuhauen, was um so schneller und freudiger geschahe, da man jedem erlaubt hatte, den Baum, den er fällen würde, für sich davon zu tragen. Die Cypressen aber wollte Niemand berühren; denn so stark ist noch die alte Verehrung und der Aberglaube für diese Bäume bei den Griechen geblieben, daß sie die feste Ueberzeugung haben, durch Verletzung derselben werde die Ruhe Derer gestört, die unter ihrem Schatten begraben liegen. — Dennoch fand man Mittel, auch diese Stämme umzuhauen, indem sie ein Erzbischof mit der Axt in der Form eines Kreuzes anhauete, worauf das Volk das Werk ohne Bedenken vollendete.

Die Schiffe der türkischen Flotte, die Angesichts der Stadt Missolunghi beständig herum lavirten, beunruhigten sehr die Einwohner, welche die Ueberzeugung hatten, daß der Feind nur die Ankunft irgend einer Truppenabtheilung zu Lande erwarte, um einen Angriff zu thun. Sie wurden erst durch die Ankunft zweier griechischer Matrosen beruhigt, denen es gelungen war, von der türkischen Flotte zu entfliehen, indem sie sich in das Meer gestürzt und das Ufer schwimmend erreicht hatten. Sie waren von Konstantinopel aus gezwungen worden, mit mehreren anderen ihrer Landsleute auf den Schiffen zu dienen, und kannten daher alle getroffenen Vorbereitungen. Sie sagten uns, die Flotte sey keinesweges furchtbar; denn ob sie gleich viel Schiffe zähle: so führe sie doch nicht einmal 500 Mann Truppen zur Landung bei sich, habe selbst keine zureichenden Mannschaften, leide schon Mangel an Lebensmitteln, und sey end-

lich sogar von der Pest befallen, an welcher auf mehreren Schiffen schon viele Kranke darnieder lågen: anstatt Patras Hülfe zu bringen, habe die Flotte daher selbst von dem Befehlshaber jener Stadt um Beistand ansuchen müssen. Bei'm Vorüberfahren an den Jonischen Inseln, sey vor Zante angehalten worden, wo man Lebensmittel erhalten habe, so wie deren noch täglich von jenen Inseln herbeigeschafft würden: dazu seyen die Türken von allen in Missolunghi genommenen Vertheidigungsmaaßregeln durch die Consuls vollkommen unterrichtet.

Man hatte wohl früher schon bemerkt, daß die Gegenwart des österreichischen und englischen Consuls den griechischen Angelegenheiten in Missolunghi nicht zuträglich sey, und stand schon auf dem Puncte, Letzterem, der neuerlich in den Posten eintrat, vermittelst einer Note die Frage vorzulegen: ob er an die bestehenden Behörden, oder an die ehemalige türkische Regierung gewiesen sey, die in den befreiten Provinzen nicht mehr anerkannt werde. Allein diese Maaßregel würde den Consul genöthigt haben, in dem Falle, wenn er die griechischen Behörden nicht anerkennen konnte, die Stadt zu verlassen. Da dies nun der wahrscheinlichste Erfolg gewesen seyn würde: so fand man es räthlicher, den Consul zu bitten, sich, bei vorkommendem Falle, an die neuen Primaten der Stadt zu wenden; insbesondere wenn er Jemanden würde absenden wollen, da nach den neuen Einrichtungen die Maaßregel getroffen worden sey, daß Niemand zur Stadt aus- und eingehen dürfe, ohne seinen Paß von einem der neuen Primaten visirt erhalten zu haben. Der

neubestallte Consul überbrachte mündlich seine Antwort, und gab sich das Ansehen, als billige er alle genommenen Vorsichtsmaaßregeln, ob er gleich im Grunde verschiedener Meinung war.

Schon seit einiger Zeit waren wir, da die Gegenwart der türkischen Flotte alle Verbindungen hemmte, ohne Nachrichten, als wir am 3. (15.) Oktober die Kunde von der Einnahme von Tripolitza erhielten. Ypsilanty, der seit seiner Ankunft in Morea beständig bei der Belagerung dieser Stadt verweilte, hatte nicht einmal die Genugthung, bei dem entscheidenden Streiche gegenwärtig zu seyn. Er war nämlich eben zur Versammlung nach Zarachova berufen, als während seiner Abwesenheit Tripolitza, nach einem hartnäckigen Kampfe, wobei mehr als tausend Griechen blieben, mit Sturm eingenommen wurde. Alle Türken wurden niedergehauen und die Stadt völlig geplündert. Die gemachte Beute schätzte man auf mehr, als 50 Millionen Piaster; anstatt aber mit dem Gelde eine öffentliche Casse anzulegen, bereicherten sich die Einzelnen.

Da die türkische Flotte die Einnahme von Tripolitza und das Herannahen der griechischen Flotte vernommen hatte: so lichtete sie die Anker vom 14. bis zum 15. Oktober a. St., um sich mit den in Galaxidi erbeuteten Schiffen nach Konstantinopel zu begeben. Die Griechen aber versammelten nun, nach erfolgter Einnahme der Hauptstadt von Morea, und nach der Abfahrt der türkischen Flotte, ihre Abgeordneten, und bildeten den Nationalsenat, wie Sie es aus der öffentlich bekannt gemachten, einstweiligen Verfassung gesehen haben

werden. Unter Denen, welche die Urkunde unterschrieben haben, finden Sie die Nahmen Vasili Budury, Manuel Tompazy, Johann Mexis und Gicas Botaschy, die, als Abgeordnete der Inseln Hydra und Spezia, zuerst nach der Einnahme von Malvasia in Morea angelangt waren, um auf Bildung einer festen Regierung anzutragen, und deren ausharrlichen Bemühungen diese erste Nationalversammlung zu verdanken war.

Drei und dreißigster Brief.

Ich habe Ihnen alle von mir gesammelten Nachrichten mitgetheilt, und es bleibt mir nur zu wünschen, daß diejenigen, die Sie in der Zukunft von andern Seiten her erhalten werden, eben so treu und unpartheiisch aufgesetzt seyn mögen, als die hier von mir gegebenen.

Noch muß ich Ihnen über die Gründe, welche mehrere Fremde bewogen haben, Griechenland nach kurzem Aufenthalte unzufrieden wiederum zu verlassen, mit Wenigem Eröffnung thun. Zu Anfange des griechischen Aufstandes boten sich viele Ausländer dar, für die Sache der Griechen zu fechten; allein die Absichten der Einzelnen darunter waren sehr verschieden. Mehrere wollten sogleich in dem Range, in

welchem sie gedient zu haben vorgaben, und den sie, durch Patente zu erweisen, oft sehr verlegen gewesen seyn würden, angestellt seyn, und verlangten angemessenen Gehalt, ehe sie noch das Mindeste geleistet hatten. Diese zu befriedigen war unmöglich; denn es gab weder geregelte Truppen, noch auch die mindeste Ordnung in der Verwaltung, mit deren Hülfe Stellen nach gewisser Rangordnung hätten vertheilt werden können. Mit welchem Rechte würde man aber auch übrigens einem griechischen Hauptmanne den Befehl über einen Trupp, den er selbst aufgebracht hatte, genommen haben, um ihn einem Fremdling anzuvertrauen, der sich nicht einmal verständlich machen konnte, indem er die Landessprache nicht kannte. Die Soldaten würden dann mit Recht eingeworfen haben, daß sie lieber einem ihrer Landsleute, den sie kannten, und der auch sie kenne, als Anführer folgen wollten; und auch der Hauptmann würde gegründete Beschwerde geführt haben, daß man ihn unter die Befehle eines Fremdlings stelle, dessen Verdienst unbekannt sey, und der obenein Gehalt fordere, während die inländischen Anführer keine Besoldung erheischten, und den unter ihnen stehenden Soldaten gleich kämpften. — Ueberdieß war an Gehaltsaustheilungen nicht zu denken, da das Geld selbst für die dringendsten Bedürfnisse mangelte.

Nicht lange, so entdeckte man auch unter den Ankömmlingen mehrere Kundschafter, wodurch selbst die übrigen Untadelhaften den Griechen verdächtig wurden, die einem Theile derselben den Rath gaben, sich zu entfernen. Viele Fremde blieben jedoch im Lande, und haben seitdem bewiesen,

daß sie die besten Absichten hatten. — Mehrere der, nach Verfluß weniger Wochen wiederum Scheidenden, haben sich, wie es Ihnen bekannt geworden seyn wird, für ihre getäuschten Erwartungen dadurch zu rächen geglaubt, daß sie in Zeitblättern und eigenen Schriften nachtheilige, verläumdende Berichte über die Griechen abdrucken ließen. Wohl hätte man ihnen antworten und sie beschämen können; allein man hat vorgezogen, ihnen durch Stillschweigen zu beweisen, daß man auf ihre Meinung, die eine ganze Nation weder schänden noch erheben kann, durchaus keinen Werth setzt. Nur die Thaten selbst geben Ehre oder Schande, und die Nachwelt richtet sie. Um jene lauten Schmäher aber zu würdigen, darf man nur in Erwägung bringen, wie lange sie in Griechenland verweilten, und wie weit sie eindrangen, um ihre Beobachtungen anzustellen.

Denkschrift

des

Fürsten Georg Cantacuzeno

über die

Begebenheiten in der Moldau und Walachey in den Jahren 1820 und 1821,

geschrieben

im October 1821.

Im Jahre 1816 entschlossen sich einige Griechen in Odessa, eine patriotische Gesellschaft, nach dem Vorbilde der Freimaurerei, zu errichten, welche letztere selbst anzunehmen, sie der Aberglaube und das Vorurtheil der Griechen, und insbesondere der Einwohner von Morea, Epirus und Thessalien, hinderte. Daher machten sie Abänderungen, nannten die Verbindung Hetärie (Verbrüderung), und sendeten allerwärts Missionarien aus, indem sie allen Neuaufgenommenen versicherten, daß an der Spitze dieses Vereins der Kaiser von Rußland, als Gründer, der Graf Capo d'Istria, als Haupt, und mehrere Personen aus den ersten Familien, so wie auch einige Erzbischöfe, als Mitglieder ständen. Es wurde den Abgesandten und Verbreitern dieser Gesellschaft leicht, ihren Zweck zu erreichen, und sie hatten um so weniger Mühe, die Gemüther zu gewinnen, und Proselyten zu machen, da sie sich auf einen mächtigen Nahmen, und auf die gerechteste Sache stützten. — Rigas, jener Mann, der unglücklicher Weise den Griechen zu frühe entzogen worden war, beseelte durch sein, in den Herzen Aller noch lebendes Andenken, die allgemeine Thätigkeit. Seine Landsleute wußten wohl, daß er sein ganzes Leben hindurch damit umgegangen war, eine Hetärie zu bilden, die die Befreiung seines unglücklichen Vaterlandes bezwecken sollte. Noch leb-

ten Mitglieder der damaligen Gesellschaft, als die Urheber der neuen Hetärie ihre heimlichen Umtriebe begannen, und jene dadurch gewannen, daß sie vorgaben, den Plan Rigas zu verfolgen, so, daß die gerechte Verehrung dieses Mannes ihnen Anhänger verschaffte.

Diese Gesellschaft ist jedoch von den Patrioten immer nur als ein Mittel angesehen worden, sich von dem drückenden Joche der Türken zu befreien. Sie erstreckte ihre Absichten keinesweges auf die künftigen Regierungsformen, und trug durchaus nicht das Gepräge jenes demagogischen Wesens, das in Europa so große Unruhen angestiftet hat, und, die religiöse Einfachheit der Griechen schreckend, ihren Zweck unfehlbar verfehlt haben würde.

So lange es nur wenig Eingeweihte gab, sammelten die Häupter der Hetärie Geld von den Neuaufgenommenen ein, und blieben allen Verbrüderten unbekannt, so daß alles nach ihren Wünschen ging. Bald aber nahm die Zahl dieser Apostel bedeutend zu; da fingen manche patriotisch Gesinnte an zu überlegen, daß die Gesellschaft, wenn sie wirklich von Denen, die man nannte, geleitet würde, eine glückliche Veränderung in dem Schicksale Griechenlands hervorbringen könnte, daß aber, wenn das Unternehmen nur die Erfindung einiger Eigennützigen sey, und die Pforte von dem Bestehen der Verbindung Nachricht erhielte, das Verderben der Griechen unvermeidlich seyn würde. — Diese Brüder verfolgten nun mit Aufmerksamkeit den Gang der Angelegenheiten der Hetärie, sendeten mehrere Personen nach Rußland, um das Geheimniß zu durchschauen; und es verbrei-

tete sich seitdem eine Art von Mißtrauen unter den Proselyten.

Damals kamen nun die Abgeordneten der Sulioten und verschiedener Theile Griechenlands nach Rußland, und suchten unter verschiedenen Vorwänden den Grafen Capo d'Istria auszuforschen, und zu erfahren, ob Griechenland in der That auf russischen Schutz bauen könne. Zu spät entdeckten nun die Häupter der Hetärie, daß es nicht mehr in ihrer Macht stehe, die Sache zu leiten, und daß sie Gefahr liefen, früher oder später entlarvt und über ihr Betragen, über die Summen, die sie ausgegeben hatten, und selbst über die verschiedenen Morde, die im Nahmen der, den Griechen vorgespiegelten, ehrwürdigen Gewalt begangen worden waren, zur Rechenschaft gezogen zu werden. Sie entschlossen sich daher, die oberste Gewalt der Hetärie einem durch seinen Rang und durch sein Ansehn ausgezeichneten Manne anzuvertrauen, um sowohl diejenigen zu beschwichtigen und irre zu leiten, die den Ursprung der Gesellschaft zu entschleiern trachteten, als auch, um, sich selbst sicher zu stellen, indem sie die Verantwortlichkeit auf den zu Erwählenden warfen. Sie sendeten daher einen ihrer Mitbrüder, Xantho, einen Kaufmann aus Ismaïl, nach Petersburg, um den Grafen Capo d'Istria zu vermögen, daß er sich als Stellvertreter der Häupter der Hetärie und der Nation erkläre, und ihm eine Vollmacht der Gesellschaft als solchem einzuhändigen. — Fürst Alexander Ypsilanty versicherte später, daß Xantho, nachdem Graf Capo d'Istria, als Minister des Kaisers von Rußland, den

Antrag ausgeschlagen habe, sich an ihn gewendet, und ihm vorgestellt habe, wie sich die Mitglieder der Hetärie so bedeutend vermehrt hätten und die Begeisterung für die Befreiung vom türkischen Joche bei den Griechen so hoch gestiegen sey, daß der Ausbruch eines Aufstandes nicht mehr verhindert werden könne, und die Nation, wenn er nicht als Stellvertreter derselben und der Hetärie auftreten wolle, ohne Haupt das Opfer innerer Uneinigkeiten und türkischer Grausamkeiten werden würde; er flehe ihn daher, im Nahmen der bedeutendsten Griechen an, deren Vollmacht er ihm einhändige, sich an die Spitze der Gesellschaft zu stellen, um das Vaterland vom sichtlichen Untergange zu retten. Doch wollte Fürst Ypsilanty auf den Vorschlag nur unter Genehmigung des Kaisers eingehen. Erst als er diese, wie er ferner sagte, erlangt, und ihm Graf Capo d'Istria mit Rath und Anschlägen beigestanden hatte, nahm er den Titel des Stellvertreters der Nation an, und ging, mit nöthiger Vollmacht versehen, nach Odessa, um das Erforderliche zu veranstalten.

So war denn, in Rußland selbst, von einem russischen General, der sich der besonderen Gunst des Kaisers erfreuete, allen Griechen gleichsam öffentlich erklärt worden, daß der Kaiser von Rußland seine Schritte unterstütze und Griechenland beizustehen gedenke, sobald es einen Mittelpunct der Unternehmung in sich selbst gewonnen haben würde. In diesem Wahne wurden die Griechen durch den Fürsten auch ferner bestätigt, indem er bestimmt erzählte, der Kaiser habe in drei Unterredungen, die er im Garten zu

Kamennoy Ostrove gehabt habe, seine Zustimmung zu dem Vorhaben gegeben. Dazu zeigte er zu verschiedenen Zeiten, mit anscheinend größter Zuversicht, Briefe vor, worinnen gemeldet wurde, daß die Bulgarey 13,000 Mann unter die Waffen gestellt habe, daß Servien im Aufruhr sey, die Walachey ihre vormaligen Rechte zurück verlange, und Morea und die Inseln bereit seyen, die Fahne der Freiheit aufzustecken; daß die unter Ali = Pascha fechtenden griechischen Hauptleute in demselben Sinne handelten; daß Konstantinopel auf dem Punct stehe, ein Raub der Flammen zu werden, und Tophana, Galata und Tersanne auf gegebene Zeichen zu gleicher Zeit in die Hände der Griechen fallen würden. — Ueberdieß wollte man sichere Nachrichten haben, daß schon mehr als 80,000 Griechen unter den Waffen und bereit seyn, sich zu erklären; daß Herr Brancovano und mehrere Boyaren der Walachey den Schutz des Fürsten, als Haupt der Hetärie, suchten, um ihre früheren Rechte zurück zu verlangen, und daß der Aufstand Theodor's in der Walachey in Uebereinstimmung mit den Absichten der Gesellschaft stehe; daß die Kassen zu Konstantinopel und Smyrna starke Summen enthielten; daß sich alle Verbrüderten verpflichtet hätten, einen verhältnißmäßigen Theil ihres Vermögens in die allgemeine Kasse darzubringen; und endlich, daß schon ein großer Theil von Waffen aller Art, Kanonen und Munition angeschafft worden sey.

So schwanden auch den Bedenklichsten alle Zweifel, und man eilte zur Ausführung des still bereiteten Vorhabens.

In Odessa und selbst in Kischenov, wohin sich Fürst A. Ypsilanty später begab, ging sein Plan dahin, sich nach Morea einzuschiffen, von wo aus die Operationen beginnen sollten. Allein die falschen Nachrichten, die ihm die Apostel der Hetärie hinterbrachten, die wiederholten Versicherungen, daß die Bulgarey und Servien bereit seyen, zu den Waffen zu greifen, und die Briefe der Ephoren aus Konstantinopel, die ihn drängten, die Unternehmung in der Moldau und Walachey zu beginnen, bestimmten ihn für diesen letzteren Vorschlag, und so weckte er den Feind unzeitig aus dem Schlummer. Zwar waren wir zwei Mal während unseres Aufenthaltes zu Odessa und Kischenov im Begriffe gewesen, uns in Ismaïl einzuschiffen, allein beide Male hatte Xantho dem Fürsten Ypsilanty davon abgerathen.

Noch am Vorabende vor unserer Abreise vor Kischenov stellte ich dem Fürsten dringend vor, welche Nachtheile aus einer Unternehmung in der Moldau und Walachey entspringen könnten, wenn wir durch keine schnelle Bewegung der Russen unterstützt würden, und wenn die erhaltenen Nachrichten, wie ich sehr fürchtete, falsch wären; wir würden uns dann, auf unsere eigenen Kräfte beschränkt, in der Unmöglichkeit befinden, über die Donau zu gehen, und uns zwischen diesem Strome und den Karpathen eingeschlossen sehen, ohne daß wir irgend woher Hülfe zu erwarten hätten. Ich rieth ihm daher, sich unverzüglich in Ismaïl, auf einem bereit liegenden Schiffe, unter falschem Nahmen einzuschiffen, und den Durchgang, vor Konstantinopel vorüber, nach Morea zu

versuchen. Allein der Fürst entgegnete mir, er sey gezwungen, in der Moldau zu beginnen, um die Aufmerksamkeit und die Kriegsmacht der Türken nach der Donau zu ziehen.

So kam denn Fürst Alexander Ypsilanty im Februar 1821 von Kischenov nach Jassy, worauf sogleich der Aufstand durch Ermordung einiger Türken, die sich daselbst aufhielten, begann. Ich selbst kam um 36 Stunden später, als der Fürst, daselbst an. Anstatt der 2000 Mann, die wir, nach Duka's, Orfano's und Lassany's Behauptung, daselbst finden sollten, gelang es kaum, 250 Albaneser, Servier, Bulgaren und Moldauer, aus Leuten, die der Faulheit, der Ausschweifungen und des Plünderns gewohnt waren, zusammen zu bringen.

An demselben Tage ward auch des Fürsten Ypsilanty Aufruf gedruckt. Als ich ihn zu Gesicht bekam, machte ich die Bemerkung, daß der Punct, worinnen versprochen wurde, daß eine große Macht den Griechen bald zu Hülfe kommen würde, dem Verlangen des Kaisers, in der angeblichen Unterredung des Fürsten mit ihm, nicht entspräche, indem er, noch vor dem Beginn der Sache, vor den Augen der europäischen Mächte bloß gestellt würde. Ich erhielt jedoch zur Antwort, daß es die Umstände also erforderten.

Fürst Ypsilanty war von Kischenov mit dem Vorsatze abgereist, den Fürsten Sutzo zu bereden, daß er sich nach Rußland, um daselbst den Lauf der Begebenheiten abzu-

warten, begeben, oder ihn selbst begleiten möchte, sodann aber in Jassy eine einstweilige Regierung zu bilden, welche in den Händen der Boyaren bleiben solle. Er wollte in Jassy nur 48 Stunden verweilen, und hierauf in Eilmärschen Bucharest zu erreichen suchen, um sich mit den Hauptleuten Jordaky, Farmaky und Sava zu vereinigen, wo möglich über die Donau zu gehen, und spätestens binnen 14 Tagen in Servien einzudringen, ehe es den Türken gelänge, die nöthigen Gegenmaaßregeln zu treffen. In Bucharest sollte die Verwaltung auf dieselbe Art, als in Jassy, eingesetzt werden; beide Fürstenthümer aber sollten ihre alten Rechte zurückverlangen. — Was die Abänderung dieses Planes veranlaßt hat, weiß ich nicht. Fürst Suzo blieb, um das Land, wie zuvor, zu regieren, und anstatt unseren Marsch zu beschleunigen, verweilten wir fast einen Monat, ehe wir von Fokschany aufbrachen, um in die Walachey einzudringen.

Da ich die Unordnung und Zügellosigkeit der Albaneser wahrnahm, stellte ich dem Fürsten vor, daß er, wenn er seinen Haufen nicht gleich zu Anfange ordnete, und an strengen Gehorsam gewöhnte. denselben später, wenn er zahlreicher geworden wäre, nicht mehr im Zaume zu halten vermögen würde. Ich ersuchte ihn dringend, Stämme zu den Schwadronen und Bataillonen zu bilden, die später, nach Art der regelmäßigen Truppen, vollzählig gemacht werden könnten. Unglücklicher Weise lieh er meinen Vorstellungen kein Gehör, und erlaubte Jedem, der es nur wollte, Leute zu versammeln, und Banner zu bilden. Diese falsche Maaßregel

brachte jene Anzahl unnützer Menschen, und jene zahllosen untüchtigen Hauptleute zusammen, die weder Grundsätze noch Sitten kannten. Als wir Jassy verließen, hatten wir kaum 400 Mann, dabei aber 18 Hauptleute mit ihren Bannern.

Während unseres Aufenthaltes von 8 Tagen zu Jassy, hatte sich Fürst Ypsilanty damit beschäftigt, im Verein mit dem Fürsten Sutzo Anstalten zu treffen, um seinen Aufruf durch Eilboten zu verbreiten, und sich Geld zu verschaffen. Auch richtete er von hier aus einen Brief an den Kaiser von Rußland nach Laibach, um ihm, wie er sagte, die Gründe vorstellig zu machen, die ihn genöthigt hätten, in die Moldau einzudringen.

Man gab die Kräfte Karavia's, welcher Urheber des Mordes zu Galatz war, auf 1000 Mann und 6 Stück Kanonen an. Wir hofften daher, indem wir uns mit ihm in Fokschany vereinigten, diesen kleinen Haufen vollzähliger zu machen, und regelmäßig zu ordnen. Allein anstatt des Versprochenen, fanden wir kaum 360 Mann, wovon ungefähr der dritte Theil bewaffnet war; und dennoch führte Karavia mehr als 80,000 Piaster für diese geringe Anzahl von Leuten an Ausgaben in Rechnung auf.

Da sich nun allmählig die Unrichtigkeit der Angaben und die Widersinnigkeit der Entwürfe durch den Erfolg der Begebenheiten zeigte, so bediente man sich zu Unterhaltung der Ueberspannung und Erhitzung der Gemüther jener mächtigen Mittel, die uns Alle zu der unüberlegten Unterneh-

mung verleitet und den Fürsten Ypsilanty selbst in Irrthum geführt hatten. Ohne Unterlaß sendete man von allen Seiten her Ankündigungen, daß die Einwohner in dem oder jenem Theile der Bulgarey die Waffen ergriffen, und die Türken umgebracht hätten, oder daß Sava Jurgeva eine Festung an der Donau eingenommen habe; dann wieder, daß Konstantinopel durch die Griechen in Brand gesteckt worden sey; oder man meldete Siege, welche Ali-Pascha oder die Hauptleute in Epirus erfochten haben sollten, und spiegelte fortwährend vor, daß ganz Griechenland aufgestanden sey, und die Türken überall umgebracht würden. Eines Tages berichtete man uns sogar, daß eine russische Heerabtheilung von 28,000 Mann bei Leova über den Pruth gegangen sey. — Allein ohne auf alle diese tröstlichen Nachrichten zu achten, beurtheilte ich unsern Zustand nur nach dem Bestande unserer Kräfte, und machte dem Fürsten Ypsilanty bemerklich, daß mich der prahlerische Pomp der Arnauten keinesweges beruhige, daß ich sehr wenig auf unsere Mannschaft rechne, und daß es rathsamer und sogar nöthig seyn werde, eine Abtheilung Fußvolkes gänzlich aus Griechen zu bilden, die, wie ich hoffte, im Falle der Noth ihre Pflicht thun würden. Nach mehrtägiger Ueberlegung, entschloß sich der Fürst hierauf zur Bildung der heiligen Schaar. Mit großer Mühe gelang es, 120 Mann von verschiedenem Range zusammen zu bringen, weil sich Alle hartnäckig weigerten, ihre Pferde zu verlassen.

Nach einem einwöchentlichen Aufenthalte in Fokschany, wohin wir von Jassy gekommen, und wo wir ganz unthätig

geblieben waren, zogen wir, auf Einladung des walachischen Divans, nach Bukarest, mit ungefähr 750 Mann (worunter 550 zu Pferde, mit Inbegriff der Reitknechte, und 200 zu Fuß, mit Piken bewaffnet) und einer zweipfündigen Kanone. In der Kasse, welche den Händen des Georg Mano anvertraut war, befanden sich gegen 280,000 Piaster. — Mit diesen sehr geringen Kräften begingen wir die Unvorsichtigkeit, in die Walachey einzudringen, wo man uns Wunder erwarten ließ.

Da Fürst A. Ypsilanty selbst den Ungehorsam, der unter seinen Leuten herrschte, und die daraus hervorgehenden Trennungen und Zwistigkeiten wahrnahm, so ersuchte er mich, nach mehrern Besprechungen, die Geschäfte des général du jour zu übernehmen. Da ich nun hoffen durfte, auf diesem Posten dem Uebel kräftig vorbeugen zu können: so entschloß ich mich endlich, gegen meinen frühern Vorsatz, keine Befehlshaberstelle anzunehmen, dennoch zur Einwilligung. Ich wendete alle ersinnliche Mühe an, um Ordnung unter die Mannschaften zu bringen, den Plünderungen Einhalt zu thun, und die Befehlenden selbst wieder an den Gehorsam zu gewöhnen. Doch blieben alle meine Bemühungen fruchtlos. — Da ich mich nun außer Stande sah, das Gute zu fördern, und fürchten mußte, daß meine Strenge schon zu spät kommen, und die Gemüther nur erbittern werde: so gab ich meine Stelle in Ployesty auf, und blieb seitdem allen Vorgängen fremd.

Hier eröffnete mir Fürst A. Ypsilanty, daß er, da er sich hintergangen sehe, und bei dem Gange der Sachen

verzweifeln müsse, etwas leisten zu können, beschlossen habe, mit seinen Brüdern und mir, heimlich, unter angenommenen falschen Nahmen, die Walachey zu verlassen, und durch Oesterreich und namentlich über Triest nach Morea zu eilen. Allein ich schlug es ihm für mein Theil ab, da ich alle diejenigen nicht verlassen wollte, die uns bisher gefolgt waren; und die Sache unterblieb.

Wir brachten nun auf 1800 Mann zusammen, die jedoch sämmtlich zu Pferde dienen wollten, während die Rosse so beschaffen waren, daß kaum 900 derselben im Gefechte brauchbar gewesen seyn würden. Zum Ueberfluß der Verwirrung war eine, um zwei Dritttheil größere Anzahl von Pferden, als von Männern, bei'm Trosse vorhanden, und diese Mähren wurden mitgeführt durch ein Land, wo wir, zu Folge aufgelöster Verwaltung, an Allem Mangel litten. Von Fokschany an bis Ployesty waren die Einwohner, aus Furcht vor der Ankunft der Türken, in die Berge entflohen.

Da ich einsah, wie unumgänglich nöthig uns Fußvolk wider unsern Feind war, und eine große Anzahl von Leuten zu Pferde sah, die sich wider türkische Kavallerie nicht halten würden, dagegen zu Fuß gute Dienste leisten konnten, so entschloß ich mich, das Beispiel dazu zu geben. Mit ungefähr 15 Gefährten ging ich zu Fuß, die Flinte selbst tragend, und noch ehe wir nach Kollentina gelangten; hatte ich schon 60 Nachahmer gefunden. Hier wurde die geweihte Schaar von 150 Mann ausgerüstet, die mir Fürst A. Ypsilanty, das Haupt derselben, als Unteranführer zu leiten überließ.

Erst bei unserer Ankunft in der Walachey hatten wir erfahren, daß die Bulgarey und Servien, vor dem Eintreffen russischer Truppen, keinen Schritt thun würden, und daß alle Boyaren aus Bukarest, selbst die der Hetärie angehörenden, sich mit dem russischen, französischen und österreichischen Konsul nach Brachovo geflüchtet hätten. Hier aber, in Kollentina, fiel die Binde endlich ganz von unsern Augen. Sava und Theodor, ob sie gleich nicht gleicher Meinung unter sich waren, und sich gegenseitig anfeindeten, stellten sich, als seyen sie dem Fürsten Ypsilanty zugethan, verriethen uns, und fingen an, ihr Einverständniß mit den Türken zu betreiben. Auch die noch übrigen Boyaren verließen uns, nachdem sie einige Tage lang unterhandelt hatten. Herr Heresco allein blieb bis zu Ende mit dem Fürsten.

In Bukarest fanden wir nicht die versprochenen Geldvorräthe. Mittlerweile wurde auch die vom Fürsten an Myloscha, das Haupt der Servier, abgeschickte Person von den Türken aufgegriffen und der ihm mitgegebenen Briefe beraubt. — Endlich aber traf uns der härteste Schlag, da der Brief des Grafen Capo d'Istria mit der Antwort des Kaisers von Rußland an den Fürsten Ypsilanty ankam. Derselbe meldete, daß der Kaiser das Unternehmen des Fürsten und der Griechen mißbillige, daß auf Schutz und Hülfe durchaus nicht gerechnet werden dürfe, und daß dem Fürsten die Rückkehr in die russischen Staaten auf immer untersagt sey. Ypsilanty, dem ich nach Durchlesung des Briefes bemerklich machte, wie wenig dieser Brief mit dem

Inhalte der Unterredung, die er mit dem Kaiser gehabt haben wolle, zusammen stimme, behauptete, Kaiser Alexander müsse seinen Sinn auf dem Kongresse zu Laibach geändert haben. Da aber der Brief ziemlich offenkundig geworden war, so rissen nun Unzufriedenheit, böser Wille, Ränke und Ungehorsam unaufhaltsam ein. Jeder Anführer suchte so viel Mannschaften als möglich an sich zu ziehen, so, daß von 3000 Mann, die bereits versammelt waren, dem Fürsten nur die auf 300 Mann angewachsene geweihte Schaar treu blieb. Es begannen Unordnungen aller Art und Plünderungen; Niemand dachte mehr an einen vaterländischen Krieg, sondern Jeder suchte nur seinen eigenen Vortheil.

Fürst Ypsilanty faßte den Entschluß, sich nach Tirgovisto zurückzuziehen, und einen zweiten Brief an den Kaiser zu richten, dem er eine Bittschrift im Nahmen der Griechen beifügte, die sich unter seinen Befehlen befanden, und deren Obere ihre Unterschrift beisetzten. Es ward darinnen um die Gnade angesucht, daß der Kaifer den Bittenden durch seine Vermittelung die Möglichkeit des Rückzuges in irgend einen Theil Griechenlands verschaffen möge. Durch Bewilligung dieses Gesuches würde die Moldau und Walachey von den Hetäristen befreiet, und ihrer früheren Verwaltungsordnung zurück gegeben worden seyn. — Ich selbst habe diese Bittschrift nicht mit unterschrieben.

Unser Marsch von Kollentina nach Tirgovisto sah einer Flucht ähnlich: es herrschte die schrecklichste Unordnung, die Lebensmittel mangelten, und Jeder drängte sich, das wenige Vorhandene zu erhaschen. Noch hofften wir, zu Tirgovisto

Vorrathshäuser zu finden, da Ypsilanty den Hauptmann Grypari zu Anordnung derselben abgesendet hatte, indem er an die Isprowinks den Befehl ergehen ließ, so viel Vorräthe als möglich anzuhäufen. Allein seine Befehle waren schlecht befolgt worden, und wir fanden nur den Bedarf auf zwei Tage vor. Noch in Kollentina hatte ich dem Fürsten vorgeschlagen, mich vorauszusenden, um Zwieback bereiten zu lassen, das Herbeischaffen der Vorräthe aus den vier nächsten Landesbezirken zu betreiben, und Tirgovisto zu befestigen, wo wir uns alsdann würden lange Zeit haben halten können; allein es gefiel ihm nicht, darauf einzugehen; erst zwei Tage vor unserem Abmarsch schickte er Herrn Ruffo voraus, und so mußten wir denn Mangel leiden.

Bei unserer traurigen Lage sahen wir, daß wir, wenn uns, als letzte Hoffnung, die Servier auch den Durchzug durch ihr Land nach Griechenland gestatteten, wir dennoch nur mit der geweihten Schaar dahin gelangen würden; denn da der größte Theil der Albaneser in jenen Gegenden wohnhaft war, so würden diese nicht über die Donau gehen wollen. Ich beschäftigte mich daher damit, die Schaar einzuüben und zu ordnen. Allein täglich wurde ich darinnen durch die Anführer der übrigen Haufen gestört, welche fürchteten, den Fürsten an der Spitze eines regelmäßigen, und ihm ganz ergebenen Trupps zu sehen, und deshalb unter den Hetäristen dieses Korps Ränke anzustiften suchten. So kam es denn dahin, daß nach 10 Tagen von 750 Mann, die ich der Schaar einzuverleiben gewußt hatte, nur noch 250 Mann übrig blieben.

Hier aber kann ich mich nicht enthalten, einige Blumen auf die Gräber dieser Märtyrer ihrer Vaterlandsliebe zu streuen, und insbesondere mit einigen Worten, die Sittlichkeit, den Eifer, und die Tapferkeit der Hauptleute Drakuly, Sutzo, Kebab zu benamt, Luka, und Andronicos zu rühmen. Die unter ihnen herrschende Einigkeit, ihr Gehorsam, ihre Freudigkeit und ihr guter Wille bei Erlernung des strengeren Kriegsdienstes machte sie der Ehre würdig, den Tod des Leonidas zu sterben. Alle kamen bei Dragaschani um, nachdem sie schon während des Zuges durch die Moldau Wunder der Tapferkeit gethan hatten.

Da sich die Angelegenheiten immer verschlimmerten, und ich sahe, daß auf nichts mehr zu bauen sey, forderte ich den Fürsten Ypsilanty auf, einen Rath zu bilden, der beauftragt würde, alle Briefe anzunehmen, die Sachen zu erörtern, und ihm sodann vorzutragen. Nur mit vieler Mühe wurde dieser Vorschlag zur Ausführung gebracht. In den ersten Tagen gieng es nun gut; allein dies konnte nicht von Dauer seyn, denn die Anführer wollten nichts von guter Ordnung wissen, indem sie sich durchaus bestrebten, die Gewalt des Fürsten zu schwächen, damit sie ungehindert alle Bedrückungen ausgehen lassen könnten. Nachdem ich also die feste Ueberzeugung gewonnen hatte, daß das Uebel durch diese Behörde nicht gehemmt werden könne, verließ ich die Stadt, und biwachtete außerhalb, indem ich mich nur mit der Ausbildung der geweihten Schaar und einiger Kosacken, die ich errichtet hatte, beschäftigen und vier Verschanzungen zwi-

schen Tirgovisto und den Bergen, auf der Straße von Campolunghi aufwerfen wollte, deren man früher oder später bedürfen würde.

Auch hierüber wurde die Eifersucht der Anführer der verschiedenen Haufen wach. Sie fürchteten, daß ich bei den vorerwähnten Truppen zu viel Ansehn gewinnen möchte, und begannen, den Fürsten Ypsilanty wider mich zu stimmen. Kaum war ich daher im Biwacht, als ich den Befehl erhielt, dem Fürsten die Kosacken zuzusenden. Zugleich ward der geweihten Schaar, die mir erst am darauf folgenden Tage nachziehen sollte, verboten, aufzubrechen. So blieben mir denn nur noch zehn Gefährten aus Odessa.

Auf meine Vorstellungen waren 2500 Einwohner der Stadt zur Arbeit an den Verschanzungen bestimmt worden. Karavia aber zog, unter dem Vorwand, die Bastionen der Stadt zu befestigen, diese Mannschaften an sich, und entließ sie auf geleistete Zahlungen. Nur mit größter Mühe erlangte ich 130 Mann, die ich unter der Leitung Herrn Ferrari's zur Arbeit anstellte. Noch war aber das Werk nur zur Hälfte gediehen, als ich Befehl erhielt, das Angefangene aufzugeben. — Jetzt zog ich mich in das, weiter als eine Stunde von der Stadt entlegene Landhaus Philipo's zurück, indem ich allen Antheil an den Angelegenheiten aufgab, und von einem Tage zu dem anderen das klägliche Ende der Unternehmung erwartete.

Dennoch war es mir nicht möglich, das allgemeine Wohl außer Augen zu lassen, so daß ich mich bewogen fand,

mich eines Tages zu dem Fürsten nach Tirgovisto zu begeben. Ich ersuchte ihn dringend, die tapferen Hauptleute Jordaky und Farmaky mit den 1000 Mann guter Truppen unter ihren Befehlen von Kimpina, wo sie sich befanden, an sich zu ziehen, und ihnen sein ganzes Vertrauen zu schenken. Mit ihrer Hülfe, meinte ich, würde er Mittel finden, die Schuldigen zu strafen und zur Ordnung zurück zu bringen, die 3 in Karavia's Händen befindlichen Kanonen nebst Munition zurück zu erhalten, auf welchen Letzteren er durchaus nicht mehr rechnen durfte. Ich stellte ihm vor, daß er nothwendig, ehe sich die Türken sammelten, nach Crajova ziehen müsse, welcher Ort von den fünf fruchtbarsten Bezirken der Walachey umgeben sey, und wo sich die von Theodor bereiteten Vorräthe befänden; von da aus könne er seinen rechten Flügel auf die Donau, gegen Servien zu, stützen, und mit dieser Provinz um den Durchzug unterhandeln. Ypsilanty schien zwar auf meine Vorschläge einzugehn; allein sie blieben aus mir unbekanntem Grunde ohne Erfolg.

Ein anderes Mal schlug ich dem Fürsten Ypsilanty vor, in Campolunghi eine Vorraths-Niederlage zu bilden, und diese zwischen Bergen gelegne Stadt, so viel als möglich zu befestigen, damit sie uns, wenn wir vom Feinde hart angegriffen würden, als Zufluchtsort dienen, oder uns, bei verlängertem Aufenthalte, die aus den fünf Bezirken herbeigeschafften Vorräthe zum Unterhalte bieten könne. Ich ersuchte ihn sogar, mich dahin zu senden; allein er verweigerte es, indem er behauptete, daß ihm meine Gegenwart nöthig sey. Einige Zeit darauf schickte er seinen Bruder Nico-

laus mit den Hauptleuten Barla, Gripary und ihren Leuten dahin ab, die jedoch, wie es die Folgen ausgewiesen haben, nicht die gehörigen Maaßregeln trafen.

Am 6. May kam Ypsilanty, den ich seit einigen Tagen nicht gesehen hatte, zu mir, und brachte den Abend bei mir zu. Er eröffnete mir, daß er, da er mit der Moldau nicht mehr in Verbindung stehe, und, seit Fürst Sutzo das Land verlassen habe, nicht mehr wisse, was daselbst vorgehe, gesonnen sey, Jemanden hinzusenden, um die Verbindung herzustellen, die in Galatz befindlichen 2600 Griechen und 28 Stück Kanonen, so wie 1400 Mann aus Jassy, und mehrere in der Moldau zerstreute Haufen zu sammeln, diese mit den aus Odessa, wo man noch 3000 Mann in Bereitschaft wähnte, Ankommenden zu einem Heere zu bilden, und ihm des Schleunigsten zuzuführen. Zugleich erwartete er noch eingesammelte Gelder aus Odessa, Kischenov und Jassy, die ihm jetzt nicht zugehn konnten. Da er nun wünschte, daß diese Heerabtheilung nach Art der geweihten Schaar eingerichtet würde, um damit auftreten und die übrigen Truppen in Ordnung halten zu können, so sey er gekommen, mir, da er keinem Anderen trauen dürfe, den Auftrag vorzuschlagen. Dagegen machte ich ihm alle Schwierigkeiten und insbesondere die nachtheiligen Folgen bemerklich, die es haben könne, wenn die Nachrichten, die ihm über die in der Moldau vorhandenen Streitkräfte gegeben worden seyen, nicht gegründet wären. — Tages darauf besuchte ich ihn, bei welcher Gelegenheit er mir sagte, daß meine Sendung, wenn ich sie annähme, sehr geheim

bleiben müsse; daß er mir daher ohngefähr 100 Mann mitgeben und dann das Gerücht verbreiten werde, als habe ich mich aus Unzufriedenheit zurückgezogen. Auf diesen Vorschlag, der mich äußerst befremdete, weigerte ich mich, einzugehn. Da ich mir aber nochmals mit der Hoffnung, meinem Vaterlande zu dienen, schmeichelte, und mir die Achtung der geweihten Schaar so wie aller meiner Landsleute zu erhalten wünschte: so entschloß ich mich endlich, unter der Bedingung, daß mich der Fürst öffentlich beauftragen, und mir die 100 Mann nach meiner Wahl mitzunehmen erlauben würde, abzugehn. Insbesondere wollte ich vermeiden, Albaneser mit mir zu nehmen, um die Moldau vor den Verwüstungen zu bewahren, die sie schon in der Walachey begangen hatten. Nachdem diese Punkte nun angenommen worden waren, ward der Tag des Abzuges auf den 9ten fest gesetzt.

Allein am 8ten d. M. sandte mir Fürst Ypsilanty, anstatt der Leute, die ich verlangte, mehr als 150 Albaneser, worunter sich selbst eine Anzahl von Reitknechten befand, unter den Befehlen des Toufektschi-Baschi Bassili Theodoro, hiernächst ein Theil Gepäck und Pferde, einige schlecht berittene, moldauische Kosacken, sämmlich Landstreicher, und den Hauptmann Gyka mit 20 Griechen; so daß sich die Zahl des Haufens mit den wenigen bei mir befindlichen Leuten auf 230 Mann (die Diener eingerechnet) und 300 Pferde belief. — Mit diesen Kräften sollte ich von Tirgovisto zu der unglücklichen Unternehmung in die Moldau abgehn.

Noch ehe ich die Stadt verließ, rieth ich dem Fürsten Ypsilanty zu wiederholten Malen, sich auf Sava und Theodor nicht zu verlassen, und ihnen keine Kriegsbedürfnisse mehr zu reichen, die sie verrätherischer Weise häufig verlangten, um unsere Vorräthe zu vermindern. Allein der Fürst theilte ihnen dennoch durch einen gewissen Macquedonsky alle seine Pläne mit, indem er sagte: durch seine Offenheit wolle er ihnen zeigen, daß er ihres Vertrauens würdig sey.

Als ich nun hierauf Tirgovisto verließ, war Ypsilanty's Lage folgende: In dieser Stadt selbst befand sich die geweihte Schaar von 250 Mann und eine Schwadron Uhlahnen, von 70 Mann, die von Herrn Garnofsky errichtet worden waren; ferner 120 Mann Kosacken unter den Befehlen des Fürsten Georg Ypsilanty; Hauptmann Karavia mit 246 Mann, theils zu Fuß, theils zu Pferde; 50 Mann unter Herrn Lassani's Anführung, und ohngefähr 200 Mann unter verschiedenen Hauptleuten, die fast weder bewaffnet, noch bekleidet waren. Außerdem hatte der Fürst zunächst um sich einen albanesischen Hauptmann mit 30 Mann, und 25 Mann vom Hauptmann Jordaky, so daß der sämmtliche Mannschaftsbestand der Stadt 985 Mann betrug. In der nächsten Umgegend war Hauptmann Mihaly mit 60 Mann. — Auf der Straße nach Bukarest stand in einem zwei Stunden von der Stadt entlegenen Kloster Hauptmann Johann Colocotrony zur Vorhut. — In dem Kloster Morditscheny, auf der Straße nach Ployesti, befand sich Orfano mit 300 Mann; —

in Ployesti und Bikovo Duca mit seinen albanesischen Hauptleuten und 400 Mann. Unter seiner Leitung standen zwei Isprowinks mit ihren Bezirken. — In Buzeo waren die Hauptleute Anastasy, Hadzoglow und Naumi, mit 300 Mann, die sich jedoch wider Ypsilanty aufgelehnt hatten. — In Campolunghi waren 400 Mann unter den Befehlen Mano's, Sutzo's, Berla's und Gripary's — in Kempina und auf der Straße nach Crayova die Hauptleute Jordaky und Farmaky mit 1000 Mann.

Demnach betrugen Ypsilanty's sämmtliche Kräfte kaum 3600 Mann, deren größter Theil, stets nach Lebensmitteln suchend oder plündernd, im Lande umher zerstreut war. Mit Unrecht hat man diesem Haufen den Nahmen der Hetäristen beigelegt, da unter Ypsilanty's Schaar überhaupt kaum 50 derselben waren.

Karavia hatte die vorhandenen 3 Stück Kanonen nebst der Munition bei sich. Von letzterer war nur wenig mehr übrig, da man zu wiederholten Malen Sava, Theodor und die übrigen Haufen damit versehen hatte, die deren viel verbrauchten, indem sie, zu ihrer Ergötzlichkeit, von früh bis Abends Flinten und Pistolen abschossen.

Sava befand sich zu Bukarest mit 1500 Mann, und Theodor lagerte in einem Kloster vor den Thoren dieser Stadt mit ungefähr 7100 Mann, wovon 4000 Mann mit ihm, die übrigen aber in Crayova zerstreut waren, und 6 Kanonen. Der größere Theil seiner Mannschaften bestand

aus ziemlich gut bewaffneten Panduren. Erst nachdem Theodor hingerichtet worden war, unterwarf sich ein Theil seines Haufens den Befehlen des Fürsten Ypsilanty, verließ diesen aber wiederum nach wenig Tagen.

Noch muß bemerkt werden, daß es in der Moldau sowohl als in der Walachey eine große Anzahl von Nachzüglern aus allen Nationen gab, die, ob sie sich gleich für Hetäristen ausgaben, dennoch unter Niemandes Befehl standen. In der letzteren Provinz insbesondere hielten sich viele von den Leuten Sava's und Theodors auf.

Nie war einer der Anführer sicher, am zweiten Tage dieselbe Anzahl von Streitern unter sich zu haben, denn bei dem geringsten Anlasse zur Unzufriedenheit gingen sie von einem Hauptmanne zu dem andern über, oder bildeten wohl gar einen neuen Haufen, indem sie ein eigenes Haupt wählten. Nie konnten daher auch bei den Musterungen die Anführer so viel Leute aufstellen, als sie in den Listen führten. Um so viel weniger durfte man bei vorkommender Gelegenheit des Gefechtes auf mehr als ein Dritttheil der Streiter rechnen. Dabei ging eine unglaubliche Menge von Rationen auf, da jeder Hauptmann für das Doppelte nahm, was er an Mannschaften und Pferden hatte. — Obgleich die Truppen nicht besoldet wurden, so verlangten doch die Hauptleute unablässig bedeutende Summen zu dem Unterhalte ihrer Haufen, so daß viel Geld unnützer Weise vergeudet wurde. Während aber alle übrigen Truppen plündernd im Ueberflusse, in Schwelgerei und Trunkenheit lebten, ward die geweihte Schaar durchaus mit nichts versorgt, und erhielt sich nur

durch die Zuschüsse einiger bemittelter jungen Leute aus Odessa und Bukarest, die in derselben dienten.

Ein gewisser Pendedeca, der bisher von den Häuptern der Hetärie gebraucht wurde, und dem man den Beinahmen des gemeinen Kometen gegeben hatte, war gegen Ende des Monats März nach Tirgovisto gekommen, und wurde vom Fürsten Ypsilanty nach Jassy gesandt, und beauftragt, was er daselbst an bewaffneten Griechen vorfinden würde, zu sammeln und eiligst herzuführen. Erst nach meinem Einzuge in die Moldau erhielten wir Nachrichten von ihm.

Mittlerweile suchten Karavia und einige andere Hauptleute Mißvergnügen und Unzufriedenheit unter den Truppen zu verbreiten, indem sie den Fürsten Ypsilanty verläumdeten, so daß zwei Anschläge gemacht wurden, ihn umzubringen.

Was aber die Militairpolizey der Vorposten, der Wachten und der Patrouillen anlangt, so war sie unserm Heere gänzlich unbekannt. Wer nur wollte, konnte ohne Vorwissen der Befehlenden aus- und eingehen. Des Nachts begaben sich Alle, ohne Ausnahme, in die Betten. Auch fand ich oft die Hälfte der Flinten bei Abtheilungen von 30 Mann und mehr, außer brauchbarem Stande. Zu Tirgovisto hätte man weder des Nachts noch auch oft am Tage zehn Mann von demselben Haufen vereint gefunden; wovon jedoch die geweihte Schaar wiederum eine Ausnahme machte, deren Mannschaft, zu 25 Mann vertheilt, stets vereinigt war. —

So kann man denn ohne Uebertreibung behaupten, daß uns die Türken, wenn sie gewollt hätten, alle gefangen haben würden. —

Als ich nun von Tirgovisto nach der Moldau abging, beauftragte mich der Fürst ausdrücklich, Orfano und Duca auf meinem Marsche mit einem Theile ihrer Leute an mich zu ziehen, um eine Bewegung vorwärts zu machen, das Land zu durchziehen, und die Bewegungen der Türken auszukundschaften, von denen wir, aus Mangel an Spionen, keine Kenntniß hatten. Nachdem ich nach Fokschany gelangt seyn würde, sollte ich diese Stadt durch einen Theil der Mannschaft besetzen lassen, Orfano und Duca an den Fürsten zurückschicken, selbst aber nach Galatz gehen, um mich mit den daselbst befindlichen Truppen zu vereinigen, und die, von den Ephoren aus Odessa dahin gesendeten Kanonen und Kriegsvorräthe zu übernehmen. Diese sollte ich nun nach Jassy abführen, alle daselbst versammelte Mannschaft zu mir stoßen lassen, mit der Regierung die nöthigen Maaßregeln für die Verproviantirung verabreden, und eiligst zu dem Fürsten nach Tirgovisto zurückkehren, indem ich auf dem Wege dahin alle Nachzügler aufhöbe, um die Moldau von ihnen zu befreien.

Für diese ganze Unternehmung hatte mir Ypsilanty einen Termin von 20 Tagen gesetzt. Auch sagte er mir, wenn aus Servien günstige Nachrichten eingingen, werde er sich beeilen, über die Donau zu gehen; würde er aber inmittelst von den Türken mit bedeutenden Kräften angegriffen, so werde er sich nach Crajova begeben, oder wenn dieß un-

thunlich sey, sich zu mir zurückziehen. In allen Fällen werde er zwar suchen, meine Rückkunft abzuwarten; könnte ich jedoch nicht in den nächsten 30 Tagen zurückkommen, und er sähe sich gezwungen, aufzubrechen, so wolle er dann die nöthigen Maaßregeln treffen.

So zog ich denn am 9. Mai von Tirgovisto ab. Bei dem Durchmarsche durch das Kloster Morditscheny übergab ich Orfano den Befehl des Fürsten Ypsilanty, der dahin lautete, mich zu begleiten, und mir in Allem zu gehorchen. Er versprach mir, noch an demselben Tage, mit Zurücklassung von 100 Mann zur Besetzung des Klosters, in Ployesti zu mir zu stoßen. Darauf verfolgte ich meinen Marsch, und hielt am Abende, in einem, eine halbe Stunde von Ployesti entlegenen Dorfe.

Am 10. ging ich in die Stadt selbst, und nahm meine Wohnung in einem auf der Straße nach Busco gelegenen Landhause ein. Ich übergab Duca den vom Fürsten Ypsilanty an ihn gerichteten Befehl, allein er weigerte sich, mir zu folgen, vorgebend, daß er krank sey, versprach jedoch, mir die besten Hauptleute seines Haufens mit 150 Mann zu geben. Da sie vor dem folgenden Morgen nicht aufbrechen konnten, so mußte ich die Nacht hier zubringen. Noch unterhielt ich mich im Vertrauen mit Duca, ihm eröffnend, in welcher traurigen Lage die Angelegenheiten sich befänden, und wie ich fürchtete, daß dem Fürsten während meiner Abwesenheit etwas Uebeles begegnen möchte; ich forderte ihn auf, da er zurück bliebe, nach Tirgovisto zu gehn,

um die Gemüther zu besänftigen, was er mir auch gelobte, indem er dem Fürsten ganz ergeben zu seyn versicherte.

Am Morgen des 11ten zog ich weiter, und kam auf die Hälfte des Weges nach Busco, wo ich übernachtete. Hier stießen Orfano und Duca's Leute, unter den Befehlen der Hauptleute Conto, Inze, Hussi, Delyany und Diamandy zu mir. Orfano hatte mehr als 200 Mann bei sich; Duca's Leute aber beliefen sich auf 175.

Am 12ten gab ich Orfano schriftliche Verhaltungsbefehle, um mit seinen Leuten nach Busco zu gehen, sich mit Anastasy, Hudzuglu und Naumi zu vereinigen, im Kloster 100 Mann zurückzulassen, dann aber mit 400 Mann vorsichtig schonend auf der Straße nach Ibrahilov vorzurücken, und von da auf den Weg nach Slobodzia einlenkend, das Land zu durchziehen, um wahrzunehmen, ob der Feind einige Bewegungen gemacht habe, und sich etwa in jener Gegend aufhalte; treffe er auf schwache türkische Abtheilungen: so solle er sie angreifen; halte er sie aber für überlegen: so möge er mich eiligst auf der Straße von Rimnik davon benachrichtigen, und sich nach Busco zurückziehen; wäre ich dann noch nicht über Rimnik hinaus: so würde ich mich mit ihm vereinigen, um dem Feinde die Spitze zu bieten; sey ich aber schon weiter vorgerückt, und mangle mir die Zeit, ihm zu Hülfe zu kommen: so solle er, wenn ihn die Türken ernstlich angriffen, Duca und Ypsilanty schleunigst benachrichtigen, und sich auf der Straße von Tirgovisto zurückziehen.

Auch schrieb ich zu dem Ende an die zu Busco befind-

lichen Hauptleute, indem ich ihnen im Nahmen des Fürsten Ypsilanty Vergebung zusagte, und sie aufforderte, zu ihrer Pflicht zurückzukehren, und in Verbindung mit Orfano die vorstehenden Befehle zu vollziehen. Noch an demselben Tage erhielt ich unterwegs befriedigende Antwort, mit der Ankündigung ihrer Unterwerfung. Seitdem aber habe ich keine anderweite Nachricht weder von ihnen, noch auch von Orfano erhalten.

Desselben Tages gelangte ich in die Umgegend von Rimnik, wo ich durch einen Eilboten einen Brief vom Fürsten Ypsilanty erhielt, worinnen er mich versicherte, daß er sehr befriedigende Nachrichten erhalten habe, denen zu Folge diesseits der Donau nur sehr wenig türkische Truppen aufgestellt seyen, die überdieß keine Bewegungen machten, daher ich ihm Orfano und Duca's Leute des ehesten zusenden solle. — Hierauf antwortete ich dem Fürsten, indem ich ihn aufforderte, aller dieser Nachrichten ungeachtet, die er durch Sava erhalten hatte, seine Kräfte zusammen zu ziehen, die Anführung derselben dem tapfern Hauptmann Jordaky anzuvertrauen, und die Truppen, um sie an militairische Ordnung und Gehorsam zu gewöhnen, in Biwachte zu verlegen, auch sich denselben öfters zu zeigen, und sie auf jeden Zufall bereit zu halten.

In einem über Rimnik hinaus gelegenen Dorfe erfuhr ich, daß Fokschany, nach der Angabe Einiger, von 150, nach Anderen, von 600 Türken besetzt sey, und daß es, von dieser Stadt an bis nach Okna kleine Abtheilungen von 20 bis 30 Mann gebe, die bestimmt seyen, das Land

zu durchziehen. Da ich, meiner Bestimmung nach, in die Moldau und nach Galatz ziehen sollte, so war es dringend nöthig, diesen Plan auszuführen, ehe die Türken von meiner Ankunft benachrichtigt würden, und Zeit gewönnen, ihre zerstreuten Kräfte zusammen zu bringen. Eben deshalb durfte ich mich auch nicht mit allen meinen Leuten auf die Heerstraße von Fokschany wagen, da ich dazu hätte die Berge verlassen und bei'm Vorrücken in die Ebene meine schwachen Kräfte verrathen müssen, ohne die des Feindes zu kennen. Waren diese in der That überlegen, und kamen sie mir auf meinem Marsche zuvor, so mußte mein Plan unbezweifelt scheitern. Der Feind würde dann die Gränzpässe der Moldau und Walachey besetzt haben, und ich würde zum Rückzuge genöthigt worden seyn. Um aber ein Gefecht in der Ebene anzunehmen, durfte ich nicht genug auf meine Leute rechnen, und mußte fürchten, bei der Menge von Pferden und Gepäck, womit unser Zug belästigt war, bei dem geringsten Nachtheil die Niederlage allgemein werden zu sehen. — Daher entschloß ich mich, mit der möglichsten Vorsicht auf der Bergstraße nach den Weinbergen von Odobesty vorzurücken. Als ich am Abende des 14ten in einem, eine halbe Stunde von Fokschany entlegenen Dorfe ankam, das eben von einigen Türken verlassen worden war, erfuhr ich, daß der Feind, der, wie wie man sagte, 200 Mann zählte, sich in der Nacht in das Kloster des heil. Johann zu Fokschany zurückziehe. Ich befahl daher dem Hauptmann Conto und denen mir von Duca gesendeten Hauptleuten mit 175 Mann während der Nacht in die Stadt zu dringen, das Kloster zu

umzingeln, und die Türken, wenn sie in geringer Anzahl seyen, anzugreifen, im entgegengesetzten Falle aber, sich in das Dorf zurückziehen. Während dem wollte ich mit dem übrigen Theile der Truppen und dem Gepäcke zwischen Fokschany und Odobesty vordringen, um die Stadt zu umgehen, und mich auf der Straße von Tekutsch aufzustellen, ehe es die Türken wahrnähmen. Würde es uns unmöglich, die Stadt zu halten, so sollte Conto mit den übrigen Hauptleuten auf dem Wege durch die Berge, dem Befehle Ypsilanty's gemäß, nach Ployesti zurückkehren; ich aber würde mich, nachdem ich mich einmal in der Moldau befände, nach Galatz zurückziehen, und die mit 28 Kanonen versehenen 2600 Mann, die daselbst befindlich seyn sollten, benachrichtigen, daß sie mir entgegen kommen sollten. Noch wußte ich nämlich damals nicht, daß Galatz, seit dem 2ten Mai, in den Händen der Türken war.

Die dazu befehligten Hauptleute brachen nun mit 175 Mann auf, drangen des Nachts in Fokschany ein, und umringten das Kloster, ohne von dem Feinde bemerkt zu werden. Nachdem sie aber länger als zwei Stunden in dieser Stellung verweilt hatten, zogen sie ab, ohne nur einen Schuß gethan zu haben, und stießen bei Anbruch des Tages wieder zu uns, nachdem sie die Aufmerksamkeit fruchtlos rege gemacht hatten. Unmuthig, meine Befehle so schlecht befolgt zu sehen, gab ich dem Trupp noch 60 Mann zu, mit der ausdrücklichsten Vorschrift, die Türken schlechterdings anzugreifen, und ihre Kräfte zu prüfen. Wenn es nöthig seyn sollte, würde ich, nachdem ich das

Gepäck in Sicherheit gebracht hätte, den Feind, sobald er aus der Stadt vertrieben wäre, durch eine Seitenbewegung angreifen. Die Beorderten machten unzählige Einwendungen, und entschlossen sich erst, nachdem ich ihnen Geld gegeben hatte, zur Rückkehr gegen die Stadt. Nach ihrem Abmarsche verfügte ich mich mit dem übrigen Theile der Mannschaft, 170 an der Zahl, von denen die meisten Reitknechte waren, auf die Straße zwischen Fokschany und Odobesty, und stellte mich auf einem Berge auf, um die Bewegung des Feindes beobachten, und meine Maaßregeln in Gemäßheit derselben nehmen zu können. —

Kaum hatte ich meinen Haufen halten lassen, als ich ungefähr 100 Türken zu Pferde zur Stadt hinausrücken, und sich auf einen am Fuße der Anhöhe aufgestellten Posten richten sahe. Jetzt traten die von mir auf Fokschany gesendeten Hauptleute aus dem Walde heraus, und zeigten sich den Türken, die sich alsbald in bester Ordnung nach der Stadt zurückzogen. Zugleich sah ich zwei Kolonnen, jede von 120 bis 150 Mann, mit zwei Standarten, von Fokschany auf die Straße nach Ibrayla ausrücken, die auf einer, an ein Gehölz stoßenden, Ebene hielten. Ich bemerkte, daß die Absicht der Türken dahin gehe, mich in die Stadt zu locken, auszukundschaften, und während ich mich vor der Stadt herum schlüge, mit den beiden Abtheilungen im Rücken anzugreifen und vom Rückzug abzuschneiden. Der erste, auf dieß Kundschaften ausgesendete Trupp, wendete sich, nachdem er mit dem Haufen unserer Hauptleute einige Pistolen- und Flintenschüsse gewechselt hatte, sogleich um, floh eiligst

in die Stadt, und verschloß sich in das Kloster. Unsere Leute, die ihn eifrig verfolgten, wurden auf einige Augenblicke durch ungefähr hundert Mann türkischen Fußvolkes in den Straßen aufgehalten. Jetzt aber ward das Feuer allgemein, und die Türken, die dabei viel Leute verloren, zündeten die Stadt an den Ecken an. Als ich dies und eine Seitenbewegung der beiden Kolonnen von dem Gehölz aus auf unsere Rechte bemerkte, so sendete ich den Hauptleuten den Befehl, zur Stadt auszurücken, und die Kolonne, die am weitesten vorgerückt war, anzugreifen, während ich links um die Stadt herum auf die Straße von Tekutsch vorrücken würde. Während dies ausgeführt wurde, brachte man einige Moldauer, die von den Türken in Fokschany zu ihren Zwecken gebraucht worden waren. Diese gaben mir die Nachricht von der Niederlage der Griechen in Galatz, und von der Einnahme dieser Stadt durch die Türken, wobei unsere Kanonen erobert worden seyen. Auch erfuhr ich durch sie, daß die Türken, nachdem sie in der Nacht von meinen Leuten beunruhigt worden seyen, drei Eilboten aus Fokschany nach Ibrayla geschickt hätten, von woher noch an demselben Tage der Sohn des Pascha's mit 2000 Mann erwartet werde; dazu sey noch an alle, in den Dörfern zerstreute Türken, der Befehl ergangen, sich eiligst zu sammeln.

Hiernach schloß ich nun, daß der Feind, der mir schon jetzt an Zahl überlegen sey, mich nach eingezogenen Verstärkungen hindern werde, in die Moldau einzudringen, und hielt es für gerathener, Duca's Hauptleute, so lange es noch möglich sey, zurückziehen zu lassen, damit sie zu dem

Fürsten Ypsilanty stoßen könnten. Ich überzeugte mich dabei, daß es nicht mehr in meiner Macht stehe, nach Galatz zu ziehen, und daß mir zu dem Marsche auf Jassy nur noch der Weg über die Berge, durch Bakovi und Romano offen bleibe. Daher machte ich die dazu nöthigen Anstalten, sendete das Gepäck gegen das Kloster Myrra voraus, und erwartete die Rückkunft der Truppen, die sich in der Ebene und in der Stadt herum schlugen. Die Hauptleute Inze, Hussi und Diamandy, mit ungefähr 50 Mann, fochten auf das tapferste; die Uebrigen aber, und an deren Spitze Herr Konstantin Rosseto, zubenamt Bibica, der sich jetzt sogar rühmt, bei dieser Gelegenheit verwundet worden zu seyn, floh in der größten Unordnung. Zum Glück wurden sie von den Türken nicht verfolgt. Unser Verlust in diesem Gefechte, das länger als drei Stunden währte, bestand aus 14 Todten und 11 Verwundeten.

Als nun der ganze Haufe versammelt war, befahl ich den Hauptleuten Duca's sich mit ihren Albanesern auf die Straße nach Ployesti zurück zu begeben. Sie erklärten aber förmlich, daß sie entschlossen seyen, nicht wieder zu dem Fürsten Ypsilanty zurück zu kehren, sondern sich nach Jassy zu ihren Weibern und Kindern zu verfügen; und alle meine Vorstellungen blieben fruchtlos, und brachten sie nicht zum Gehorsam zurück.

Nachdem ich nun am 15. des Abends in Myrra angekommen war, um des andern Morgens weiter zu ziehen, befahl ich den Hauptleuten Conto und Delyany, als Nachhut zurückzubleiben, was sie mir auch gelobten. Allein

kaum war ich am Morgen des 16ten nach den Gebirgen von Brantza aufgebrochen, als mir Conto mit der Meldung nachkam, daß ihn alle seine Leute, bis auf fünf, verlassen hätten, um vorwärts zu gehen.

Die Gebirge von Brantza fand ich mit den Landeseinwohnern besetzt, die sich auf Befehl des Isprowinks bewaffnet versammelt hatten, um mir den Durchzug streitig zu machen. Es kostete mir daher die unglaublichste Mühe, diese Leute zu gewinnen, und mir sowohl den freieren Durchzug durch die Engpässe, als auch Lebensmittel für meine Leute zu verschaffen, Geld und Bitten halfen dazu. Das schwierigste aber war, die Albaneser und Kosacken von Gewaltthätigkeiten abzuhalten, deren geringste die Einwohner aufgebracht und unseren Untergang sicher herbeigeführt haben würde, da mehr als 5000 Mann Puskaschen und Playeschen zur Vertheidigung der Gränzen angestellte Leute, versammelt waren, und die Berge an den langen und schmalen Engpässen besetzt hielten. Und kaum ist es mir noch jetzt begreiflich, wie es mir gelingen konnte, die Hand voll Leute, die ich hatte, zwei Tage lang durch die mit Felsen umgebenen Engpässe zu bringen, wo oft nicht zwei Menschen neben einander schreiten konnten.

Endlich langte ich am 17ten, von den Türken schon umgeben, nach einem verdoppelten Marsche in Takutsch an. Um mir hier eine Verbindung mit dem Fürsten Ypsilanty zu verschaffen, und eine stets offene Straße zu erhalten, auf der ich im Nothfalle zu ihm stoßen könnte, befahl ich

mehreren Hauptleuten, mit 150 Mann in den beiden Klöstern Kaschuro und Slobodzia für einige Tage zurück zu bleiben, indem ich ihnen die Versicherung gab, daß ich sie ohnfehlbar selbst abholen, oder sie doch ablösen lassen würde. Allein einstimmig erklärten mir Alle, daß bis Jassy keiner zurück bleiben werde. Also blieben alle meine Befehle unbefolgt, und ich hatte die Macht nicht, die Ungehorsamen zu zwingen, oder zu strafen.

Am 19ten erreichte ich Bacovi, wo sich nun der traurigste Bestand der Sachen vor mir entwickelte. Ich erfuhr, daß der Metropolitan und die Boyaren die Flucht ergriffen hätten, und daß Pendedeca, an der Spitze der Griechen das Land regiere und alle nur mögliche Bedrückungen ergehen lasse. Daher sendete ich einen Eilboten nach Jassy ab, um der Regierung anzukündigen, daß ich, nachdem ich die Statt gefundenen Unordnungen erfahren habe, nun angekommen sey, um alle Griechen und andere Mannschaften an mich zu ziehen und nach der Walachey zu bringen; meine Absicht sey keinesweges, mich in die Verwaltung einzumischen, und ich bäte daher die Beamten, mir die nöthigen Lebensmittel für den Unterhalt meiner Leute zu verschaffen.

Am 20sten gelangte ich nach Romano, wo ich nur einige Juden, einige Armenier und einen Sekretair des österreichischen Konsulats, der die Stelle des Isprowinks versah, antraf. Der Erzbischof war davon gegangen, und befand sich auf einem Landgute im Bezirke von Niamzo. Ich schrieb ihm, um ihn zu veranlassen, nach Jassy

zu gehen, und sich zum Wohle des Landes, und zu Abwendung des gänzlichen Verderbens der Einwohner an die Spitze der Geschäfte zu stellen. Auch dieses Schreiben blieb ohne Antwort. Mittlerweile kam Herr Stephano, genannt Macri, aus Jassy an, und erzählte mir den ganzen Hergang der Dinge. Pendedeca, der sich der Verwaltung angemaaßt hatte, nahm mit seinen Angehörigen alle öffentlichen Einkünfte ein, und drang mit Gewalt in die herrschaftlichen Gebäude sowohl in der Stadt, als auf dem Lande; alle Würden und Aemter hatte er unter seine Getreuen vertheilt, und nannte sich selbst regierenden Fürsten der Moldau. Die Boyaren der drei Klassen, so wie der Kaufmannsstand hatten das Land verlassen; mehrere hatten sich auf die österreichische Gränze nach Sutzowa begeben, und suchten die Bauern zum Aufstand zu reitzen, und ein Korps zu bilden, um damit nach Jassy zu ziehen; auch standen sie in Verkehr mit den Türken, und suchten diese dahin zu vermögen, daß sie die in der Hauptstadt der Provinz befindlichen Hetäristen des ehesten angreifen möchten. Pendedeca selbst hatte nur wenig Leute, die sich im Lande umher zerstreueten, um es auszuplündern. Aller an ihn gerichteten Aufforderungen der Ephoren ohnerachtet, hatte er noch nicht für gut befunden, Jassy zu verlassen und sich zu dem Fürsten Ypsilanty zu begeben, sondern verschob seinen Abmarsch von einer Woche auf die andere, und trieb während dieser Zeit die stärksten Summen zu Bestreitung seines Abzuges ein. Endlich hatten sich nun die Ephoren, nachdem sie ihm schon mehr als 33,000 Piaster überantwortet hatten, im Unmuthe entschlossen, einen Eilboten an den Fürsten Ypsi-

lanty, mit einigen wichtigen Briefen abzuschicken, um ihn von Allem in Kenntniß zu setzen. Diesen Eilboten hatte Pendedeca auffangen, und der Briefe sowohl, als des Geldes, das er bei sich führte, berauben lassen. Durch alle diese Unordnungen aufgebracht, war endlich der größte Theil der Einwohner von Jassy über den Pruth in die Berge ausgewandert.

Dies also war der Zustand, in welchem ich die Moldau antreffen sollte! Anstatt der 2600 Mann und 28 Kanonen, die sich in Galatz befinden sollten, fand ich diese Stadt in den Händen der Türken, die Griechen geschlagen, und die Kanonen erobert; anstatt einer eingerichteten Regierung und einer Abtheilung von 1400 Mann, traf ich in Jassy nichts als Verwüstungen und Pendedeca mit 70 Albanesern, 50 Griechen und ohngefähr 90 Moldauern und Zigeunern, denen man den Nahmen der Kosacken gegeben hatte, und die unbewaffnet und theilweis unbekleidet waren! An Magazine, Vorräthe und Verwaltung irgend einer Art war nicht zu denken. Dazu besetzte der Feind, während ich mich Jassy näherte, alle Straßen, auf denen ich mich hätte zurückziehen können, und unsere Pferde erlagen der Ermüdung nach den langen Märschen, die wir hatten thun müssen.

Als ich, am 22sten, in Jassy einrückte, überzeugte ich mich selbst von dem Zustande der Stadt und von dem Betragen Pendedeca's und seiner Leute. Hier erfuhr ich die genaueren Umstände der Niederlage zu Galatz, und sah nun, daß sich, anstatt der 4000 Mann, auf die Fürst Yp-

silanty rechnete, mit den auf Galatz nach dem Pruth geflüchteten Griechen kaum 1000 Mann zusammenbringen würde, zu deren Ausrüstung sogar noch Zeit erforderlich war.

Die mich begleitenden Albaneser zerstreueten sich sogleich nach unserem Einzuge in Jassy, um ihre Wohnungen und Angehörigen auf zu suchen, und es blieb mir nur Hauptmann Syka mit 20 Mann. In dieser Lage entschloß ich mich nun, einen Aufruf zu erlassen, um die Boyaren zweiter und dritter Klasse aufzufordern, daß sie zurückkehren und an die Spitze der Regierung treten möchten, damit eine festere Ordnung eingeführt und das Verderben des Landes abgewendet würde. Pendedeca verbot ich, sich ferner in die Angelegenheiten der Moldau einzumischen, und hieß ihn Rechnung ablegen über die Summen, die er von den Ephoren und vom Lande erhalten habe. Ferner schrieb ich an mehrere, früher angestellt gewesene Beamte, um sie zurück zu rufen, und nahm die nöthigen Maaßregeln zu Herbeischaffung des nöthigen Proviantes. — Zwei Truppe sendete ich auf die Straßen von Vasloni und von Romano, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, der schon kleine Haufen von 80 bis 100 Mann zu Auftreibung des Viehes und der Vorräthe ausgeschickt hatte. — An Condoguny, der den schwachen Haufen der Griechen am Pruth vor Leova befehligte, erließ ich den Befehl, sich wo möglich Kanonen aus unseren Schiffen zu verschaffen, und des ehesten mit den Hauptleuten Athanassi, Svayello, Mingrely, Sofiano und Giorgi Papa, die sich bei ihm befanden, zu mir zu stoßen.

Ich sahe mich außer Stande, den sowohl von Pendedeca's Albanesern und sogenannten Kosacken, als auch von einem Theile meiner Leute gestifteten Unordnungen und Bedrückungen zu steuern. Von frühe bis Abends ergab sich alles von den Oberen an den Ausschweifungen und der Trunkenheit; und dem Beispiele folgend, schleppte jeder Albanese seine Buhldirne mit sich. Der Aufwand an Rationen war so unmäßig, daß man nicht dazu gelangen konnte, Vorräthe von Zwieback anzulegen. Ob wir gleich in Jassy nur ohngefähr 350 Mann zählten, so wurden doch täglich 4000 Brodte verbraucht, und dennoch wurde noch über Mangel geschrieen. So waren auch mehr als 5000 Stück Vieh herbeigetrieben worden, und nach vier Tagen beklagten sich die Leute, daß das Fleisch fehle. Einen Theil der Lebensmittel und des Futters, hatte ich der Verwaltung des Hauptmanns Theodosio Christodulo anvertrauet, und mußte bald erfahren, daß mehrere Hauptleute die Vorräthe unter sich vertheilt und verkauft hatten.

Da nun Pendedeca Rechnung ablegen sollte, und sich in seinen Veruntreuungen gestört sahe, so verband er sich mit Theodosio, um Ränke wider mich zu schmieden. Sie verbreiteten das Gerücht, als sey ich nur nach Jassy gekommen, um nach Rußland zu entfliehen, und daß ich die Griechen den Moldauern um den Preis von zwei Millionen verrathen habe; daher ich die Hauptleute nöthigen wolle, die Plünderungen einzustellen, und den Besitzern das ihnen Genommene zurück zu geben. Sie trugen darauf an, daß ich nicht mehr als Anführer anerkannt, und ein Anderer an

meine Stelle erwählt würde, und suchten Vasily Theodoro Serdar in ihre Verschwörung zu ziehen, der sich jedoch weigerte, und mir Nachricht davon gab. Auch verbreitete Theodosio einen handschriftlichen, von ihm verfaßten Aufruf, worinnen er behauptete, daß die Moldau, da sie von den Griechen mit bewaffneter Hand besetzt worden sey, ihnen mit vollkommenem Rechte angehöre, und daß die Moldauer, die sich wider uns erklärt hätten, als Feinde und schlimmer, als die Türken, behandelt werden müßten. Natürlich gefielen diese Grundsätze Leuten, die unglücklicher Weise bereits nur zu geneigt zum Plündern und zum Ungehorsam waren. Alle Tagesbefehle, die ich gab, und alle Maaßregeln, die ich nahm, um den Unordnungen zu steuern, erbitterten daher die Gemüther nur noch mehr, und die Parthei der Unzufriedenen nahm zu.

Da ich dem Uebel nicht zu steuern vermochte, und dennoch für das, was in Jassy geschehen würde, nicht verantwortlich seyn wollte, so zog ich mich nach Stinea zurück, um daselbst die Ankunft der vom Pruth herkommenden Mannschaft zu erwarten. Ob ich gleich den sämmtlichen Truppen den Befehl gegeben hatte, mir zu folgen, so gehorchten doch nur 60 Mann aus der Zahl der kürzlich erst aus Rußland angekommenen Griechen.

Aus Odessa hatte ich Nachricht erhalten, daß daselbst 3000 Mann in Bereitschaft seyen, sich zu uns zu begeben; daß 60 Stück Kanonen mit Munition nach Ismaïl abgeschickt worden seyen, um sie uns, wo möglich, über Leowa

zugehen zu lassen; daß auch überdieß in Odessa und in Taganrok einige Kauffarthei-Schiffe, deren es auch in Ismaïl und Tamarova gäbe, ausgerüstet werden sollten; und endlich, daß die Verhältnisse Rußlands mit der Pforte verwickelter zu werden begonnen, so daß ein baldiger Ausbruch des Krieges voraus zu sehen sey. — Ueber die Bewegung der Türken wurde mir gemeldet, daß sie in Fokschany eine starke Heerabtheilung sammelten, wovon ein Theil über Vasloni, der andere aber über Romano vorrücken solle: Burlate und Bakovi seyen schon von der Vorhut besetzt; überdieß sey auch ein starkes Korps wider Ypsilanty gesendet worden.

Jetzt sah ich wohl ein, daß meine Vereinigung mit Ypsilanty, bei den wenigen Mannschaften, die mir blieben, und dem unter ihnen herrschenden Ungehorsam, unmöglich sey. — Noch wußte ich nicht, wie viel Mann mit Condoguny ankommen würden. Da ich aber durch aufgefangene türkische, an die Isprovinks gerichtete Briefe erfahren hatte, daß eine dritte Kolonne die Straße von Faltschi und Hussy einschlagen solle, um dem Pruth entlang zu ziehen, und deshalb fürchten mußte, daß Condoguny abgeschnitten würde, so sendete ich ihm den Hauptmann Syka mit 70 Mann entgegen, um seinen Marsch zu beschleunigen. Zugleich erfuhr ich aber auch, daß Pendedeca und Theodosio dem Hauptmann Athanasy, und den übrigen mit Condoguny Ankommenden Leute, entgegengeschickt hätten, um sie zu bereden, nicht zu mir nach Stinea, sondern geraden Weges nach Jassy zu marschiren.

Um dieselbe Zeit kam ein gewisser Lisgara aus Rußland an, der sich für einen Neffen des Grafen Capo d'Istria ausgab, und mehrere militairische Ehrenzeichen trug. Fürst Sutzo, Hospodar der Moldau, hatte ihn mit Briefen nach Wien und Laybach gesendet. Er sagte mir, er habe seinen Onkel in Warschau gesprochen, und komme nun in der Absicht, sich zu dem Fürsten Ypsilanty zu begeben; daher er um Erlaubniß bäte, zu Anordnung einiger Angelegenheiten nach Jassy gehen und dann nach Stinea zurückkehren zu dürfen.

Als er aber in Jassy angekommen war, vereinigte er sich mit Theodosio und Pendedeca wider mich, maaßte sich den Namen eines Grafen Capo d'Istria an, und behauptete, von den verbündeten Monarchen abgesendet worden zu seyn, um die Angelegenheiten der Moldau in Ordnung zu bringen. Hierauf schrieb ich ihm, und verlangte, daß er ohne Verzug zu mir zurückkehre; allein er antwortete mir, daß er von mir durchaus keinen Befehl anzunehmen habe, vielmehr sey es an ihm, deren auszutheilen, und er werde nicht verfehlen, dem Grafen Capo d'Istria meinen Brief zu übersenden, und ihn benachrichtigen, wie ich die Griechen hingeopfert und mich als deren Feind gezeigt habe. Meinerseits schickte ich dieses Schreiben an den General Hinzers nach Kischenev ab, mit der Bitte, daß er es dem Grafen zukommen lassen möchte.

Während dieser Vorgänge kam der servische General Mladen aus Rußland an, und bezeugte den Wunsch, sich

zu dem Fürsten Ypsilanty zu begeben. Auch ihm theilte ich die Lage der Sachen mit, worauf er sich entschloß, bei mir zu verweilen.

Seit länger als 10 Tagen, ließen mich die nach Vasloni und Romano ausgesendeten Haufen ohne alle Nachricht, und bald mußte ich sie, wider meinen ausdrücklichen Befehl, nach Jassy zurückkehren sehen, wohin sie sich, nachdem sie das Land geplündert hatten, auf Pendeca's Einladung begaben, um ihre Beute öffentlich zu versteigern.

Endlich aber kam Vasili Theodoro mit einem Theile seiner Leute zu mir nach Stinea, und nachdem ich mehrere Befehle an die Hetäristen nach Jassy hatte ergehen lassen, um auch sie zu mir zu berufen, so kam auch Pendeca, indem er mir schwor, daß er nur auf Zureden der Uebrigen gehandelt habe, jetzt aber bereit sey, mir in Allem Folge zu leisten.

Am 7ten Juny erfuhr ich, daß die Türken Romano und Vasloni besetzt hatten. Daher trug ich dem General Mladen auf, mit 100 Albanesern nach Tirgoformosa zu gehen, wo sich die Hauptleute Hussi, Delyany und Svedco mit 90 Mann befanden, diese unter seinen Befehl zu nehmen, die Bewegungen des Feindes auf jener Straße, welche uns einzig noch zum Rückzuge in das Gebirge blieb, zu beobachten, und mich von Allem genau zu unterrichten. Zugleich beauftragte ich Pendeca mit so viel Leuten, als er zusammenbringen könne, unter des Generals Mladen Befehlen mit zu ziehen.

Am 8ten gingen sie über Jassy ab, um daselbst ihre Pferde beschlagen zu lassen, und noch einige Leute zu sammeln. Um Mitternacht wurde ich benachrichtigt, daß Pendedeca mit beiläufig 60 Mann zu Pferde zurück gekehrt sey. Ich ließ ihn zu mir rufen, und fragte ihn, was der Grund seiner Rückkehr sey, worauf er mir zur Antwort gab, als er nach Jassy, in der Absicht, mit Mladen abzuziehn, gekommen sey, so hätten es ihm seine Gefährten nicht gestattet, weil es ihm, da er bis zu meiner Ankunft Anführer gewesen sey, und mehr als 500 Mann (einbildlich) unter sich habe, nicht anstehe, nun Mladens Befehle anzunehmen: sie hätten ihn daher aufgefordert, die Leitung, wie früher, in Jassy zu übernehmen; da er nun die Gemüther erhitzt sähe, und für den Erfolg nicht stehen könne: so komme er, mich um seine Entlassung zu ersuchen. Ich erwiederte ihm, weder die Stunde, noch auch die Art und Weise seines Vortrages, indem er mit einem Haufen vom Weine erhitzter Leute vor mir erschiene, sey passend; er möge übrigens seine Begleiter bis zum Morgen zur Ruhe bringen, wo ich sie dann sprechen würde. Jetzt eröffnete er mir, sie seyen gekommen, um die zwei Stück kleiner einpfündiger Kanonen, die ich in Jassy vorgefunden hatte, und die Munition dazu, mit hinweg zu nehmen, indem sie entschlossen seyen, den Feind auf der Straße von Vasloni aufzusuchen. Hierauf gab ich ihm nochmals meine Verwunderung zu erkennen, daß er zu solcher Stunde gekommen sey, um dies Unternehmen ohne meinen Befehl auszuführen, und hieß ihn, sich entfernen.

Während ich noch mit ihm sprach, hatten sich seine Partheygänger bewaffnet auf der Treppe versammelt, und versuchten, in die Zimmer einzudringen, indem sie schrieen, daß sie mich sprechen müßten. Ich ließ ihnen durch einen meiner Officiere befehlen, sich zurück zu ziehen, indem ich ihnen versprach, sie am folgenden Morgen selbst zu sprechen, und mich mit ihnen zu verständigen. Allein sie drohten, den Ueberbringer dieser Worte umzubringen, und der Aufstand brach nun förmlich aus. Spiro Haramis, Chavculo, Ballassy, und mehrere Andere erklärten, Pendedeca sey ihr Anführer, sie wollten mich fernerhin nicht länger für ihren Oberen anerkennen, und würden, wenn man sich widersetze, mit Gewalt in mein Zimmer dringen. Mittlerweile hatten sich ohngefähr 100 Griechen unter dem Hauptmann Apostoly Stavraca vereint, und vertraten ihnen den Weg. Jetzt würde es unvermeidlich zum Handgemenge gekommen seyn, wenn ich nicht Stavraca, den ich zu mir rufen ließ, den strengsten Befehl gegeben hätte, auch nicht einen Flintenschuß thun zu lassen. Endlich zogen sich die Aufrührer aus dem Hause zurück, und eilten nun, sich der Kanonen und der Munition zu bemächtigen. Allein ich hatte schon den Leuten Vasili Theodoro's den Befehl zugeschickt, sie daran zu verhindern, und ihnen ernstlich vorzustellen, daß, wo sie sich nicht bis zum Morgen ruhig verhielten, auf sie geschossen werden würde. Da wir nun gegen 200 Mann stark waren: so überzeugten sie sich leicht, daß sie gegen die überlegene Zahl nichts ausrichten würden, beruhigten sich nach und nach, und zogen sich in den Hofraum des Hauses zurück. Während dieser Auftritte

verweilte Theodosio in einem Zimmer des Erdgeschosses, und stellte sich schlafend. Lisgara, von dem alles ausgegangen war, harrte in Jassy auf den Ausgang der Verschwörung.

Am Morgen des 9ten ließ ich den Leuten Pendedeca's sagen, daß ich ihnen in Rücksicht ihrer Bereitwilligkeit, wider den Feind zu ziehen, unter der Bedingung, daß sie diesen Vorsatz ausführten, und in Zukunft meinen Befehlen gehorchten, verzeihen wolle: sie möchten daher die Straße bei dem Engpässe von Borde besetzen, und zu den daselbst von mir bereits aufgestellten Hauptleuten Inze, Petro und Diamandy stoßen. Sie versprachen es, verlangten aber wiederum die Kanonen, die ich ihnen bestimmt abschlug. Nachdem sie nun mit einigen Patronen versehen worden waren, zogen sie ab; anstatt sich aber nach dem Orte ihrer Bestimmung zu begeben, gingen sie nach Jassy, wohin ihnen Theodosio folgte. Als sodann auch Papasoglu sich an der Spitze von 70 Albanesern mit ihnen vereinigt hatte, so erklärten sie, daß sie die Stadt nicht eher als bei der Ankunft des Feindes verlassen, und sie, wenn sie sich nicht halten könnten, selbst in Brand stecken würden. — Endlich meldete man mir noch, daß 200 Griechen von der Abtheilung, die ich unter Anführung des Hauptmanns Athanasy erwartete, in Jassy angelangt seyen, und sich weigerten, meinem Befehle gemäß nach Stinea zu kommen.

Noch am Nachmittage desselben Tages kamen 400 Griechen mit 10 Stück Kanonen unter den Hauptleuten

Svayello Sofiano, Minglery und Anderen, in dem traurigsten Zustande an. Die Mannschaften waren unbeschuhet, fast unbekleidet, und von Ermüdung erschöpft, ihre Waffen fast außer brauchbarem Stande, und die Kanonen ohne Laffetten. Als die genannten Hauptleute, das was vorgegangen war, und die Lage der Sachen erfuhren, gingen sie unverzüglich nach Jassy, in der Absicht, die Gemüther daselbst zu beruhigen.

Am 10ten ward mir gemeldet, daß die Türken auf allen Straßen vorrückten, und General Mladen schickte mir zwei Eilboten um Verstärkung bittend, zu. Nur mit Mühe uud durch Geld bewog ich die Albaneser mit Vasili Theodoro, dem Hauptmann Gyka, und zwei Kanonen zu dem General Mladen zu stoßen, um sich dort so lange als möglich zu halten, wenn aber der Feind mit Uebermacht angriffe, den Rückzug auf Stinea zu nehmen und mich eiligst zu benachrichtigen. Sie zogen am 11ten aus.

An diesem Tage kam Hauptmann Athanasy, um mir Vorstellungen in dem Sinne Pendedeca's und der übrigen, sich auflehnenden, zu machen. Ich aber setzte ihm das übele Verfahren der Ungehorsamen auseinander, und unterrichtete ihn, wie unsere Lage beschaffen sey; daß der Feind ohnfehlbar in kurzem in Jassy einziehn werde, und die Rückkehr zu dem Fürsten Ypsilanty unmöglich sey, daß wir mit unbrauchbaren Kanonen und Waffen und mit fast entblößten Mannschaften dem Feinde in einem Lande, wo alles wider uns sey, die Spitze nicht bieten könnten; und

daß wir, selbst wenn der Geist der Unzufriedenheit unsere Kräfte nicht theilte, doch immer nur 1500 Mann, wider ein, mit Artillerie vorrückendes Heer von 30,000 Mann aufzustellen hätten. Dazu komme noch das nicht unwahrscheinliche Gerücht einer Niederlage Ypsilanty's; denn entweder müßten die Türken ihn besiegt haben, um so bedeutende Kräfte wider uns, in der Moldau zu richten, oder sie hätten die Engpässe besetzt und nähmen sich vor, uns Beide zugleich anzugreifen; im ersten Falle, habe sich Ypsilanty nothwendig nach Crayova zurückgezogen, um bei eingehenden günstigen Nachrichten aus Servien, dahin zu dringen, oder er werde sich in das Gebirge begeben haben, um sich dort so lange als möglich zu halten: es bleibe uns daher nur die Wahl zwischen drei Auswegen: 1. wenn wir Zeit gewönnen, unsere Kanonen mit Laffetten zu versehen, oder mindestens auf Räder zu setzen, unsere Waffen zu bessern, und unsere Leute zu kleiden, könnten wir das Gebirge der Moldau erreichen, und uns darin halten, bis wir sähen, welche Parthey Rußland ergreifen werde: 2. wonicht, so müßten wir nach Leowa zurückkehren, uns auf die daselbst befindlichen 7 Fahrzeuge einschiffen, in das schwarze Meer segeln, uns mit den griechischen Schiffen aus Ismaïl, Odessa und Taganrok vereinigen und in Messenvria landen: 3. oder endlich die Stellung von Stinea behaupten, einen Brückenkopf und Schanzen vor Skuleny aufwerfen, allen Vorrath an Kriegsbedarf und Lebensmitteln, den ich aus Botteschoma und den Dörfern der Umgegend erwartete, daselbst sammeln, und uns halten, bis wir durch überwiegende Kräfte genöthigt würden, über die Gränze zu weichen, um dort glücklichere

Umstände abzuwarten. — Durch diese Vorstellungen bewogen und überzeugt, gelobte mir Athanasy den unbedingtesten Gehorsam.

Auch die Hauptleute Condoguny, Svayello, Soffiano und Mingrely kamen aus Jassy zurück, und brachten Pendedeca mit sich, der meine Vergebung zum zweiten Male ansprach, indem er vorstellte, daß er durch den Rath Lisgara's und Theodosio's irre geführt worden sey, und für die Zukunft seiner Pflicht getreu zu bleiben versprach.

Da die Lage der Sachen immer dringender wurde, ließ ich eiligst Handwerker rufen, um die Laffetten anzufertigen, und die Waffen auszubessern, ließ alles zur Bekleidung der Mannschaften Nöthige erkaufen, und gab Befehl, die Herbeischaffung der Vorräthe zu beeilen. Athanasy und Pendedeca beauftragte ich, mit ihren Leuten zu den Hauptleuten Inze, Petro und Diamandy zu stoßen, und so schnell als möglich Borde zu besetzen. Den Lieutenant Soltanow schickte ich mit ohngefähr 100 Kosacken, die ich gekleidet, bewaffnet und beritten gemacht hatte, auf die Straße von Hussi, längs dem Pruth hin an den Engpaß, bei welchem die Zizia in den Pruth fällt. So beabsichtigte ich, die drei Straßen, auf denen die Türken herankommen konnten, auf vortheilhaften Puncten besetzt zu halten, und gab jeder Abtheilung den Befehl, mich sowohl, als auch die beiden anderen von der geringsten Bewegung des Feindes zu unterrichten, und sich, im Falle überlegenen

Angriffes, auf Stinea zurück zu ziehen. Allein weder am folgenden Tage, dem 11ten, noch auch am 12ten, rückten die Beorderten aus Jassy, so daß die beiden Hauptstraßen unbesetzt blieben.

Am 12ten erhielt ich 250 Arbeiter, worauf ich dem Hauptmann Svayello befahl, mit diesen Leuten und 50 Griechen sogleich nach Skuleny abzugehen, und daselbst die Arbeiten nach meiner Vorschrift beginnen zu lassen. Kaum war der Anfang gemacht worden, als Herr Tabeck, dessen ich eben ausführlicher Erwähnung thun werde, zu mir eilte, mir meldete, daß man die Arbeit falsch begonnen habe, und mich bat, ihm die Leitung anzuvertrauen, worauf ich Svayello den Befehl gab, sich mit ihm zu berathen.

Herr Tabeck, von Geburt ein Preuße, war ohngefähr 20 Tage vor mir nach Jassy gekommen, und hatte sich, indem er behauptete, Empfehlungsbriefe an den Fürsten Ypsilanty zu haben, zu dem er unverzüglich eilen müsse, an Pendedeca gewendet. Dieser nahm ihn gut auf und gab ihm Geld; Tabeck aber hielt sich, ohngeachtet des vorgeblichen Eifers, der ihn nach Tirgovisto trieb, 16 Tage in Jassy auf, und lebte in engem Einverständnisse mit Herrn Cantemir, österreichischem Vice-Consul in Jassy, der sich offen wider die Griechen erklärt hatte und diesen auf das übelste nachredete. Als er sodann erfährt, daß die Türken in Fokschany seyen, eilt er mit einem türkischen Passe, den ihm Cantemir verschafft hatte, dahin, kömmt zwei Tage nach meinem Durchzuge an, bleibt daselbst zwei Tage lang;

während deren er den Pascha öfters besucht, und kehrt dann nach Jassy zurück, indem er vorgiebt, daß ihm der Pascha, der ihn doch selbst bis zu dem äußersten türkischen Posten hatte eskortiren lassen, nicht gestattet habe, weiter zu reisen. Da nun mittlerweile auch ich in Jassy angekommen war, so ließ er sich mir durch Pendedeca vorstellen, und sagte mir, als ich ihn nach den Briefen für den Fürsten Ypsilanty fragte, daß er sie, aus Furcht, daß sie in die Hände der Türken fallen möchten, zerrissen habe. Da ich ihn ferner befragte, warum er nicht die Straße durch Oesterreich gewählt habe, um sich zu dem Fürsten Ypsilanty zu begeben, antwortete er mir, die Gränzen jenes Reiches gegen die Walachey zu, seyen den deutschen Officiers außer Diensten jetzt verschlossen; übrigens sey sein Eifer, sich zu dem Fürsten zu begeben, so groß, daß er sich willig dem Wagniß ausgesetzt habe, durch die türkischen Posten zu dringen. Nach dieser Unterredung gab er mir das Zeichen der Verbrüderung, und erbat sich die Erlaubniß, mich zu anderer Zeit wieder sprechen zu dürfen. Am zweiten Tage fing er das Gespräch über die Angelegenheiten der Griechen, über ihre Hoffnungen und Mittel an, und bat mich, ihn von Allem in Kenntniß zu setzen, damit auch er nützlich werden könne. Ich antwortete ihm zwar freundlich, um der Verbindung Willen, in der er aufgenommen worden zu seyn, sich auswies, allein ich gab ihm nur allgemeine Auskunft. Da er nun in Jassy blieb, und häufige Besuche bei Herrn Cantemir in der Kontumaz-Anstalt machte, fing seine Gegenwart an, Mißvergnügen zu erregen, und ich rieth ihm, vorläufig über den Pruth zu gehen, um dort die Umstände abzuwarten, da

er ohnehin, als der Griechischen Sprache unkundig, nicht angestellt werden könne. Hierauf begab er sich zwar nach Skuleny, kam aber aller zwei Tage zu uns herüber, um uns, wie er sagte, wohlbegründete Nachrichten zu überbringen, und seinen Eifer zu beweisen, dem zu Folge er sich nur auch jetzt in die unternommenen Verschanzungs-Arbeiten eingemischt hatte. —

Noch am 12ten des Abends um 10 Uhr ward mir von mehreren Seiten gemeldet, daß die Türken am Pruth auf der Straße von Hussy nur noch zwei Stunden von Jassy entfernt seyen, so wie, daß sie in der Gegend von Vasloni Borde mit bedeutenden Kräften besetzt, und sich zwischen den Straßen von Vaslony und Romano auf den Höhen von Galaty festgesetzt hätten. Und noch befanden sich Pendedeca, Lisgara, Theodosio, Athanasy, Papasuglow, Inze, Petro und Diamandy mit ihren Leuten in größter Ruhe zu Jassy. Indem ich sie nun von der Nähe des Feindes unterrichtete, sendete ich ihnen den Befehl zu, auf verschiedenen Straßen zum Kundschaften auszuziehen, und sich, wenn der Feind auf Jassy anrücken sollte, nach Stinea und Skuleny zurück zu ziehen. Zugleich schickte ich dem General Mladen und Hauptmann Vasili Theodoro den Befehl, zu mir zurück zu kehren. Condoguni ließ ich in Stinea zurück, und ging mit 60 Mann und den Kanonen um Mitternacht nach Skuleny ab, wo ich die Schanzarbeiten beschleunigen wollte. Noch vor meinem Abmarsch erfuhr ich, daß der Vortrab des Feindes aus 11,000 Mann und 12 Stück Kanonen bestehe.

In derselben Nacht kam ich in Skuleny an, und fand, daß die Arbeit auf dem rechten Flügel begonnen worden war, während ich doch ausdrücklich anbefohlen hatte, den linken Flügel zu befestigen. Herr Tabeck sagte mir, er habe die Arbeiter schon auf jener Stelle angetroffen; wogegen Svayello behauptete, daß dieß auf Tabeck's Anweisung also geschehen sey. Nach vielen Erörterungen versuchte Tabeck, mich zu bewegen, einen Theil des Dorfes abbrennen und einreißen zu lassen, und bat, als ich dieß bestimmt verweigerte, sich auf die russische Gränze begeben zu dürfen. Ich veranlaßte ihn, dieß bis zum Morgen anstehen zu lassen, erfuhr aber am Morgen des folgenden Tages, daß er bereits übergegangen sey.

Da ich am 13. wahrnahm, daß wegen ermangelnder Vorsorge der damit Beauftragten, und wegen Zurückhaltung des Zwiebacks in Jassy durch Pendedeca, keine Lebensmittel vorhanden waren, und da ich erfuhr, daß die Türken in Jassy eingezogen seyen, und Alles im Rückzuge auf Skuleny begriffen sey, ging ich an die russische Gränze, um mich mit den in der Contumaz befindlichen Ephoren von Jassy zu besprechen, und sie dahin zu vermögen, mir täglich 2000 Brodte zu verschaffen, wozu sie sich, nachdem sie von mir Vorausbezahlung erhalten hatten, anheischig machten.

Während ich mich auf jener Seite befand, waren Pendedeca, Theodosio und Lisgara mit ihren Partheigängern in Skuleny angekommen, und hatten einen Aufstand wider mich erregt, indem sie mich des Verrathes beschuldigten. Sie hatten die Gemüther so heftig aufgebracht,

daß mir Condoguny und Andere, entgegenkommend, anriethen, nicht eher zurück zu kehren, als bis sie den Aufstand beschwichtigt haben würden, da mein Leben in Gefahr, und ein Ausbruch von Thätlichkeiten auf beiden Seiten unausbleiblich sey. Ich gab ihnen daher einen Tagesbefehl, den Condoguny, Athanasy und Svayello der Mannschaft vorlesen möchten, worinnen ich erklärte, daß sie, wenn sie mich nicht als Anführer anerkennen wollten, einen andern zu wählen hätten, und daß ich bereit sey, als gemeiner Freiwilliger mein Leben mit ihnen zu wagen und zu opfern; daß ich hingegen, wenn sie meinen Befehlen fernerhin gehorchen wollten, darauf dringen müsse, daß Pendedeca, Theodosio und Lisgara über den Pruth gingen, und sich in die Quarantaineanstalt begäben. — Skuleny befand sich den ganzen Tag lang im Zustande der größten Unordnung; ein Theil der Mannschaft verlangte meinen Tod, und man sorgte so wenig für die Geschäfte, daß selbst die Arbeiter unbemerkt davon gingen, und Niemand für die Fortsetzung des Unternommenen sorgte.

Nach vielem Streite kam es endlich zum Beschluß, und Condoguny, Athanasy, Svayello, Mingrely und Apostoly kamen, um mir zu melden, daß in die Entfernung Pendedeca's und der Uebrigen eingewilligt worden sey, worauf man meine Rückkehr erwarte; bis zur Ausführung möge ich, um dem Dienste keinen Eintrag geschehen zu lassen, einen Unteranführer ernennen. Dazu erwählte ich nun Condoguny; allein nach einer Stunde meldete man mir, daß Athanasy an seiner Stelle ver-

langt werde. Ich willigte ein, und noch ehe zwei Stunden verflossen waren, begehrte man wiederum Condoguny's Bestätigung, die ich nun anordnete.

Am Abende gingen zwar Pendedeca und Theodosio über den Pruth, begaben sich aber nicht in die Quarantaine, so daß sie, da Lisgara und ihre übrigen Anhänger zurückgeblieben waren, zu jeder Stunde zurück zu kehren vermochten.

Noch war ich am Morgen des 14ten im Sprachzimmer der Kontumazanstalt mit dem Direktor Chastiroff, als zwei Griechen, Stavry und Papasuglow, welcher letztere die Polizey zu Jassy verwaltet hatte, eiligst ankamen, um mich zu ersuchen, daß ich ja das Haus nicht verlassen möchte, weil Theodosio und der Bayraktar Papasuglow mit 10 Albanesern in der Absicht gekommen seyen, mich lebend oder todt hinweg zu führen. Im Vertrauen, daß sie es nicht wagen würden, auf der russischen Gränze etwas Feindseliges zu unternehmen, wollte ich mich ihnen im ersten Augenblicke zeigen, allein Herr Chastiroff hielt mich zurück, und bewog mich, in die Quarantaine einzutreten, während er mit den Aufrührern sprechen werde.

Diese hatten, um sich den Rückzug frei zu halten, Niemandem erlaubt, mit ihnen in der Fähre über das Wasser zu setzen, und zwei Albaneser zur Wacht ausgestellt, um auch später den Uebergang abzuwehren. Sie waren sämmtlich bewaffnet und von Wein berauscht. Herrn Chastiroff, der zu ihnen hinaus gegangen war, erklärten sie, daß sie

meiner schlechterdings habhaft werden wollten, und nur mit Mühe gelang es diesem, sie zum Rückgange zu bewegen, nachdem sie in die wüthendsten Reden und Drohungen ausgebrochen waren. — Als Chastiroff mir bei seiner Rükkehr die Gefahr schilderte, der ich entgangen war, sahe ich wohl ein, daß ich die Anführung der Mannschaft fernerhin aufgeben müsse, und ich setzte daher einen Tagesbefehl auf, worinnen ich verkündete, daß ich mich, nach solcher Aufführung der Truppen, und bei dem mir bezeigten Ungehorsam, genöthigt sähe, mein Kommando nieder zu legen, um für die Zukunft keine Verantwortlichkeit dessen, was vorgehen möchte, auf mir zu haben.

Condoguny, Athanasy, und andern Hauptleuten, die mich anhörten, rieth ich, bei der verzweifelten Lage der Sachen, Gebrauch von der vom russischen Kaiser zugestandenen Erlaubniß zu machen, indem sie über die Gränze gingen, und sich in die Quarantaineanstalt begäben. Ich stellte ihnen vor, daß sie ihrem Vaterlande keinen Dienst leisten würden, wenn sie sich mit 1000 Mann einem 30,000 Mann starken türkischen Heere entgegen stellten, und ihre Landsleute nutzlos aufopferten, während sie auf russischem Boden gesichert, die Zeit abwarten könnten, wo sie, nach der Erklärung Rußlands, ihrem Vaterlande noch nützen könnten. Allein der Wahn, in welchem die Mannschaft stand, daß ich sie hintergehe, und daß die türkischen Truppen in Jassy nicht über 300 Mann stark seyen, trieb sie selbst, an einen Angriff auf diese Stadt zu denken.

Am 15ten befanden sich in den noch unbeendeten, und auf dem linken Flügel offenen Verschanzungen kaum 500 Griechen und einige Albaneser, unter Anführung der tapferen Hauptleute Inze und Conto. Der größte Theil der Albaneser war bereits auf die russische Gränze übergegangen. Hauptmann Apostoly Stavraca besetzte mit 70 Mann die, nach der von mir veranstalteten Abbrechung aller Brücken über die Zipia, einzig übrig gebliebene Brücke von Stinea.

Am 16ten entschloß man sich zu dem Angriff auf Jassy. Stavraca zog mit 116 Mann zu Fuß, und Inze und Mingrely mit einigen Reitern aus. In einiger Entfernung von Stinea, am Berge Capo, stießen sie auf ungefähr 50 Türken, deren Zahl sich während des Gefechtes bald auf 500 vermehrte. Jetzt zogen sich die Griechen zurück, indem sie zugleich dem Haupttrupp in den Verschanzungen meldeten, daß sie sich in Stinea halten würden, wohin man ihnen Verstärkung nebst zwei Kanonen senden solle. Ehe sie aber noch Stinea erreichten, wuchs die Zahl der Feinde auf 3000 an. Das Gefecht ward hitziger, und die Türken thaten die heftigsten Angriffe auf Stinea und auf die Brücke, um den Griechen, die auf beiden Seiten der Straße in einem Gehölze und einem Garten aufgestellt waren, den Rückzug abzuschneiden. Da ihnen dieß nicht gelang, so zündeten sie die Umzäunungen, die Scheuern, und mehrere Bauerhäuser an; allein demungeachtet sahen sie sich am Abende, nachdem sie viel Leute verloren hatten, genöthigt, sich zurück zu ziehen. — Der wackere Stavraca

that bei dieser Gelegenheit Wunder der Tapferkeit; er war überall gegenwärtig, wo es Noth that, und belebte Alles durch seine Unerschrockenheit. Das Gefecht hatte länger, als vier Stunden gewährt, und endete nur mit dem Eintritt der Nacht. Anstatt die Stellung zu behaupten, zog sich Alles in die Verschanzungen zurück, und selbst Stavraca, der mit 15 Mann das Feld besetzt hielt, sah sich zuletzt genöthigt, da er bei'm Angriff nicht hätte widerstehen können, den Uebrigen zu folgen.

Am Morgen des 17ten, als man sich wiederum vorbereitete, auf Stinea zu rücken, sah man von daher feindliche Reiterei und Fußvolk in großer Anzahl herab kommen. Die gedrängten Reihen bedeckten die Anhöhe, und boten, indem sie sich in die Ebene ausdehnten, einen furchtbaren Anblick. Mingrely, Inze und Conto, zogen mit 60 Reitern und 100 Mann zu Fuße aus, und griffen den überlegenen Feind an. Das Feuer begann, die Zahl der Türken vermehrte sich bei'm Vorrücken in die Ebene, und die Griechen zogen sich in die Verschanzungen und in die Häuser von Skuleny zurück. Jetzt griffen mehr, als 8000 Türken mit größter Heftigkeit zugleich auf mehrern Punkten an. Die griechischen Kanonen, obgleich nur auf Schiffslaffetten gestellt, donnerten ohne Unterlaß, und das kleine Gewehrfeuer wurde heftiger. Da nun die Türken wahrnahmen, daß der linke Flügel unserer Stellung nicht verschanzt war, so richteten sie auf denselben den größten Theil ihrer Kräfte. Allein vier Angriffe, die sie hier nach einander unternahmen, wurden abgeschlagen. Schon dauerte das Gefecht 8 Stun-

den, und die Türken hatten ungefähr 1100 Mann an Todten und 280 Verwundete, die Griechen hingegen nur 30 Verwundete, als die Türken eine rückgängige Bewegung machten.

Wären Vasily Theodoro und General Mladen, mit den bei ihnen befindlichen 500 Mann Reiterei und zwei Kanonen, die schon seit mehreren Tagen erwartet wurden, eingetroffen: so würde ohne Zweifel dieser Tag, an dem die Griechen den glänzendsten Muth dargethan hatten, jetzt auf das glücklichste geendet haben. Allein es waltete ein Unstern, und die Erneuerung des Kampfes vernichtete die Frucht der heldenmüthigsten Anstrengungen. Die Türken nämlich thaten wiederholte Anfrage bei der russischen Quarantaineanstalt, ob sie ihr Geschütz aufführen dürften, und erhielten die Antwort, daß sie alles thun möchten, was ihnen gut dünke, in sofern nur ihre Kugeln nicht das russische Gebiet träfen. Hierauf schafften sie neun Stück Kanonen herbei, erneuerten den Angriff auf dem linken Flügel, wo sie ihre Batterie aufpflanzten, und ein tüchtiges Feuer unterhielten. Die unter die Griechen fallenden Kanonenkugeln und Granaten brachten alles in Unordnung, so daß zwei gleichzeitige Kavallerieangriffe des Feindes dem Gefecht durch ein Blutbad ein Ende machten. Jeder suchte sich nun zu retten, und da der größte Theil der griechischen Mannschaft aus Seeleuten bestand, so warfen sich diejenigen, die auf der Fähre nicht Platz fanden, in den Strom, um schwimmend zu entkommen. Die Hauptleute Condoguny, Athanasy, Svayello, Soffiano, Mingrely, Apostoly

Stavraca, Inze und Conto, die aus ihrer Stellung nicht weichen wollten, fielen endlich, nachdem sie bei der herrlichsten Vertheidigung eine große Zahl ihrer Feinde hingemäht hatten. Die Türken richteten in der Wuth des Gefechtes ihre Schüsse auf die sich durch den Fluß rettenden, so daß selbst vier Kanonen- und unzählige Flintenkugeln in das russische Quarantainegebäude fielen, und verwundeten und erlegten sogar viele Griechen auf dem jenseitigen, russischen Ufer. — Der an diesem unglücklichen Tage erlittene Verlust der Griechen bestand in 130 Todten.

Eben als die Schanze von den Türken eingenommen worden war, langten General Mladen und Vasili Theodoro an. Eine Stunde früher würde ihr Eintreffen entscheidend gewesen seyn: die Griechen würden sich mindestens bis zur Nacht haben halten, und dann, nach einem siegreichen Tage, auf die russische Gränze übergehen können. Doch, die Anführer, ob sie gleich die Kanonenschüsse hörten, hatten dennoch unterweges 3 Stunden lang halten lassen, um die Pferde zu füttern.

Als die Türken diese Verstärkung ankommen sahen, stutzten sie einen Augenblick, ließen einen Theil ihrer Mannschaft in der Schanze, und zogen sich mit den Uebrigen zurück. Die Albaneser, die die Schanze noch von den Unsrigen besetzt glaubten, rückten vor. Als sie aber auf Kanonenschußweite gelangt waren, wurden sie von der Batterie beschossen, und zugleich auf der rechten Seite von den Türken angegriffen. Jetzt nahmen sie wahr, daß sie zu spät eingetroffen seyen, und daß nichts zu thun übrig bleibe.

Hauptmann Gyka zog sich daher, mit mehr als 300 Mann, in ein kleines, in der durch den Pruth vor der Quarantaine-anstalt gebildeten Landecke, gelegenes Gehölz zurück, wo er den Türken, mit wohlunterhaltenem Gewehrfeuer, Widerstand leistete. Die auf ihn gerichtete Aufmerksamkeit der Türken benutzend, zogen sich General Mladen und Vasili Theodoro mit 150 Mann auf der Straße zurück. Hauptmann Hussy aber, mit ungefähr 50 Reitern, versuchte, das jenseitige Ufer des Pruths schwimmend zu erreichen, kam aber mit fast allen seinen Leuten um, da sie der reißende, aus seinen Ufern getretene Fluß, um die Landecke herumtrieb, und in die Schußweite der Türken zurück brachte.

Da nun der General Novrodsky, Befehlshaber der russischen Gränze und der Quarantaine, dem Pascha sagen ließ, daß mehrere Kanonenkugeln auf russisches Gebiet gefallen sey'n, und daß er daher dem Schießen Einhalt thun solle: so ließ dieser die türkischen Truppen auf allen Punkten zurückrufen, und das Gefecht beendigen, worauf er, nachdem er sich einige Zeit in der Schanze aufgehalten hatte, mit seinen Mannschaften nach Stinea zog. In der Nacht ging nun auch Hauptmann Gyka mit den Uebrigen, die sich länger als eine Stunde wider den Feind fechtend gehalten hatten, in die Kontumaz über.

Am 18ten erhielten wir endlich genaue Kunde von den Vorgängen in der Walachey und von dem Schicksale des Fürsten Ypsilanty. Wir wurden benachrichtigt, wie die geweihte Schaar bei Dragatschemy geschlagen, und der übrige Theil des Heeres zerstreuet worden sey. Fürst Ypsilanty

war, fast gleichzeitig mit meiner Ankunft in Jassy, angegriffen worden, und erst, nachdem die Türken die Gewißheit seiner Niederlage erlangt hatten, war auch unsere Heerabtheilung von ihnen angegriffen worden.

Also endete unser, eben so kurzer, als unglücklicher, Feldzug in der Moldau und Walachey.

Geschrieben zu Kischenev, am 28. Oktober, 1821.

Halle,
gedruckt in der Ruffschen Buchdruckerei.

Bl

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kantakuzēnos, Alexandros,

Briefe eines Augenzeugen der griechischen Revolution vom Jahre 1821 nebst einer Denkschrift des Fürsten Georg Catacuzeno über die Begebenheiten in der Moldau und Walachey in den Jahren 1820 und 1821

Halle 1824

H.gr. 133
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446707-1